

Christoph von Wolzogen

Vom Trommler zum Führer
Hitler und der Nationale Klub 1919 zu Berlin
Eine Dokumentation



Karl Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (1858-1928)

Vorwort

Putschen geht nicht.

(Karl Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg)

„Victor Naumann frühstückte mit mir. Als ich ihn abholte, kam der Prinz Carl Löwenstein in sein Bureau. Naumann bezeichnete mir nachher diesen als das eigentliche Haupt der Gegenrevolution. Nach Niederschlagung der Putsche (spartakistische, die für den Spätherbst ‚erwartet würden‘) wollten Löwenstein u seine Leute ‚nicht sofort‘ die Monarchie aufrichten; aber die Militärs würden erklären, die Regierung müsse ‚verbreitert‘ werden, die Führung müssten die bürgerlichen Elemente wiederbekommen. Löwenstein u diese Kreise sind im Begriff, einen ‚nationalen Club‘ zu gründen, als Sammelpunkt der gegenrevolutionären Elemente.“ – Für einen Moment, in dem fabelhaften Tagebuch des Grafen Harry Kessler vom 1. September 1919¹, tritt er aus dem Schatten: Karl Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, um sogleich wieder zu verschwinden. Er wirkt unsichtbar eine Zeitlang in der 20er Jahren des 20. Jahrhunderts – diskreter noch als Alfred Hugenberg, dem er nahesteht, vielleicht nicht so mächtig, aber was Hitlers Weg nach Berlin angeht, sicher wichtiger; doch nicht einmal das ist sicher. Auch wo er genau steht, ist nicht sicher, jedenfalls unter denen, die den ‚Trommler‘ ‚einrahmen‘ wollten, ziemlich weit vorn. (wobei bis heute die Interpretationen, was dieses ‚Einrahmen‘ eigentlich genau bedeutet hätte, weit auseinandergehen). So ganz unsichtbar war er aber doch nicht, jedenfalls hatte eine Reise in die Schweiz (in die es bekanntlich auch Hitler in seiner Frühzeit zog) bei dem um Neuaufbau bemühten Außenministerium für Unmut gesorgt. So schreibt der Gesandte in Bern, Müller, an den Reichsminister des Auswärtigen Graf von Brockdorff-Rantzau am 17. März 1919, nachdem er diverse „Lanciergeschichten aus der Steinzeit“ aufgezählt hatte: „Ganz entschieden aber bitte ich Sie, im Interesse des letzten Restes unseres Ansehens und der Möglichkeiten eines ehrenhaften Neuaufbaus, den eifrigen Herren der alten Ordnung von Missionen wie der des Fürsten [sic!] Löwenstein und des Herrn Lessel abzuraten. Einer Ihrer größten Erfolge, hochverehrter Herr Graf, war der, sich derlei Affären in Kopenhagen vom Halse zu halten. Waren sie zur Ihrer Zeit in Kopenhagen schon bedenklich, so wirken sie geradezu halsbrecherisch. Es ist ein großer Irrtum anzunehmen, die schweizerische Bundesregierung stehe Konspirationen von uns mit den Amerikanern günstig gegenüber, wenn man sie unter dem Deckmantel der Bolschewistenbekämpfung führt. Man hat im Gegenteil das größte Mißtrauen gegen Persönlichkeiten, die mit solchen Aufträgen in der Schweiz sich herumtreiben. Diese Persönlichkeiten werden überwacht, über ihren Verkehr wird Buch geführt, und bei den intimen Verbindungen des Politischen Departements mit allen Teilen der Entente wird diese über alle Einzelheiten und mehr oder minder hervorragende Geschicklichkeiten dieser Vertrauensleute des Auswärtigen Amtes auf das genaueste Unterrichtet. Bezeichnend ist ja, daß, wie ich genau weiß, die *Berner Tagwacht*, das sozialistische Organ, über die Anwesenheit des Fürsten Löwenstein und des P. Lessel² direkt aus dem Politischen Departement von einem seiner Beamten informiert worden ist. Aus der

¹ Harry Graf Kessler: Tagebücher, Bd. 7 (1919-1923), Stuttgart 2007.

² Es handelt sich wohl um den Ingenieur Emil A. Lessel (1869-1946), den engsten technischen Mitarbeiter des Prinzen (Mitglied im Nationalen Klub 1919); ein P. Lessel ist nach dem Foto des Grabsteins der Familie, das mir vorliegt, nicht nachweisbar. Der Prinz nennt aber neben Emil Lessel noch einen „Dr. Lessel“. Es gibt ein umseitig bezeichnetes Foto, das Lessel im Mai 1920 auf der Seeterrasse der Villa Huberus in Vitznau (Kanton Luzern) mit einem Herrn Moritz Schenker zeigt.

Veröffentlichung der *Berner Tagwacht* ergab sich dann die Bloßstellung der hiesigen Gesandtschaft, die mich zu dem Einspruch in den beiden Telegrammen veranlaßte. Ich halte diesen Einspruch aufrecht und erkläre auf das bestimmteste: die hiesige Gesandtschaft wird sich von solchen Machenschaften frei halten. Sie wird unter gar keinen Umständen Personen decken, die mit diesen oder ähnlichen Machenschaften hinter ihrem Rücken betraut sind. Sie wird genau nach dem Rezept des Grafen Rantzau, und zwar dem der vollen Ehrlichkeit und der Abweisung unnützer und verborgener Intrigen verfahren und gegebenenfalls die Öffentlichkeit zum Zeugen aufrufen. Das halte ich für notwendig, um wenigstens das, was vom deutschen Ansehen und vom deutschen Bestande noch zu retten ist, auch hier vor dem Untergange zu bewahren.“³ – Auch wenn das AA durch die Hinweise von Müller schon recht genau über die Absichten des Prinzen orientiert gewesen zu sein scheint (Konspiration mit Amerika unter dem Deckmantel des Antibolschewismus)⁴, – bleiben doch sowohl Graf Kessler als auch der Gesandte Müller über die eigentlichen Beweggründe des Prinzen im unklaren, dessen erfinderische Tätigkeit (Stickstoffgewinnung aus der Luft etc.) eher in Richtung einer illegalen deutschen Wiederbewaffnung (Lohmann-Affäre) gegangen zu sein scheint.

Beschaut man die Fotos des Prinzen, besonders aus seinen jüngeren Jahren, und hört man auf seinen Sarkasmus in seinen Briefen, so könnte man auf die Idee kommen, in ihm jenen Typ des Dandys zu sehen, in dem Carl E. Schorske mit Baudelaire eine Führernatur in „Perioden des Übergangs“ entdeckte, „wenn die Demokratie noch nicht allmächtig und die Aristokratie erst teilweise ins Wanken geraten ist“, was er in seiner mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Arbeit über das so ungleiche Wiener Trio Georg v. Schönerer, Karl Lueger und Theodor Herzl untersuchte, welches mit dem Niedergang des Liberalismus „einen neuen Ton in die Politik“ brachte – nicht zuletzt durch jene Attribute, die den klassischen Dandy auszeichnen: elegantes, fast kühles Benehmen, gemischt mit Ironie und Sarkasmus.⁵ War der Prinz ein „Ästhet der Macht“ (was Herzl mit seinen Todfeinden verband)?⁶ Die Frage läßt sich nicht abweisen. Doch entspricht (und *diese* Frage hat sich Schorske nicht gestellt) ein Standesherr wie der Prinz Löwenstein, mit dem ganzen Gewicht seiner Tradition, überhaupt der Figur des Dandy (so überzeugend sie als Signum des Übergangs ist)? *Ist* er nicht, was jene Figur nur sein *will*? Was für jene nur intellektueller Ausdruck ist, ist für ihn elementar – keines Ausdrucks bedürftig, aber wirkend. Wobei freilich die feine Bruchlinie zu bedenken wäre, die (was der englische Adel so klug vermied) den Nachgeborenen vom Chef des Hauses trennte. Eine andere Überlegung hat in diesem Zusammenhang einiges für sich: Vielleicht kann man in dem Prinzen – auch – eine Figur des Übergangs sehen zwischen einem *gentleman*-Pionier (so wie sein Bruder Ernst eine Expedition in Sibirien unternahm, und Lady Anne Savile, Gattin seines Bruders Ludwig, bei einem Rekordflug von England nach Amerika 1927 mit ihrer einmotorigen Fokker im Atlantik ums Leben kam) und einem *professional*, für den „Politik als Beruf“ (M. Weber) sichtbar und denkbar wird. Auch im Übergang kann man beharren, und Beharren ist immer noch die elementarste Definition von „konservativ“.

³ Peter Grupp e. al. (Hrsg.): Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie A: 1918-1925, Bd. 1: 9. November 1918 bis 5. Mai 1919, Göttingen 1982, Dok. Nr. 174, S. 308-311; hier: S. 309.

⁴ Vielleicht wegen des engen Kontakts des Prinzen mit dem in Harvard ausgebildeten Obersten (Mitglied von Roosevelts „Rough Riders“), Kriegskorrespondente und Spion Edwin A. Emerson (1869-1959), der 1920 vor dem Nationalen Klub 1919 in Berlin einen Vortrag über *Amerika und der Völkerbund* hielt. S. u. dessen konspirative Postkarte vom 31. August 1919. Einige der Erfindungen des Prinzen sind auch als amerikanische Patente registriert, wie er überhaupt über Kontakte in die USA verfügte.

⁵ Carl E. Schorske: Ein neuer Ton in der Politik: Ein österreichisches Trio, In: Ders.: Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle, Frankfurt 1982, S. 111-168; hier S. 135-136.

⁶ Schorske: Wien, ebd. S. 154.

– Dieser Mann also, Prinz Karl zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg⁷, war es, der Hitler den Weg nach Berlin maßgeblich mit gebahnt hat. Zwischen den Zeilen seiner Briefe an seine Nichten, die sich in seinem Nachlaß zahlreich fanden, geht dies, wenn man dies einmal so paradox ausdrücken darf, klar hervor. Tatsächlich ist in ihnen von Hitlers Gesprächen mit und den 2 Vorträgen vor dem Nationalen Klub nie die Rede. Woraus man allerdings nicht schließen darf, daß er davon nichts gewußt habe. Eben dies ist höchst unwahrscheinlich. Und doch war er offenbar an jener vertraulichen Vorbesprechung mit Hitler vom 8. Dezember 1921, der dann am 29. Mai und 5. (oder 12.) Juni 1922 die beiden Vorträge Hitlers folgten, nicht beteiligt⁸; aber es war das Werk seines Klubs, dessen Gründer er war.

Dies war allerdings nicht die erste Fühlungnahme Hitlers mit dem Nationalen Klub in Berlin. Der Journalist Franz-Josef Sontag alias Junius Alter⁹ berichtet von einem früheren Treffen: „In Berlin war es – 1921 –, wohin Hitler gekommen war, damals noch in der Frühzeit seines Auftretens, um den Boden für eine Verpflanzung der nationalsozialistischen Bewegung nach dem Norden mit dessen weitgestreckten Wirkungsmöglichkeiten zu sondieren. Die innere Verwandtschaft, um nicht zu sagen Wesensgleichheit seiner Ideen mit dem Grundelement des alt-preußischen Staatsgedankens brachte ihn zwangsläufig auch mit Angehörigen der früheren Konservativen Partei in Berührung, die sich unter der Führung des verstorbenen Grafen Yorck von Wartenburg, eines Altkonservativen von immenser Bildung und Belesenheit, und des praktisch-nüchternen Grafen Behr-Behrenhof[f] um die sogenannte Alte Fraktion des ehemaligen Preußischen Herrenhauses gruppierten. Aber es blieb bei einer flüchtigen Berührung. Trotz weitgehender Übereinstimmung in den Grundfragen waren die Verschiedenheiten, die sich aus der beiderseitigen Mentalität und aus den äußeren Verhältnissen ergaben, zu groß, um die Voraussetzungen einer praktischen Zusammenarbeit zu bieten.“ Sollte sich dies auch prinzipiell bestätigen, so daß der Nationale Klub zu Berlin für den NS nie das Odium des Widerständig-Veralteten verlor, so scheint nach den Quellen diese Geschichte noch etwas anders verlaufen zu sein. Denn am 10. Juni 1921 schrieb Sontag an den Grafen Kuno Westarp (Vorstandsmitglied des Nationalen Klubs zu Berlin): „Gestern hat sich hier bei mir ein Herr Hitler aus München gemeldet, der Führer der dortigen national-sozialen Arbeiterbewegung. Der Mann ist von einem glühenden Nationalismus beseelt, ist Arbeiter [sic!], ein intelligenter Kopf, anscheinend von zündender Beredsamkeit, ein geschickter Taktiker und in seinem sozialen Programm ungefährlich [sic! verm. hier ein fehlendes „nicht“, CvW]. Ich habe ihn heute Dr. [Karl] Steiniger vorgeführt, der der Meinung war, daß man diese Kraft agitatorisch unbedingt in Norddeutschland auszuwerten versuchen müsse. Herr Dr. Steiniger ist nun der Meinung, daß Sie, hochgeehrter Herr Graf, sich den Mann in München einmal ansehen (Ludendorff empfiehlt ihn übrigens auch sehr warm), da die übrigen Herren der hiesigen Parteileitung für derartige Mittel weder Verständnis noch

⁷ Die Literatur zu Karl Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg bzw. zum Nationalen Klub 1919 zu Berlin besteht aus genau 2 Publikationen: Gerhard Schulz: Der „Nationale Klub von 1919“ zu Berlin. Zum politischen Zerfall einer Gesellschaft, in: Ders.: Das Zeitalter der Gesellschaft, München 1969, S. 299-322 (i. f. SCHULZ); Heidrun Holzbach: Das „System Hugenberg“. Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP (vor allem das Kap. II/4: Hugenberg und die außerparlamentarisch Nationale Rechte, S. 136-166); i. f. HOLZBACH. Stephan Malinowski teilt mir am 25. April 2007 mit, daß er auf Karl Löwenstein „allerhand suchende Mühe verwendet und verschwendet [!] hatte“. Für Prinz Löwenstein gilt also um so mehr die „Undurchsichtigkeit“, die Holzbach (138) schon für den „Nationalen Klub 1919“ feststellt; die Unsichtbarkeit Hugenbergs (HOLZBACH 165) gilt für ihn zumal.

⁸ Nach den *Erinnerungen* Fritz Geislers waren beteiligt: Heinrich Claß, der Geschäftsführer der Alldeutschen Verbände Leopold Freiherr von Vietinghoff-Scheel sowie Fritz Geisler.

⁹ Nationalisten. Deutschlands nationales Führertum der Nachkriegszeit, Leipzig 1930, S. 124.

Initiative hätten. Hitler wohnt in München: Am Tal 54“¹⁰. Da Heinrich Yorck von Wartenburg (1861-1923), Sohn des Philosophen Paul Yorck von Wartenburg, und Vater des Widerstandskämpfers Peter Graf Yorck von Wartenburg, ebenso wie Graf Behr-Behrendorff Mitglieder des Nationalen Klubs zu Berlin waren, Karl Steiniger (1864-1947), Jurist und Politiker der DNVP (MdR) aber gerade nicht, so scheint hier die Quelle ins Leere zu laufen. Man kann aber vermuten, daß diese umwegige Kontaktaufnahme eine Art Versuchsballon war, hinter welchem unsichtbar Prinz Löwenstein stand (für den Steiniger dann als Strohmännchen fungierte), um durch die Vermittlung von Fritz Geisler, der Hitler seit 1920 kannte, zu prüfen, ob sich ein weiteres Treffen im Klub lohnen würde. Alle diese vielfältigen Finten und Täuschungsmanöver sind zu berücksichtigen, wenn man den Quellenwert der Berichte über Hitlers erste Kontaktaufnahme in Berlin abschätzen will. Wobei man die Vorsicht walten lassen sollte, die Retallack (ebd. S. 59) anmahnt: „Es ist sicher, daß die wirklich sensiblen politischen Themen [...] praktisch nie der unsicheren Reichspost anvertraut wurden.“

Als Hitler für den 29. Mai 1937 anlässlich des Erinnerungstreffens des Nationalen Klubs von 1919 eine Ansprache¹¹ plante, war der Klub schon Geschichte. Über die genauen Umstände von Hitlers Fühlungnahme und Termine der Vorträge herrschte Unklarheit, so daß verschiedene Parteistellen um Aufklärung baten. Das wichtigste Dokument ist Fritz Geislers Abriß der Geschichte des Nationalen Klubs, in dem er auch aus Hitlers Reden zitiert: „Herausheben möchte ich, daß er damals, dem Sinn nach – das tritt in diesen Ausführungen, die wir in unserem Mitliederverzeichnis herausgegeben haben, nicht ganz hervor¹² – etwa folgendes gesagt hat: Ich bin euch außerordentlich dankbar, daß ihr mir Gelegenheit gebt, auch einmal in dem so verhaßten Berlin – und damals war die Zeit, in der in Parallele zu dem Marsch auf Rom der Marsch auf Berlin in München propagiert wurde bei den vaterländischen Verbänden, die damals sehr stark waren, neben Hitler standen, und in Hitlers Kreis selbst – in dem viel geschmähten, verhaßten Berlin auch einmal vorzutragen, was das Ziel meiner nationalsozialistischen Arbeiterbewegung ist. Und er sagte dann etwa: Ich schätze durchaus das nationale Wollen der Rechtsparteien, aber – ihr dürft mir das nicht übelnehmen – ihr seid mir zu feine Kerle, ihr werdet die Aufgabe – er hat das nicht so kraß gesagt, dem Sinn nach ließ er das durchblicken – ihr werdet die Aufgabe nicht lösen können. Ich will ganz absehen von eurer viel zu großen Lauigkeit in der Judenfrage und Freimaurerfrage, deren Bedeutung ihr zu wenig erkannt habt. Ihr seid nicht robust genug, diese große, robuste Aufgabe, die eben mit dem Brecheisen gelöst werden muß, zu lösen; denn den Kampf mit dem roten Terror kann man nicht mit Glacéhandschuhen gewinnen. Euer Wollen in Ehren. Wir wollen zusammenkämpfen.“ Vielleicht war ihm zu Ohren gekommen, was im Kreise des Klubs als Motto umging, wie es Geisler überliefert: „Also mit Putschen gehts nicht.“ Immerhin hatte Hitler nach dem Zeugnis von Fritz Geislers *Erinnerungen an die Besprechung mit dem Führer im Nationalen Klub* – dem dritten Dokument – Klartext gesprochen: „In dieser Besprechung beantwortete Adolf Hitler die verschiedenen an ihn gestellten Fragen darüber, wie er sich die Lösung des Marxisten- und Judenproblems im Falle einer Machtübernahme dachte. Er hat damals bereits im grossen und ganzen das

¹⁰ BA Koblenz, NL Alter, Nr. 14, Bl. 146; zit. nach James Retallack: Die Heydebrand-Westarp-Korrespondenz, in: Larry Eugene Jones/ Wolfram Pyta (Hg.): „Ich bin der letzte Preuße“. Der politische Lebensweg des konservativen Politikers Kuno Graf von Westarp 1864-1945, Köln Weimar Wien 2006, S. 58.

¹¹ Vgl. Max Domarus (Hg.): Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Leonberg 1988, S. 696. Domarus gibt leider keine Zitate, verweist nur auf einen Bericht im VB, Berliner Ausgabe vom 30. Mai 1937.

¹² Mitliederverzeichnisse des Klubs gehören auf dem Antiquariatsmarkt zu den größten Seltenheiten, und ich habe die betreffende Ausgabe bislang nicht auffinden können.

ausgeführt, wa er dann 1933 in die Wirklichkeit setzte einschliesslich der Konzentrationslager, deren Notwendigkeit er bei dieser Besprechung besonders betonte, um die Machtübernahme möglichst unblutig durchführen zu können.“ Er habe sich damals, so überliefert es Geisler, „noch als der Trommler der nationalen Revolution bezeichnet“.

Das aber war nach 1933 ein absolutes *no go*, und so bemühte sich (im vierten Teil der Dokumentation) der parteikonforme Journalist Hans Volz in seinem *Führer durch die Gedenkstätten der Bewegung*, dies und andere Daten ‚gleichzuschalten‘.

Hitlers Ansprache selbst war weit mehr als nur eine Dankesadresse an alte Kampfzeiten. Worum ging es? Diese (bislang unveröffentlichte) Rede ist auf den ersten Blick nicht besonders spektakulär; aber sie ist eine mustergültige Demonstration von Hitlers Rhetorik, bei der es gerade nicht auf das legendäre Schreien ankommt, das für die Massen bestimmt war. Die entscheidende und leitende rhetorische Figur ist die Anadiplosis, die Gottsched in seinen *Vorübungen der Beredsamkeit* (5. Hauptstück § 5) als eine Art zu reden bezeichnet hat, wo das Wort, das den Schluß des einen Satzes macht, gleich im Anfang des folgenden wiederholt wird. Die formale Struktur der Anadiplosis sieht dann so aus: ... X/X ... Y/Y ... Z/Z ..., wobei Variationen möglich sind. In Hitlers Rede also: ... ich bin dankbar hier reden zu können/war beglückt meine Gedanken darlegen zu dürfen; bzw.: ... wird schmerzlich sein/so schmerzlich für viele ... Der Witz der Anadiplosis besteht darin, in sozusagen überwältigender Weise einen Fortschritt in ‚logischer‘ Abfolge zu suggerieren, wo keiner ist. Beim Hörer fördert sie den Eindruck, der Redner schreite voran. Daß er dies aber paradoxerweise im Kreis tut, geht ihm, wenn überhaupt, erst am Ende auf. Entscheidend dabei ist, daß diese rhetorische Figur den Hörer unwiderstehlich in ihren Kreis zieht, in einen vermeintlich schärferen Gedankengang. Bei dieser Steigerung geht es darum, den Hörer gleichsam über sich hinauswachsen zu lassen; es geht also keineswegs um die Eitelkeit des Redners, sondern um einen wohldefinierten Erfolg bei seinen Hörern – nämlich diese zuerst zu betäuben und dann zu operieren: Ich bin glücklich zu Ihnen reden zu dürfen (Betäubung), aber was ich zu sagen habe, wird schmerzhaft sein (Operation). Den Zweck dieser Operation läßt Hitler, der sich 1937 noch als Friedenskanzler feiern läßt, keineswegs im Dunklen: nämlich die Vorbereitung zum Krieg. Dieses Ziel trägt Hitler, der seine Hörer aus dem Militär genau einschätzte, sozusagen minimalinvasiv vor. Und das ist der eigentliche Inhalt dieser Rede. Sie ist das Sprungbrett zu seinem vertraulichen Vortrag vor seinen Generälen am Nachmittag des 5. Novembers 1937, aus dem sich der Oberst im Generalstab Friedrich Hoßbach u. a. den Satz notiert: „Zur Lösung der deutschen Frage könne es nur den Weg der Gewalt geben, dieser könne niemals risikolos sein.“ Mit seinem Vortrag zum 15. Jubiläum seines ersten Vortrages vor dem Nationalen Klub scheint Hitler, der gerne von sich als Experimentator sprach, eine Art Versuchsballon gestartet zu haben. Zusammen mit den Hoßbach-Aufzeichnungen ist diese Rede also ein Schlüsseltext, für seine Einstellung zum Krieg.

Die folgende Dokumentation geht auf Vorarbeiten aus dem Jahr 2007 zurück, als ich die den Berliner National Klub 1919 betreffenden Akten des Bundesarchivs auswerten konnte. Sie erscheint hier gesondert und überarbeitet; in meinem als eBook erschienen Werk *Drei Schwestern*¹³ bildet sie ein Kapitel von Teil 2. Anders als in diesem Werk, wo vor allem die Innensicht des ‚Onkels‘ dokumentiert wird, umkreise ich hier den Mediator und Publizisten Löwenstein aus der Perspektive der Außensicht. Der Forschungsstand, was den Berliner National Klub 1919 betrifft, hat sich bis heute nicht grundlegend geändert. Das ist umso erstaunlicher, als Hitler hier 1922 und 1937

¹³ Eine erste Fassung erschien 2020 in der Edition Fichter, Frankfurt am Main. Die neu gegliederte vierteilige Fassung ist in Vorbereitung.

wichtige Reden gehalten hat. Die Rede von 1937, in der Hitler auch an seine Reden von 1922 erinnert, ist besonders interessant, als Hitler mit ihr auf einen möglichen Krieg vorbereitete. Sie wird hier erstmals dokumentiert.

Wenn ich mit dieser Dokumentation zu weiteren Forschungen anregen könnte, wäre ihr Zweck erreicht.

Christoph von Wolzogen, Frankfurt am Main, im Mai 2022

**Vom Trommler zum Führer
Hitler und der Nationale Klub 1919 zu Berlin
Eine Dokumentation**

In seiner Rede am 29. Mai 1937 im Nationalen Klub 1919, Berlin, führte der Führer und Reichskanzler dem Sinne nach ungefähr folgendes aus (nicht immer wörtlich):

....

Als ich vor 15 Jahren zum ersten Mal Gelegenheit hatte, hier im Klub zu sprechen, befand sich Deutschland in einem chaotischen Zustand. Das Entscheidende der damaligen Zeit war in meinen Augen, dass eine Überwindung dieses chaotischen Zustandes nur möglich sein würde durch eine neue Bewegung auf einer neuen Ideengrundlage und mit einem neuen organisatorischen Ausdruck. Dies war naturgemäss nur denkbar auf dem Weg der ethischen Evolution zur Hegemonie einer neugegründeten Bewegung hin, und es ist immer ein schmerzlicher Weg, solche Umwälzung. Ich habe es zu oft verstehen können, dass bei unserem Kampf um die Macht uns vorgehalten wurde, dass dadurch doch sehr viel an teuren Traditionen, Erinnerungen, Ueberlieferungen, an Liebgewordenem zerstört werden würde. Aber es war mir eigentlich klar, dass so der geschichtliche Prozess zu allen Zeiten gewesen war. Wir sehen dies in der Geschichte – um ein Beispiel zu wählen – am Emporstieg Preussens. Alles, was wir nachträglich betrachten als das grossartige Experiment und als grossartigen Versuch einer neuen Staatsbildung aus den Wirrnissen der damaligen Zeit, das war für die Betroffenen meist unendlich schmerzlich. Dieser Kampf von 150 Jahren, der Preussen sicher zur deutschen Vormacht und später zur europäischen Vormacht erhoben hat, dieser Kampf war ebenso ruhmvoll wie natürlich Was musste nicht an Ueberlieferungen, an teuren Traditionen usw. für Opfer gebracht werden, um dem Emporstieg diesen Ausklang zu geben. Und auch die Gründung des Reiches war, so gross sie erschien für die Geburten des Reiches selbst, so schmerzlich für viele, die in keinem Verhältnis standen zu den Erscheinungen der Zeit. Was mussten für Rechte abgewiesen werden, doch das war notwendig, wenn ein Deutschland entstehen sollte, an dem alle hingen. Das ist aber immer so gewesen, dass natürlich der phantasievolle Geist desjenigen, der etwas neues schaffen will, den Absprung leichter findet, während die grosse Masse derer, die von dieser Phantasie bezwungen werden sollen, weniger das sieht, was diese Phantasie als Schlussbild sieht, umsomehr als vieles verschwinden muss, was ihr teuer und wert geworden war. So schmerzlich also der Prozess auch ist, etwas neues entstehen zu sehen (?), so klar ist es auch, dass wir nur auf diesem biologisch gegebenen Wege zu einer wirklich neuen Gestaltung Deutschlands kommen konnten. Das waren die Gedanken, – ganz kurz ausgedrückt – die mich damals überfielen und die mir damals das Gebot auferlegten, angesichts dieser völligen Zerfahrenheit eine neue Bewegung zu gründen und dann eines Tages diese innere deutsche Frage zu lösen.

In diesem Zeitraum habe ich im Nationalen Klub gesprochen. Ich war damals sehr dankbar, dass ein alter Freund es mir ermöglicht hatte zu kommen; denn damals handelte es sich ja darum, die Gedankengänge vorzutragen, die dazu dienen sollten, eine neue Zukunft aufzubauen und die anderen daran zu interessieren. Es war wichtig zu versuchen, ungefähr darzustellen, was ich selbst erstreben wollte. Es war klar, dass – als die Bewegung aufkam – sie alle Wechselfälle des Lebens durchmachen musste. Aber immer waren wir überzeugt, dass das nicht das Ende der Bewegung bedeutete. Es ist natürlich, dass auf diesem Wege wir von der Ueberlieferung nicht stehen bleiben durften, sondern auch darüber hinweggehen mussten. Das war die Möglichkeit, die allein Deutschland retten konnte.

Um des inneren Chaos Herr zu werden, benötigte man eine ganz neue Organisation: Ausserordentlich energiegeladen, jugendfrisch, nicht belastet mit dem Gewicht der Erfahrungen, die in kritischen Zeitpunkten nichts mehr nützen. Wenn man immer von Lebenserfahrungen ausgeht, kann man gewisse Probleme und Aufgaben nicht mehr lösen. und man muss von vornherein kapitulieren. Man darf sich nicht belasten mit aus dem eigenen Leben gewonnenen Erfahrungen, sondern nur mit den grossen Erfahrungen der Weltgeschichte, weil ganz neue Ziele nur mit neuen Faktoren gestaltet werden können.

In diesem Zeitraum war es für mich wichtig, gerade zu den Kreisen zu sprechen, die mir naturgemäss fremd gegenüberstanden. Ich konnte die grosse Aufgabe nur lösen mit den fanatisch zusammengeschweissten Anhängern einer Idee, . . . und musste Menschen gewinnen, die nicht daran denken konnten, einen eigenen Weg zu finden, sondern die sich dieser Idee vorbehaltlos anschliessen mussten, die geführt werden wollten, weil das deutsche Volk, das erfüllt war von Erfahrungen und Erkenntnissen, auch von Zweifeln erfüllt war und nicht wusste, wie neue Dinge geschehen sollten. Die Kreise, die intellektuell so schwer belastet waren, dass sie für Phantasie nichts übrig haben konnten (?), mussten glauben, einem einzelnen Menschen nicht Gewicht beilegen zu müssen. Man musste die breite Masse gewinnen, einen Block ausbauen, musste Millionen gewinnen, die glücklich sind, jemand zu bekommen, der sie führt. Von dort musste die Revolution des ganzen deutschen Lebens ausgehen. Es war schwer, in andere Kreise Eingang zu finden. Ich war glücklich, dass mir Gelegenheit gegeben war, vor einem Publikum mit nationaler Einstellung meine Ideen vortragen zu können.

Seitdem sind 15 Jahre vergangen. Das Werk, das ich damals hier . . . (skizzierte?), ist zum Erfolg gekommen: Deutschland ist neu gestaltet. [...]

[...] Seit dem 30. Januar 1933 ist mein Ziel, die ganze deutsche Kraft zu mobilisieren, um das Volk in der Lage zu sehen, glückhafte Stunden nicht mehr vorbeiziehen lassen zu können. Das bedeutet nicht Krieg und bedeutet nicht Blut, sondern bedeutet, dass nur derjenige vorwärts kommt, der wegbereit und stark genug ist. geschichtliche Chancen wahrzunehmen.

Wir haben es in den letzten 5 Jahren erlebt, dass, wenn nicht sofort im Jahre 1933 begonnen worden wäre, gewisse Voraussetzungen für die Heeresorganisation zu treffen, dann hätte man nicht im März 1934 den Weg gehen können, das Heer zu vergrössern. Wäre im Jahre 1934 nicht das Heer auf diese Stärke gebracht worden, hätten wir 1935 nicht die allgemeine Wehrpflicht einführen können. Hätten wir 1935 nicht die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, hätten wir nicht 1936 die Besetzung der entmilitarisierten Zone durchführen können. Hätten wir 1936 nicht die Besetzung der entmilitarisierten Zone durchgeführt, würden wir heute nicht in dieser Ruhe an den Ausbau unserer Lage gehen können. [...]

[...] Es ist nicht schlimm, wenn wir nicht wissen, was die Zeit bringt, wenn wir nur wissen, dass die Katastrophenzeit vorüber ist, dass wir im Innern eine eiserne Ordnung bringen. Zur Grundbedingung hat diese eiserne Ordnung selbstverständlich die Formung der militärischen Macht. [...]

[...] Das ganze Volk muss sich darüber klar sein: Auf die Dauer wird der Politiker ohne Waffen nichts erreichen können (?). Er kann nicht repräsentieren nur als Persönlichkeit. Nur wenn man weiss, hinter dieser Persönlichkeit stehen Bajonette, Kanonen, dann wird dort anders gewogen, und dann erst ist er in der Lage, etwas zu erreichen. [...]

[...] Deutschland muss die ihm gebührende Stellung wieder einnehmen. Wenn sich auf Kosten unserer Stellung andere breit gemacht haben, so müssen sie wieder verdrängt werden. Es wird ihnen schmerzlich sein, sie glauben, das Recht zu haben,

allein das ist der natürliche Lebensprozess, es ist eine Notwendigkeit. Daher auch die vielen Massnahmen, die wir getroffen haben: Wir bauen absichtlich das grössten und besten Strassen, wir haben absichtlich das grösste Sportfeld, das grösste Stadion, Berlin erfährt die grösste Umgestaltung, die jemals eine Grosstadt erfahren hat. Und das, um dem Volk immer wieder zu sagen: Ihr habt das Grösste, das Grösste, das Grösste! um es langsam wieder zum Selbstvertrauen zu bringen. [...]

[...] Die deutsche Geschichte ist unsere Aufgabe. Das ist die grosse versöhnende Basis, die wir benötigen, um stark zu sein, indem wir auf diese große Geschichte blicken. Wir sehen Heroismus, Vaerlandsliebe, können Mut fassen für unser eigenes Wirken.

Aus dieser Perspektive heraus können Sie verstehen, was mich bewegte, als ich damals vor 15 Jahren zum ersten Mal in Berlin sprach, um damit wieder Brücken zu schlagen zu anderen Ueberzeugungen, anderen Lägern, für eine Wiedergeburt des deutschen Volkes. Ich war damals beglückt, wie auch heute nach 15 Jahren, in demselben Kreise meine Gedanken darlegen zu dürfen.

Fritz Geisler¹: Der Nationale Klub 1919 in der Geschichte der nationalen Bewegung, Manuskript zu einem Vortrag am 30. Mai 1937 vor dem Berliner National Klub 1919², Bundesarchiv, R 43 II /894a, Bl. 66-113³

Meine Damen und Herren!

Es ist sicher interessanter, um sich und vorwärts namentlich in dieser Zeit zu sehen statt rückwärts, in dieser Zeit, in der so viel Revolutionäres, in der so viel Neues gestaltet wird und in der so viel Früchte geerntet werden mühseliger Arbeit in der Vergangenheit. Aber ich hoffe, daß der Rückblick in die Geschichte des Nationalen Klubs und die Geschichte der nationalen Bewegung, auch für Sie interessant sein kann.

Die Geschichte der nationalen Bewegung reicht in die neunziger Jahre zurück, als nach dem Abgang Bismarcks und nach dem Entstehen des Bewußtseins der tieferen Gründe dieses Abgangs in völkischen Kreisen die Besorgnis entstand um das deutsche Schicksal. Man wußte, daß der tiefere Grund des Abgangs Bismarcks die Differenz in der Verfassungsfrage und in der Führerfrage mit dem Kaiser war. Er hatte ein Testament Friedrich Wilhelms IV übernommen, in dem dieser seine Nachfolger beschworen hatte, die ihm unter Straßenkämpfen abgetrotzte Verfassung möglichst bald wieder außer Kraft zu setzen. Und als Bismarck nach der Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts im Reichstag die Erfahrung machen mußte, daß in diesem System die Erbfehler des Deutschen nicht korrigiert und in dem einheitlichen Staatsverband, dessen Erreichung zwar ein hohes Ziel war, die weitere Aufgabe nicht durchgeführt werden konnte, die einheitliche Nation des deutschen Volkes zu schaffen, als er sah, daß er Zentrum und Sozialdemokratie, Klassenkampf und Standesdünkel und Klassenhaß und konfessionelle Spalterei und andere Klüfte in unserem Volke auf dem Boden des mit den [sic] Reichstagswahlrecht geschaffenen Systems nicht zu überbrücken und nicht zu beseitigen vermochte, da schlug er bekanntlich Wilhem I. den Staatsstreich vor, und zwar in Form einer Abschaffung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts und der Zurückschneidung der Rechte des Volkes, mitsteuern zu dürfen am Staatsruder, auf ein seiner Eigenart angemessenes Maß.

Wilhem I. war alt und müde und dankbar dem Volke, das drei Kriege lang Blutopfer gebracht hatte, um dieses Reich zu schaffen, und hat Bismarcks Ansuchen abgewiesen.

Wilhelm II. zerriß dieses Vermächtnis Friedrich Wilhelms IV., damit nicht etwa einer seiner Nachfolger es einmal befolgen könnte, und kam mit Bismarck bekanntlich in die Differenz hinsichtlich des praktischen Verhaltens zur Sozialdemokratie und zum Zentrum. Da Wilhelm II. die Schlußfolgerung zog im Sinne etwa des englischen Liberalismus und in seiner vornehmen Lebensauffassung es nicht für möglich hielt, daß

¹ Fritz Geisler (1890-1945), DNVP-Politiker, beteiligte sich nach 1918 an der Gründung des unternehmerfreundlichen Deutschen Arbeiterbundes, 1921 stellvertretender Vorsitzender der Zentralstelle Vaterländischer Verbände, 1919 Eintritt in die DVP, Juni 1920 für sie im Reichstag, 1924 Wechsel zur DNVP, erste Kontakte zu Hitler als Mitglied des Stahlhelms 1923, sprach sich 1924 für Hitlers vorzeitige Entlassung aus der Haft in Landsberg aus in der Annahme, diese Entlassung könnte den völkischen Block schwächen und der DNVP neue Wähler zuführen, 1929 Leiter einer Berliner Bank, 1945 gerichtlich für tot erklärt. Im Mitgliederverzeichnis des Nationalen Klubs 1919 vom Oktober 1940 wird Geisler als Volkswirt als Mitglied Nr. 50 (1920) aufgeführt. Geislers Vortrag war bislang der Forschung unbekannt.

² Das BA gibt an Anfang 1938; aus der Themenstellung wie aus einem Hinweis auf einen Vortrag Hitlers von „gestern“ geht jedoch hervor, daß es sich um einen Vortrag im Zusammenhang mit Hitlers Rede vor dem Nationalen Klub am 29. Mai 1937 zum 15. Jahrestag seiner ersten Rede dort handeln muß

³ Ich danke Herrn Zarwel vom BA, der mir zusätzlich zu meiner Bestellung vom 28. November 2007 noch sehr aufschlußreiche zusätzliche Materialien beilegte. Der Text scheint einer stenographischen Mitschrift zu folgen. Es ist nicht klar, ob und wo die Passagen in runden Klammern – außer den offensichtlich kommentierenden – vom Redner nicht vorgetragen worden sind.

Parteien auf Kosten des Landes ihre Geschäfte betreiben oder etwa gar im Kriegsfall einen Privatkrieg führen und die Interessen des Landes dem Feinde schließlich zu Nutzen und in die Füße treten könnten, und da ihm überhaupt auf Grund seiner Abstammung die Art des englischen Liberalen näher war als die Bismarcks, der dem autoritären Führerprinzip das Wort redete, so entschloß er sich zur Trennung von Bismarck.

Das war die Geburtsstunde der nationalen Bewegung und der nationalen Verbände, wie sie dann über den Krieg hinaus in das Weimarer Reich überkommen sind. Diese Verbände: der Alldeutsche Verband (über dessen Namen viel Unfug geredet und geschrieben worden ist. Er entstand aus dem Namen Allgemeiner Deutscher Verband und hatte als Gründung des Kolonialpioniers Dr. Peters die Aufgabe, das deutsche Volk aufzuklären über seine Interessen in der Welt. Class brachte tiefere Ideen hinein, und zwar die, daß das Volk ein Organismus sei und daß man in allem Tun und Handeln völkisch, volksbewußt, das heißt volksorganisch denken müsse. So wurde der Alldeutsche Verband der schärfste Gegner des Parteiensystems, des Systems der Berufs- und wirtschaftlichen Klassenverbände von oben und von unten, der Gewerkschaftsekretärs und der Arbeitgebersyndici, und er hatte eine schlechte Presse. Und es ist stets über den Alldeutschen Verband, mit dessen Tendenzen ich mich nicht in allen Teilen identifizieren möchte, sehr viel Übles nachgeredet worden.). Neben ihm entstand die Deutsche Vereinigung, die etwas Ähnliches erstrebte, entstanden nationale und vaterländische Arbeitervereine, die kurz vor Ausbruch des Krieges die christlichen Gewerkschaften überflügelten und unter den sozialpolitischen Anregungen des Kaisers sehr fortschrittlich, viel mehr fortschrittlich gewesen sind, als sie von der Sozialdemokratie hingestellt wurden, sich bis dicht an die Fersen der Sozialdemokratie herangearbeitet hatten. Diese und ähnliche – von ihnen sind höchstens noch nennenswert der Jungdeutschland-Bund – nationalen Verbände bildeten die nationale Bewegung vor dem Kriege. Während des Krieges wurden sie unterdrückt, weil man unter der englisch-liberalen – ich kann einen passenderen Ausdruck nicht finden bei meiner persönlichen Hochachtung vor dem Charakter Wilhelms II. und seiner Vornehmheit in seinen Auffassungen gegenüber den Parteien und überhaupt gegenüber dem Pflichtgefühl der Deutschen. (Der Satz wurde vom Redner nicht zu Ende geführt.) Aber ich glaube, dass man ihn am besten in seiner innerpolitischen Auffassung kennzeichnet, wenn man sagt, er hätte etwa den englischen Liberalen in der Verfassungsfrage nahegestanden. Unter dieser Anschauungsweise Wilhelms II: war bekanntlich zu Ausbruch des Krieges das Wort entstanden: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Und er glaubte, damit einen moralischen Zwang auf die Parteien dahin geschaffen zu haben, dass sie sich jeglicher Schädigungen des Landes und der Volksinteressen während des Krieges aus Parteisucht enthalten würden. Die Folge davon war, dass alle Verbände, die irgendwie der Sozialdemokratie oder dem Zentrum unangenehm waren, wie die nationalen Verbände und insbesondere die nationalen Arbeitervereine, die vaterländischen Arbeitervereine und die reichstreuen und königstreuen Arbeiter- und Knappenvereine, wie sie in mannigfacher Form aufgetreten sind zusammengeschlossen waren, dass viele von oben herunter angehalten wurden, ihre Tätigkeit einzustellen, damit es gelingen könnte, die Sozialdemokratie und das Zentrum bei der Stange zu halten. Als unter Ludendorffs Einfluss auf organisatorischem Gebiete während des Krieges das Vaterländische Hilfsdienstgesetz 1916 entstand, haben die Verbände Gelegenheit genommen, zu seiner Ausgestaltung ein Wort zu sagen und davor den Kaiser und die Regierung zu warnen, jetzt etwa die Gewerkschaften, also die Verbände wirtschaftlichen, materialistischen Denkens und die sozialpolitischen Arbeitgeerverbände hernanzuziehen, wie es die Sozialdemokratie und das Zentrum wünschten. Sie sind damals brüsk zurückgewiesen worden, und man hat –

ich erwähne das, weil diese Vorgänge mit die Ursache des ersten Kreises, aus dem der Nationale Klub entstand, gewesen sind – damals die Gewerkschaften und die sozialpolitischen Arbeitgeberverbände zu Trägern des Vaterländischen Hilfsdienstgesetzes gemacht, mit dem die letzte deutsche Frau und der letzte deutsche Mann herangezogen werden sollten zum wirtschaftlichen Kriegsdienst. Damit wurde ein Organisationsapparat, dessen Entstehungsgrundlage und Lebensinhalt materialistischer Art gewesen ist und sein musste, zum Träger des Vaterländischen Hilfsdienstgesetzes gemacht. Die Folge davon war, zumal nun ein weiter entscheidender psychologischer Fehler während des Krieges damit verknüpft war, nämlich der, die gestiegenen Lebensmittelpreise ausgleichen zu wollen durch Lohnerhöhungen, dass nunmehr ein heftiger Streit in den Betrieben und ein heftiger Kampf mit den Arbeitgebern um die Löhne und das Anziehen der Lohnschraube von den Gewerkschaften und den sozialpolitischen Arbeitgeberverbänden in Szene gesetzt wurde, so dass nunmehr das Denken unserer Volksgenossen, das es bis dahin für selbstverständlich gehalten hatte, wenn jeder Einkommenssteigerung während des Krieges verboten worden wäre, also in einer Zeit, in der die Front blutete für die Heimat, plötzlich abgelenkt wurde auf die Meinung, es sei während des Krieges angebracht, mehr zu verdienen.

Meine Damen und Herren! Das war ein entscheidender, das war ein kardinaler Fehler des damaligen Systems, der von den völkisch bewussten Kreisen als die vielleicht entscheidende Todsünde des damaligen Systems gegen die Interessen des deutschen Volkes angesehen werden musste, denn nunmehr wurde mit dem Automatismus von Lohnerhöhung und Preiserhöhungen und allen gleichen Folgen des Andrehens der Lohnschraube der Tanz um das goldene Kalb in der Heimat entfesselt, der zu phantastischen Löhnen der Rüstungsarbeiter und Munitionsarbeiter, zu den unverschämten Kriegsgewinnen, zu den Hamsterpreisen, zu dem Schleichhandel hinter dem organisierten Lebensmittelmarkt und seinen von Staate wegen festgesetzten Höchstpreisen, zu der Untergrabung der Staatsautorität auf dem Lande, zu den Konflikten der Bauersfrauen mit den Gendarmen und zu all dem führte, was dann in der Heimat die Unruhe, das Zerbrechen des Widerstandswillens, das Überwiegen des Materialismus gegenüber dem Idealismus, der bis dahin doch weite Teile auch der Heimat, nicht nur die Front erfüllt hatte, führen musste. [Führt das weiter aus an einem Zitat des englischen Generals Morgan über Ludendorff].

In diesen Tagen im Jahr 1918 fanden sich führende Männer der nationalen und völkischen Verbände und Parteien zusammen und trafen sich allwöchentlich Donnerstags in einem losen Kreis, der den Namen „Donnerstags-Gesellschaft“ erhielt und im Februar 1918 zum ersten Mal zusammengetreten ist. Wohl hatten wir vor uns noch die letzte grosse Gewalt- und Kraftanstrengung unseres Heeres, die Frühjahrsoffensive. Aber dieser Kreis war schon damals von ernster Besorgnis erfüllt, dass auch ganz unabhängig vom Ausgang dieser Offensive das Schicksal Deutschlands im Dunkel gehüllt sein müsste, weil auf den lebenswichtigen Gebieten der Volks- und Staatsführung entscheidende Fehler gemacht wurden und sich ein Fehler an den andern reihte. Der Parteiismus war im Kriege auf das üppigste ins Kraut geschossen, und es gelang bekanntlich den damals dominierenden Parteien, des Zentrums, der Freisinnigen und der Sozialdemokratischen Partei, die Unterstellung auch der Militärbehörden unter die Zivilbehörden, die wieder abhängig waren einer inzwischen parlamentarisch gewordenen Regierung, zu erreichen durch die Kabinettsorder, die der Kaiser am 25. Oktober 1918 gab. Die Folge war die Entlassung Ludendorffs, und zugleich sah man parallel mit diesem Zerbrechen der Vorherrschaft der Wehrmacht während des Krieges die vollkommene Identität der Parteipropaganda dieser Parteien während des Krieges mit der Feindpropaganda des Auslandes, die dahin bekanntlich zielte, das deutsche Volk

davon zu überreden, dass das Kriegsziel ja gar nicht gegen das deutsche Volk gerichtet sei, sondern lediglich in seinem Interesse und auf sein Wohl dahin ziele, das deutsche Volk zu beglücken mit der Demokratie, mit der Selbstregierung, mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das Ende war, da weite Teile der deutschen Parteien diesen Glauben propagiert hatten vor dem Kriege oder dieses Ziel der Demokratisierung oder der Abschaffung des sogenannten Obrigkeitsstaates vor dem Kriege und während des Krieges weiter ausposaunt hatten, ja sogar ausposaunen durften als Stütze von Thron und Altar, als solche sie eingesetzt waren mit dem Vaterländischen Hilfsdienstgesetz; denn bekanntlich waren die sozialdemokratischen und die sogenannten christlichen Gewerkschaften und Dunckerschen Gewerkschaften und ihre Parteien damit doch die einzig zugelassene Arbeiter- und Angestelltenrichtung im Hilfsdienstgesetz, während gleichzeitig die nationale Arbeiterbewegung an die Wand gedrückt wurde als nicht zeitgemäss und nicht anerkannt wurde als eine veraltete, weil die Betriebsgemeinschaft propagierende, nicht mehr der Zeit entsprechende Bewegung. Diese Parteien, die mit der Sanktionierung des Kaisers eingesetzt waren als Stützen von Thron und Altar, propagierten dasselbe Ziel, das die Feindpropaganda dem deutschen Volk einhämmern versuchte. Es musste das Ende des Krieges letzten Endes doch sein, die Abkehr vom obersten Kriegsherrn, die Abkehr vom damaligen Führer des Volkes, das Wegwerfen der Waffen, um dieses Ziel herbeiführen zu helfen. Das Ende musste die Schande sein, die zu zeichnen ja wohl heute nicht mehr notwendig ist.

Und diese völkischen Männer der Donnerstag-Gesellschaft – ich will nur einige Namen herausgreifen, wie Class, Pfarrer Traub, der von den Liberalen, von den Demokraten herübergewechselt war aus heissem nationalen Herzen, aus Empörung über den Missbrauch des Parteiensystems während des Krieges zu persönlichen und geschäftlichen Zwecken, Westarp, unser altes Ehrenmitglied der Ingenieur und Industrielle Lessel, der aus dem Ausland vertrieben wurde während des Krieges, wo er in Rumänien eine grosse Besitzung hatte, und andere – haben damals in der Donnerstag-Gesellschaft den Grund gelegt für den späteren Nationalen Klub. Sie empfanden es als unglaublich, was im deutschen Volke herging, weil sie auf Grund ihrer Kenntnisse des Gefühlslebens und des mutmasslichen Verhaltens der anderen Völker in einer ähnlichen Lage wussten, dass die Franzosen und die Engländer in einer ähnlichen Lage sich um einen Mann geschart hätten aus natürlichem, aus völkischem Instinkt, und wenn er bis dahin verhasst gewesen wäre als ein Despot. Bei uns wandte man sich von dem Staatsoberhaupt ab in dem Glauben, damit einen billigeren Frieden einhandeln zu können. Die Revolution 1918 war die natürliche Folge jener groben psychologischen, jener grossen politischen Fehler jener Zeit, die ja auch gestern der Führer sehr massvoll und sicherlich sehr treffend gekennzeichnet hat.

Und dann kam das demokratische System. Die führenden Männer dieses Systems fanden ihren gesellschaftlichen Zusammenschluss zum Zweck der Befestigung des Systems im Demokratischen Klub. Und es wurde die engere Zusammenfassung der Männer der Donnerstag-Gesellschaft die etwa aus 30 Persönlichkeiten bestand, zum Nationalen Klub schon mit Rücksicht auf diese Tatsache für notwendig gehalten. So wurde am 2. Oktober 1919 der Nationale Klub gegründet an seiner Spitze mit dem General der Infanterie von Hygier (?) [Hutier]. Seine Stellvertreter waren der Pfarrer Traub und der Oberregierungspräsident von Richter, der später als volksparteilicher Landtagsabgeordneter die Führung der volksparteilichen Landtagsfraktion übernahm. Die Geschäfte führte Herr Dr. Freyer, dessen Namen ich erwähnen möchte. Er hat in schwerer Zeit den Klub aufgebaut. An Stelle des Pfarrers Traub trat bald als Stellvertreter des Generals der Infanterie von Hygier (?) [Hutier] ein Mann, der sehr bald die Seele des Nationalen Klubs geworden ist, nämlich der Prinz Karl von [zu]

Löwenstein, ein vornehmer, welterfahrener, ein überlegener Mann, der dem Klub einen in allen Teilen der sehr zersplitterten nationalen Bewegung weithin angesehenen Führer gab. An Stelle des Herrn von Richter trat bald der Admiral Brüninghaus. Ich habe bei einem Nachblättern der Akten des Klubs in jener Zeit einen Brief gefunden des damals sehr bekannten Historikers Dietrich Schäfer⁴. Der schrieb bei der Gründung an den Pfarrer Traub:

„Verzeihen Sie, wenn mir über den Namen dieser neuen Gründung ein Stoßseufzer entfährt.“ (Die Gesellschaft von 1914, das war ein Klub, der gleich nach Kriegsausbruch gegründet wurde und führende Männer der Sozialdemokratie, insbesondere Scheidemann, mit führenden Männern der bürgerlichen Parteien bis zu einem Teil der Konservativen hin umfasste und sich zur Aufgabe gesetzt hatte, den damaligen Kriegswillen und die damalige, an der Oberfläche in die Erscheinung tretende Einigkeit des deutschen Volkes durch diesen gesellschaftlichen Zusammenschluss in der Gesellschaft 1914 fest zu verankern.) Und nun schreibt Dietrich Schäfer: „Die Gesellschaft 1914 ist undeutsch im Kern.“ (Es hat sich später herausgestellt, dass die Ziele nicht zu erreichen waren, weil die Elemente doch eben nicht völkisch, sondern parteiisch dachten.) „Ist undeutsch im Kern, trägt aber ein deutsches Aushängeschild. Die neue Verbindung denkt und fühlt deutsch durch und durch, hat sich aber ihren Namen vom Ausland in so ausgeprägter Form geliehen, dass man geradezu abgestossen wird. Warum man unseren schlimmsten Feinden einen Klub nachäffen und obendrein noch einen nationalen? Genügt die deutsche Sprache wirklich nicht, um das Kind zu benennen? Wir Deutsche sind wirklich ein wunderliches Volk. Verzeihen Sie diesen Erguss. Ich bin und bleibe sonst Ihr treuer Gesinnungsgenosse Dietrich Schäfer.“

Das waren so Sorgen, die man damals hatte, die aber damals auch eine Rolle gespielt hatten bei der Gründung des Klubs. Aber man hat sich letzten Endes darüber hinweggesetzt als etwas Unwesentliches; denn es kam ja auf den Kern der Dinge an, und es scheint tatsächlich so, als ob, wie man bei dieser Gelegenheit sieht, unsere deutsche Sprache auf diesem Gebiete doch an einer gewissen Armut krankte. So ist das Wort Nationaler Klub in die Geschichte auch der nationalen Bewegung eingegangen und, wie Sie sehen werden, doch recht ehrenvoll, trotz dieser Warnung. Und wir sehen ja, wie auch sonst auf dem Gebiete der nationalen Bewegung die Fremdworte in der Titelgebung nicht auszumerzen gewesen sind bis zu den allerwichtigsten Stellen.

In diesen Nationalen Klub, der sich damals am 2. Oktober 1919 bildete und sein Klubheim zunächst im Hotel Prinz Albrecht aufschlug, verkehrten nunmehr durch sehr feine Fäden, die der Prinz Karl von [zu] Löwenstein zu schlingen vermochte, die Führer und Abgeordneten der nationalen Parteien und der nationalen Verbände, die nach der Revolution in mannigfacher Form entstanden, die Führer der Freikorps und trotz verschiedener Verbote, die seitens der Reichsregierung erlassen worden waren, auch hohe Offiziere der Wehrmacht und der Polizei, die letzteren in Zivil, die Führer des Deutschtums in den uns entrissenen Gebieten oder in anderen Gebieten der Diaspora aus Österreich, Polen, Russland, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, aus Chile. Wer aus diesen deutschen Sprachinseln und Sprengeln des Deutschtums nach Berlin kam, ist gerade in den ersten Jahren nach der Novemberrevolution 1918 immer nach dem Nationalen Klub gekommen, sei es, weil die Einladung von uns vorlag, sei es, weil man wusste, hier trifft man sich, sei es, weil hierher Sitzungen einberufen wurden. Es darf auch nicht unwidersprochen bleiben, was manchmal, wenigstens so ist es mir ergangen in meiner reichhaltigen Kenntnis und meinem sicherlich umfangreichen Erleben der

⁴ Dietrich Schäfer (1845-1929), Treitschke-Schüler, verhinderte die Berufung Simmels nach Heidelberg, eng verbunden mit dem Alldeutschen Verband, mit Wolfgang Kapp u. a. Herausgeber von *Deutschlands Erneuerung*, Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei (DVLP).

nationalen Bewegung, in allen Teilen oft entgegengetreten ist, nämlich die Behauptung, der Nationale Klub wäre von vornherein ein exklusiver Kreis gewesen. Das ist absolut unrichtig. Von vornherein war das Bestreben, insbesondere aus der Arbeiterschaft die Führer der nationalen Strömung in der Arbeiterschaft heranzuziehen und nicht nur diejenigen, die grundsätzliche Gegner des parlamentarisch-demokratischen Systems waren, wie die Führer der nationalen Arbeiter- und Angestelltenverbände, soweit sie von den Gewerkschaften bekämpft wurden, weil sie eben grundsätzliche Gegner des Systems waren und den Gedanken der Betriebsgemeinschaft pflegten, sondern man hat sich auch bemüht und es auch mehrfach vermocht, Führer des rechten Flügels der christlichen Gewerkschaften in unseren Kreis zu ziehen. Man hat ihnen Gelegenheit gegeben zu Vorträgen und zu Aussprachen, und sie sind oft Gäste und teilweise auch oft Mitglieder gewesen. Eine besonders liebe Erinnerung ist es – ich bitte um Verzeihung, wenn ich von mir persönlich etwas einflechte – mir selbst, dass ich am 7. und 8. August 1920, um den Nationalen Klub zu unterrichten über die nationalsozialistische Bewegung, wie sie aus Österreich uns bekannt war und aus der Tschechoslowakei, in Salzburg Gast war, und zwar einziger norddeutscher Gast war des ersten Parteitages der Nationalsozialisten. Die nationalsozialistische Bewegung ist bekanntlich keine Schöpfung auf reichsdeutscher Erde, sondern ist bereits vor dem Kriege gewesen. Ich muss es hier auch einflechten der historischen Genauigkeit wegen: Die erste nationalsozialistische, nicht deutsche, aber nationalsozialistische Partei stammt von den Tschechen. Die tschechische nationalsozialistische Partei, deren Führer bekanntlich Benesch ist, der jetzige Staatspräsident der Tschechoslowakei, war eine besonders schlagkräftige Form des tschechischen Nationalismus gegen das alte Österreich, und zwar im böhmischen Landtage. Es entstand sofort unter dem Einfluss der Alldeutschen Bewegung und unter seiner Förderung eine deutsche nationalsozialistische Partei unter Führung eines hervorragenden, charakterlich von mir immer hochverehrt gewesenen Mannes, des Bergwerkingenieurs Hans Knirsch, mit Schöpfung eigener Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften in Böhmen⁵. In Wien, einem viel schwierigeren Platz, weil die Wiener überhaupt wohl etwas schwieriger sind für den harten Nationalitätenkampf, entstand auch eine nationalsozialistische Partei, und diese nationalsozialistische Partei in Österreich hatte vor dem Kriege einen Sitz im österreichischen Reichsrat erkämpfen können. Das besagt nicht viel, ein Sitz von 160, und diese Führung lag in den Händen des Rechtsanwaltes Riehl⁶ im böhmischen Landtag. Auch im salzburgischen und im steiermärkischen Landtag hatte man je einen Sitz. Am 7. und 8. August tagten sie in Karlsbad, im Jahr 1920 in Salzburg und hatten dazu die Gründung Anton Drechslers eingeladen, des sogenannten und in der Parteiliteratur in der heutigen Zeit viel genannten Sieben-Männer-Vereins in München. Ich sah dort einen Kreis von enthusiastische, ausserordentlich impulsiven und, muss sagen, sehr lebhaften Deutschumsführern, von denen ich damals annahm, dass diese Art in unserem kühlen norddeutschen Milieu sicherlich nicht hochkommen könnte. Ausserordentlicher Idealismus, tief fundiertes Wissen und Wollen. Aber meine persönliche Auffassung war damals: Bei den kühlen und nüchternen Norddeutschen wird sich diese lebhaftige Art sicherlich niemals durchsetzen können. Am lebhaftesten von allen war ein junger Mann, den Anton Drechsler mitgebracht hatte und der von vornherein, ohne sicherlich dass er

⁵ Hans Knirsch (1877-1933), gehörte zu den Gründern der deutschvölkischen Arbeiterbewegung in Österreich, bis 1928 Parteivorsitzender der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (DNSAP), einer Partei der deutschen Minderheit in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, förderte mit seiner „Volkssport“-Organisation seine Partei, die aber sich aber 1933 auflöste, um einem Verbot der DNSAP durch die tschechoslowakischen Behörden zuvorzukommen. Er starb auf der Flucht vor der Polizei und wird dementsprechend von Geisler als „alter Kämpfer“ behandelt.

⁶ Walter Riehl (1881-1955), ab 1919 Vorsitzender der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (DNSAP).

es wollte, die ganze Versammlung von etwa 50 bis 100 Delegierten aus Österreich und den Nachbarstaaten und München in seinen Bann zog. Das war Adolf Hitler, damals noch unbekannt, ein flammender Gegner der parlamentarischen Betätigung der Nationalsozialisten, der damals den Leuten mit dürren Worten ungefähr sagte: Auf diesem Wege könnt ihr niemals vorwärts kommen. Ich mache jedenfalls nicht mit. Was wir brauchen, das ist nicht eine neue Partei, denn wir werden ja immer nur Anhängsel der Bürgerlichen bleiben. Was Deutschland braucht, ist nicht eine neue Partei, sondern ist das Ende der Parteien. Wir müssen deshalb heraus aus den Parlamenten. Ausserparlamentarisch müssen wir uns stärken und kräftigen, wie und was und wo und wodurch, das wird die Praxis zeigen. Aber erst mal raus aus den Parlamenten. Damals gab es den schönsten Krach auf diesem Salzburger Parteitag.

Als ich zurückkam, berichtete ich von diesem Erlebnis einer braven Kampfgemeinschaft, und wir waren übereinstimmend der Auffassung: Nun müssen wir abwarten, ob aus der Sache was wird. Sicherlich konnten wir im Jahre 1920 nicht eine neue nationale Arbeiterpartei gerauchen, sondern wir brauchten eine Stärkung der damaligen nationalen Verbände, um zunächst die rote Welle zurückzudrücken, mussten die Fundamente, die gesunden Fundamente, die wir vom Kaiserreich übernahmen, erhalten, wie das Berufsbeamtentum und das in der Reichswehr zusammengefasste Traditionsoffizierskorps, die Unabhängigkeit der Richter und die privatwirtschaftliche Grundlage unserer Wirtschaft. Alles andere wird sich später ergeben. Das schien uns jetzt am vordringlichsten zu sein, so dass dieses Ereignis oder diese Beobachtung, die ich da aus Salzburg mitbrachte, zunächst wieder verblasste.

Die Mitgliederzahl im Klub war am Anfang etwa 360 und ist bis zum Jahr 1923 auf 1800 gestiegen. Dann ist die Mitgliederzahl zurückgegangen, und zwar wohl als Folge der allgemeinen Konsolidierung der Verhältnisse, die ja doch eine ganze Reihe von Jahren tatsächlich gewesen ist, als Ermattung wohl auch vieler, die in dem langen Kampf und den vielen Opfern und der Aussichtslosigkeit auch unseres Kampfes nicht mehr zu halten waren. Die Klubmitgliederzahl ging dann auf die Hälfte etwa zurück. Die Betätigung des Nationalen Klubs in jenen Jahren war eifriger und war umfangreicher als heute. Wir haben jeden Donnerstag einen Vortrag gehabt von einer „Kanone“ aus der nationalen Bewegung, irgend eines führenden Abgeordneten irgend einer der nationalen Parteien oder eines Führers des Deutschtums im Auslande oder eines Führers eines nationalen Verbandes, die wir ja damals in erheblicher Auflage hatten. Sie waren sich alle darüber einig, dass sie sich wohl einig waren über den gemeinsamen Gegner, sich aber im Ziel nicht einig waren. Wir waren sehr bemüht, sie auf unseren Boden und in unseren Kreis zu ziehen und die Eifersüchteleien, die vielen kleinen Torheiten dieser Eifersüchteleien auch abzuplanieren, indem wir sie erst einmal zu uns zogen zu einem gemeinsamen friedlichen Essen und so beknabberten, um sie von vornherein darauf einzustellen, wie unsere Grundauffassung sei, nämlich: kein Parte-, kein Verbandsspezialismus, nur Deutschland. Nur einen Gegner gibt es, nämlich Versailles und seine Knechte in Deutschland, also der Parlamentarismus, und im übrigen müsse einer dem andern als Bruder in der Kampfgemeinschaft ansehen.

So haben wir in diesen vielen Vorträgen nicht nur unsere Mitgliedschaft geschult in dem Einblick in die Dinge und in die Verhältnisse, sondern wir haben auch die führenden Männer der mannigfaltigen Erscheinungen der nationalen Bewegung – ich glaube, dass ist keine überhebliche Behauptung – doch auch versehen mit Einblicken in die Mentalität anderer, in die Existenzberechtigung anderer, in den guten Willen anderer auf der gemeinsamen Kampflinie und mit der Erkenntnis, wie man doch vernünftig und besser zusammenarbeiten kann. Und Sie werden sehen, dass wir sie auch manchmal, wo es darauf ankam, zusammengebracht haben zum gemeinsamen Schlagen.

Jedes wichtige nationale Ereignis warf natürlich seine Wellen auch zu uns in den Klub. Und diese Wellen sind oft sehr hoch gegangen. Wenn auch das Bestreben der Klubleitung, namentlich der überragenden und allseitig hochverehrten Führerpersönlichkeit des Prinzen Karl von [zu] Löwenstein gewesen ist, unsere Mitglieder auszurichten auf dieses eine ferne Ziel, nur Deutschland, nicht Partei, nicht Verband, so gehörten ja auch immerhin unsere Mitglieder Verbänden, Parteien an und vertraten dann in den Aussprachen, namentlich wenn die ihnen nahestehenden Verbands- oder Parteiführer bei uns Vortragende waren oder in der Aussprache das Wort genommen hatten, natürlich mit Vorliebe auch den Standpunkt derselben. Gegenstand der Auseinandersetzungen waren auch die handelnden Persönlichkeiten im Staatsleben jener Zeit und die verschiedenartige Einstellung zu ihnen und ihrer Taktik.

Der Kapp-Putsch hat zuerst die Frage aufgeworfen nach der Einstellung zu der Persönlichkeit des Generals von Seeckt. Bekanntlich hat der Kapp-Putsch keinen Hintergrund gehabt in den nationalen Parteien, sondern er war das ureigenste Werk, wenn man absehen will von der allgemeinen Unzufriedenheit in der nationalen Bewegung über das System, er war das Werk nationaler Idealisten, die glaubten, die Stunde gekommen zu sehen, das System zu stürzen mit den Freikorps, bevor im Sommer 1920 die von der Entente befohlene Auflösung derselben durchgeführt war. Männer wie Ehrhardt, der Major Pabst, der Generallandeschefdirektor Kapp, der Pfarrer Traub, der Bürgermeister Maretzky u. a. und sicherlich auch der General Ludendorff, der wenige Tage nach dem Kapp-Putsch bei uns hier gesprochen hat – am 22. März 1920 zum Gedenken des grossen Kaisers Wilhelm I. – waren die Unternehmer dieses Putsches und rückten bekanntlich mit den Truppen, die in Döberitz lagen – etwa 3300 der Marinebrigade – auf Berlin, und so fand am Vorabend des Putsches ein Kriegsrat bei dem damaligen Reichswehrminister Noske statt. Aus einer Aufzeichnung des damaligen Pressechefs der Reichsregierung, des bekannten Herrn Ulrich Rauscher, habe ich hier ein noch nicht publiziertes Bild jenes Kriegsrates, aus dem man sich über den General von Seeckt wohl den ersten Eindruck bilden kann hinsichtlich seiner taktischen Einstellung:

„Seeckt, das Monokel eingeklemmt, ein hagerer Schmalschädel, General Reinhardt, die Generäle von Owen und von Oldershausen, Admiral von Trotha, Major von Gilse und vom politischen Referat der Major von Schleicher. Es ist die Nacht vor dem Kapp-Putsch. General Reinhardt erklärt klar und eindeutig: Konflikt zwischen Fahneneid und Kameradschaft“

(Es ging darum, soll die Reichsregierung in Berlin bleiben und der Reichswehr befehlen, den marschierenden 3300 Mann vor Berlin entgegenzutreten.) Also Reinhardt erklärte klar und eindeutig: Wir stehen vor einem Konflikt zwischen Fahneneid der Reichswehr und Kameradschaft.

„Handeln fällt schwer, dennoch müssen wir mit der Waffe in der Hand den Aufrührern entgegentreten. Keine Neutralität für die Reichswehr ... Reinhardt hat geendet; beklemmende Pause. Dann Seeckt, den Blick auf Noske gerichtet, mit knarrender Stimme: ‚Es kann doch keine Rede davon sein, dass man Reichswehr gegen Reichswehr kämpfen lässt.‘ Schroff an Noske: ‚Haben Sie, Herr Reichswehrminister, denn die Absicht, am Brandenburger Tor eine Schlacht schlagen zu lassen, zwischen Truppen, die vor anderhalb Jahren Schulter an Schulter gegen den Feind gefochten haben?‘ Hat die Sphinx die Maske fallen lassen? Nein. Schon lenkt Seeckt wieder ein, versichert die Regierung seiner Loyalität, lehnt jedes Putschregime ab – aber offener Kampf ... unmöglich! Seeckt hat entschieden, ausser Reinhardt stimmen alle zu. Als der Morgen graut, hat die Regierung Berlin verlassen, sie flieht nach Stuttgart. Seeckt bleibt seelenruhig in der Bendlerstrasse.

Sieben Tage dauert der Kapp-Putsch. Nicht die Reichswehr, sondern der Generalstreik beendet den Putsch. Ebert lässt Noske widerstrebend gehn und ernennt Otto Gessler zum Reichswehrminister; Hans von Seeckt wird Chef der Heeresleitung.“

Kurze Zeit darauf brach bekanntlich der kommunistische Aufstand an der Ruhr los. Ich muss noch einschalten, dass der Grundgedanke der Unternehmer des Kapp-Putsches ja auch der war, nicht nur mit den Freikorps, solange sie noch zur Verfügung waren, das demokratisch-parlamentarische System zu stürzen und damit Versailles zerschlagen zu können, sondern den von russischen Instruktoren ganz offensichtlich vorbereiteten kommunistischen Aufstand an der Ruhr niederschlagen zu können, indem man ihn vorzeitig vor Beendigung seiner Vorbereitungen auslöst und niederschlägt, mit den Freikorps, bevor sie entlassen sind, und wir dann lediglich noch angewiesen sind auf die kleine Reichswehr von 200 000 Mann. Nun schreibt Ulrich Rauscher weiter:

„Der kommunistische Aufstand wurde in Seeckts Auftrag blutig niedergeschlagen; der Mann mit dem Einglas ist nun errscher in der Bendlerstrasse.“

Es ist weiter interessant zur Beurteilung des Verhaltens Seeckts in jener Zeit überhaupt wohl, sich vor Augen zu halten, was er nun am 18. März, also zwei, drei Tage nach Schluss des Kapp-Putsches, den Offizieren der Wehrmacht vorgetragen hat in seinem ersten Aufruf. Und das darf eigentlich nicht der Geschichte vorenthalten werden:

„Das Offizierskorps der Reichswehr steht in einer Schicksalsstunde. Seine Haltung in der nächsten Zeit wird darüber entscheiden, ob es die Führerschaft im jungen Heere behält oder nicht.“

(Es stand bekanntlich die Gefahr auch vor uns, dass die Reichswehr eine Truppe, sagen wir, der Gewerkschaften werden könnte und die Gewerkschaften die Kasernen belegen könnten mit ihren Leuten, mit Arbeitslosen, und dass die Reichswehr ein gewerkschaftliches Instrument werden könnte, wie es ja jahrelang in Österreich gewesen ist.)

Er sagt also:

„Das Offizierskorps der Reichswehr steht in einer Schicksalsstunde. Seine Haltung in der nächsten Zeit wird darüber entscheiden, ob es die Führerschaft im jungen Heere behält oder nicht. Entschieden wird damit zugleich, ob es der Reichswehr gelingt, das Wertvolle aus der Vergangenheit hinüberzuretten in eine tätige Gegenwart zu einer hellen Zukunft.“

Meine Damen und Herren!

Das hat General von Seeckt am 18. März 1920 an die in der Reichswehr verbliebenen Offiziere publiziert.

Über den General von Seeckt sind jahrelang bei uns im Klub die Meinungen weit auseinander gegangen, schwere Auseinandersetzungen zwischen denen, die mit dem heißen Herzen das Ziel herbeiwünschten und es lieber doch heute als morgen erreicht sahen, und dabei zum Unterschied wieder von den anderen, deren Herz dasselbe wollte, den langen Weg und die vielfachen Irrungen und Wirrungen und Täler und Niederungen, die zu diesem köstlichen hohen Ziel führen mussten, eben aus dem heißen Herzen, das ja leicht den Blick auch zu trüben vermag, übersahen. Und diese Auseinandersetzungen über den General von Seeckt haben erfreulicherweise in den Jahren 1928 und 1929 ihren Ausklang gefunden in einer doch wohl, das darf ich wohl heute sagen, einmütigen Auffassung: wie er es getan hat, so war es wohl richtig, so war es weise und war überlegt und war weit voraussehend.

Der englische General Morgan hat in einem Bericht der Interalliierten Militärkommission als Vertreter Englands folgendes ausgesprochen, als die Interalliierte Militärkommission vergeblich sich bemühte, die Wiederansetzung neuer militärischer Macht in Deutschland zu zerschlagen, und man überall Scheinerfolge hatte, ins Leere

fasste und doch nicht den Fortgang der Arbeiten zu verhindern vermochte – das bezieht sich auf die Jahre 1921, 1922, 1923 und 1924, nachdem Seeckt Chef der Heeresleitung geworden war: Es scheint klar zu sein, dass ein vorgefasster Plan besteht, die Anwendung der Hauptprinzipien des Vertrages zu vereiteln, und man kann aus dem Plan auf das Vorhandensein eines äusserst fähigen, scharfsinnigen Geistes schliessen. 1924 schreibt dieser Morgan dem englischen Armeerat aus Deutschland: Heute besteht gar kein Zweifel, wer dieser Geist war und ist. (Der Vortragende verliest das Zitat des General Morgan.)

Köstlicher und schöner kann kaum jemandem Gerechtigkeit zuteil werden, als es hier aus dem Mund eines unserer bittersten Feinde geschieht.

Nach dem Kapp-Putsch waren wir im Klub gerade wegen der Frage Seeckt, die doch einen erheblichen Teil unserer Klub-Mitglieder besonders beschäftigte, die damals beim Kapp-Putsch seine Haltung nicht billigten, zum Teil mit anderen ausgeschieden waren aus der Wehrmacht wegen des taktischen Verhaltens zur Verfassung, zum Eid, den man damals abzulegen hatte, waren wir, wie gesagt lange untereinander gespalten. Das hinderte nichts an unserer grundsätzlich einmütigen Übereinstimmung und nichts daran, dass man einmütig der Auffassung war: Also mit Putschen gehts nicht. Dieses System, das wir hassen wie nichts sonst, das können wir nur mit wählen, wählen, also mit den Mitteln dieses parlamentarischen Systems über den Haufen rennen. Auf Putsch müssen wir, wenigstens zunächst, sagte ein Teil, der andere war der Meinung überhaupt, verzichten. Wir müssen auf den Boden dieses Parketts treten und dieses System schlagen, also wählen.

Der Klub hat dann seine hauptsächliche Aufgabe darin gesehen, die nationalen Parteien in der Macht zu stärken, soweit es irgendwie möglich war, durch Sammlung von Geldern zur Unterstützung der Wahlkämpfe, durch Propaganda, soweit sie möglich war, zur Aufrüttelung der Resignierenden – das war die grösste Gefahr, dass sich nationale Kreise in Resignation begaben und darin verblieben und darauf verzichteten, das Terrain dem Gegner streitig zu machen. Dann kam der Erfolg des Kapp-Putsches ausser der Niederschlagung mit Hilfe der noch existierenden Freikorps unter der Führung unseres Klubkameraden Exzellenz von Watter die Reichstagswahl am 6. Juni 1920 mit einem gewaltigen Aufschwung der nationalen Parteien. Die Stimmung im Lande war der nationalen Bewegung, wie man aus dem Wahlresultat sah, günstiger geworden. Das Wesentlichste aber war, dass ein Teil der nationalen Parteien, und zwar die Deutsche Volkspartei, nunmehr in die Reichsregierung auf Grund der Arithmetik dieses parlamentarischen Systems hineingeschoben werden konnte. Dass sie hineinging, war wieder ein Grund für weitgehende Auseinandersetzungen über taktische Fagen in unseren Reihen, die sehr nachhaltig bei uns ausgetragen worden sind und doch dabei immer mit der kameradschaftlichen Rücksichtnahme und dem Bewußtsein des gemeinsamen Zieles. Die parlamentarische Arithmetik, sagte ich, denn wohl hatten noch die Erzberger-Parteien die Mehrheit; aber vom Zentrum hatte sich unter Führung Dr. Heims die Bayrische Volkspartei abgespalten und machte nunmehr die Koalition mit den Sozialdemokraten nicht mehr mit, wenn nicht die Deutsche Volkspartei auch in die Reichsregierung zugelassen würde. Die war damals von 22 auf 66 Mandate angewachsen.

Meine Damen und Herren!

Heute, wo wir das Volksfrontexperiment gesehen haben als neue Taktik der Kommunisten, die ja bekanntlich bis 1933 scharf die Sozialdemokratie bekämpft haben und damit die Sozialdemokratie an die Bürgerlichen herandrängten. sich selber isolierten und damit auf viele Möglichkeiten der Propaganda und der Zersetzung des Staatsapparates verzichteten, heute wo wir das Volksfrontexperiment in Frankreich, in

Spanien, in der Tschechei und auch in anderen Ländern sehen und angestrebt sehen, heute kann man auch darüber wohl ein gerechteres Urteil fällen, ob es zweckmässig war, daß die Deutsche Volkspartei in die Reichsregierung hineinging. Es war sicherlich richtig; denn sie hinderte damals die Volksfront, das heißt die Koalition der Sozialdemokraten mit den Kommunisten und den Demokraten, die zusammen eine Mehrheit hatten. Diese Koalition hätte den allmählichen Wiederaufbau der Grundlagen eines nationalen Staatswesens und die Erhaltung der Fundamente desselben: Berufsbeamtentum, Wiederaufbau der Wehrmacht, die Unabhängigkeit der Richter, privatwirtschaftliche Grundlage der Wirtschaft und überhaupt der Kultur, sehr erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Das Hineingehen, Hineinmanövrieren dank der Bayrischen Volkspartei, dank dieses ausgezeichneten Mannes Dr. Heim, trat die Deutsche Volkspartei in die Regierung ein, und der Graben zwischen den Sozialdemokraten und den Kommunisten wurde ausserordentlich vertieft. Es war ein schweres Opfer für die Sozialdemokraten und für die sozialdemokratischen Arbeiter, die Feindschaft der Kommunisten in den Betrieben auf sich zu nehmen. Nunmehr wurden die Sozialdemokraten beschimpft als Stinnes-Sozialisten, als Sozialfaschisten und ähnliches. Es ist doch, zumal hinter der Deutschen Volkspartei eine sehr starke Deutschnationale Volkspartei taktisch in Opposition stand, gelungen, Schritt für Schritt, die Grundlagen zu erhalten und zu festigen oder neu zu gestalten, auf denen ein Neubau des Reiches eines Tages ermöglicht werden konnte.

In dieser Zeit, in der wir in Norddeutschland ja nur die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen als nationale Parteien hatten, haben natürlich unsere Arbeiten, die vor allen Dingen darauf hinzielten, persönliche Fäden zwischen den beiden Parteien auf unseren Boden zu halten, zu festigen, damit die Deutsche Volkspartei auch nicht zu sehr etwa nach der Mitte abglitt und ein unversöhnlicher Gegensatz aus taktischen Klüften zwischen den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei entstand, damit also nach dem Grundsatz gehandelt wurde: getrennt marschieren, vereint schlagen! oder nach dem Grundsatz der Engländer: to make the best of ist [sic]!, das beste aus der Situation für Deutschland aus der jeweils möglichen Sachlage herauszuholen.

Unabhängig von dieser Haltung des Klubs waren wir aber bemüht, auch die Ansätze von Neuem, von Werdendem zu verfolgen. Ich bin, seitdem ich auf dem Salzburger Parteitag der Nationalsozialisten 1929 als Gast war, dann oft in München gewesen, wo Hitler inzwischen eine stolze Organisation aus der Deutschen Arbeiterpartei, die Nationalsozialistische Partei, aufgebaut hatte, habe ich oft mit ihm in seinem Büro in der Corneliusstraße weitgehende Besprechungen gehabt in seiner Eigenschaft erst als Geschäftsführender Präsident der Zentrastelle Vaterländischer Verbände und dann der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands, und auch hier im Klub immer wieder über das Werden und Wachsen da unten in München berichtet.

So kam es, zumal Hitler in Berlin einen außerordentlich rührigen, in unserem Klub verkehrenden Vertreter hatte, den Dr. Ganser⁷, dazu, daß Hitler auch sehr bald danach bei uns im Klub gesprochen hat. Wie die Parteiliteratur sagt, war es sein erstes Auftreten und sein erstes Fußfassen in Norddeutschland. Vor seinem Vortrage hatten wir eine vertrauliche Besprechung am 8. Dezember 1921 im Klub – wir waren nur zu Viert – über die die Parteiliteratur, erschienen im Zentralverlag der Partei, folgendes sagt: Am 8. Dezember 1921, in den Klubräumen fand die erste Fühlungnahme Hitlers mit den nationalen Kreisen Norddeutschlands statt.

Am 29. Mai 1922 sprach er dann bei uns im Klub. Ich darf wohl annehmen, daß der wesentliche Inhalt seines Vortrags, daß Ihnen seine Ausführungen gegenwärtig sind.

⁷ Emil Gansser (1874-1941).

Herausheben möchte ich, daß er damals, dem Sinn nach – das tritt in diesen Ausführungen, die wir in unserem Mitgliederverzeichnis herausgegeben haben, nicht ganz hervor – etwa folgendes gesagt hat: Ich bin euch außerordentlich dankbar, daß ihr mir Gelegenheit gebt, auch einmal in dem so viel verhaßten Berlin – und damals war die Zeit, in der die Parallele zu dem Marsch auf Rom der Marsch auf Berlin in München propagiert wurde bei den vaterländischen Verbänden, die damals sehr stark waren, neben Hitler standen, und in Hitlers Kreis selbst – in dem viel geschmähten, verhaßten Berlin auch einmal vorzutragen, was das Ziel meiner nationalsozialistischen Arbeiterbewegung ist. Und er sagte dann etwa: Ich schätze durchaus das nationale Wollen der Rechtsparteien, aber – ihr dürft mir das nicht übelnehmen – ihr seid mir zu feine Kerle, ihr werdet die Aufgabe – er hat das nicht so kraß gesagt, dem Sinn nach ließ er das durchblicken – ihr werdet die Aufgabe nicht lösen können. Ich will ganz absehen von eurer viel zu großen Lauigkeit in der Judenfrage und Freimaurerfrage, deren Bedeutung ihr zu wenig erkannt habt. Ihr seid nicht robust genug, diese große, robuste Aufgabe, die eben mit dem Brecheisen gelöst werden muß, zu lösen; denn der Kampf mit dem roten Terror kann man nicht mit Glacéhandschuhen gewinnen. Euer Wollen in Ehren. Wir wollen zusammenkämpfen.

Dann warf einer, als er den Vortrag wiederholte, der tiefen Eindruck im Klub gemacht hat, die Frage auf, wie er sich denn die Führung dächte bei der Durchführung der gemeinsamen nationalen Revolution. Da sagte er hierbei sehr heftig, sogar sehr impulsiv: Diese Frage wird sich ganz von selber lösen, wenn wir werden soweit sein, über die Führung zu reden. Erst müssen wir einmal die Macht haben. – Er hat sich damals noch als der Trommler der nationalen Revolution bezeichnet.

Unter den Klubmitgliedern war die Meinung einhellig. Ein ganz außergewöhnliches Ereignis, eine ganz außergewöhnliche Erscheinung, außerordentliche Bereicherung der nationalen Bewegung um einen Mann, der Kraft und Willen und Fähigkeiten hat, die schwierigsten Aufgaben anzupacken, das, was man, ganz vulgär ausgedrückt, als die sogenannte Dreckarbeit bezeichnen möchte, zu der man sich doch wohl nicht berufen fühlt.

Ein anderer Teil war der Meinung – wozu soll ich das verschweigen, das ist ja menschlich und verständlich und klar –, daß das sehr schön sei, ein wertvoller Bundesgenosse, aber die Köpfe müßten doch eben die anderen stellen.

Er hat ja gestern auch in seiner Rede sich ziemlich deutlich darüber ausgedrückt⁸. Diese Auffassung hat aber weniger in unseren Klubkreisen bestanden als in den Kreisen der Rechtsparteien, deren Auffassung immer wieder in unseren Klub hineinspielte und -spülte, wobei ich aber bemerken muß, meine sehr geehrten Damen und Herren: die Bürokratie sämtlicher nationaler Parteien, nicht nur der beiden Rechtsparteien, auch der nationalsozialistischen Partei, hat uns immer mit einem gewissen Vorbehalt angesehen; denn wir waren eben nie Partei, wir waren immer nur überparteilich, und wir haben stets jedem klar zu machen versucht: Allein kannst du es nicht, zusammen können wir es. Der Gemeinsamkeiten müßt ihr euch bewußt sein. Getrennt marschieren, vereint schlagen, sonst werdet ihr alle einzeln geschlagen. Wir können uns deshalb hier im Klub – und dieses Bestreben ist manchmal an uns herangetreten – nicht auf irgendein Parteigeschäft einlassen, so daß die Parteibürokratie uns nicht immer ganz grün gewesen ist, namentlich da wir ja auch manchmal kein Hehl gemacht haben aus unserer kritischen Meinung über mancherlei natürliche Einseitigkeiten der Parteibürokratie.

Im Jahr 1922 war die Erschießung Rathenaus. Meine Damen und Herren! ein Ereignis, das bei uns in Norddeutschland, namentlich in Berlin die nationalen Kreise

⁸ Deutlicher Hinweis auf Hitlers Rede vom 29. Mai 1937 vor dem National Klub 1919.

unter einen außerordentlich verschärften roten Terror stellte. Keine Versammlung der nationalen Parteien und Verbände konnte seinerzeit abgehalten werden. Nationale Soldatenverbände wurden verboten, nationale Wehrverbände, wo man irgend nur eine Handhabe dafür finden konnte. Das System versuchte, die Erschießung Rathenaus zu verwenden zu einer Unterdrückung der nationalen Bewegung.

Wir haben in jener Zeit wohl im Nationalen Klub die einzige Stelle gehabt, in der man zusammenkommen konnte, in der man sich aussprechen konnte, in der die Pläne, der Wille geschmiedet und angesetzt wurden, auch diesen Terror zu brechen. Hier im Klub haben wir damals die Mitglieder der verbotenen und der unter der Decke dennoch weiterbestehenden Wehrverbände – die ersten Jahre bis 1924 hat ja die nationalsozialistische Partei in Norddeutschland bekanntlich nicht bestanden, sondern auf Grund eines Abkommens mit der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei Norddeutschland dieser überlassen und sich auf Süddeutschland beschränkt – in einer Besprechung im Sommer 1922 zu einer Organisation zusammengefaßt, deren zentraler Name die Existenz und eine Betätigung der Verbände ermöglichen sollte, zum Bund für Freiheit und Ordnung.

Wir haben damals den Versuch gemacht, den roten Terror zu brechen durch eine große gemeinsame Veranstaltung im Zirkus Busch. Das war im Zirkus Busch am 15. Oktober 1922. Die „Rote Fahne“ hetzte ihre Leute auf, den Zirkus zu besetzen. Unsere Wehrverbände haben ihn deshalb schon am frühen Morgen besetzt, und als die Schutzpolizei um 9 Uhr kam – die Versammlung sollte um 11 Uhr beginnen – war schon der schönste Kampf um den Zirkus Busch im Gange; denn etwa drei- bis viertausend Kommunisten bestürmten ihn, der verteidigt wurde von unseren Leuten. Es hat damals Tote und über hundert Verwundete auf beiden Seiten gegeben. Die Versammlung wurde ein großer Erfolg. Noch auf dem Abmarsch, bei dem wir die Frauen in die Mitte nehmen mußten, um überhaupt die Teilnehmer heil nach Hause bekommen zu können, wurden wir unter den Inden wieder von Kommunisten überfallen, und es hat dort noch sehr viel Blut gekostet.

Und dann kam am Ende des Jahres 1923 das Ereignis in München.

Am Anfang 1923 waren die Franzosen im Ruhrgebiet eingebrochen. Wir haben hier sofort Geld gesammelt. Der ehrenvolle Auftrag, es ins Ruhrgebiet zu bringen, über die grüne Grenze, wurde damals mir zuteil. Mit diesem Gelde haben wir dort einzusetzen versucht, wo nach unserer Meinung der Staat auch unter dem Widerstand des Kabinetts Cuno versagte. Es wurden Mittel ausgeworfen, die Arbeiter und Angestellten, die im Ruhrkampf standen, zu unterstützen. Aber sie wurden über die Gewerkschaften gegeben. Folglich fielen aus die nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten. Infolgedessen haben wir die Mittel, die in unseren Kreisen und im Nationalen Klub gesammelt wurden, den nationalen Arbeiterzellen im Ruhrgebiet zugeführt zu sozialen Zwecken und zu aktiven Kampfszwecken.

Am Ende des Jahres war das Ereignis in München und der Höhepunkt der Inflation. Man glaubte, dem System das Heft aus der Hand nehmen zu können. Wir haben hier damals im Klub viele Besprechungen gehabt – heute kann man das alles sagen – der Wehrverbände in Norddeutschland. Die große Frage war Seekt. Von Kahrs in München waren wir sicher. Der hatte ja mit Berlin stark gebrochen. Berlin verlangte, das Verbot des „Völkischen Beobachters“ durchzuführen; er nahm die Reichswehrdivision in Bayern auf Pflicht, er entband sie von ihrem Eide, der Berlin geleistet worden war. Hitler versuchte, Kahr mitzureißen zur Bildung einer Reichsregierung, die von München nach Berlin verpflanzt werden sollte. Seekt hat damals erklärt: „Putschen kann nur einer, und der wird es nicht tun; denn der bin ich.“ Der General von Schleicher hat in seinem Auftrag erklärt: Die Reichswehr wird schießen lassen auf jeden, der putscht, ob er von

rechts oder von links kommt. Ich war in München, habe das übermittelt. Man glaubte, mitreißen zu können. Es kam aber anders. Es ist Ihnen bekannt, wie es gekommen ist. [...] Aber in unserem Klub hat dieses Ereignis gewaltige Wellen aufgeworfen.. Bei uns haben Graefe, Wulle und Henning schwere Vorwürfe erhoben gegen andere Teile der nationalen Bewegung, weil wir damals so dachten, wie das der Führer ausgesprochen hat, 1933, weil wir wußten, wenn Seekt nicht will, dann geht es nicht, und wir haben damals schwere Kämpfe in unseren Reihen gehabt. Und wer damals Mitglied des Klubs gewesen ist, der weiß, wie heftig die Auseinandersetzung in unseren damaligen Klubräumen gewesen ist. Es ging auf Hauen und Stechen zwischen den Mitgliedern der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei und zwischen den anderen Teilen bei uns im Klub. Wählen, wählen und nicht putschen, das war wieder die Parole, das war die Schlußfolgerung, die auch damals übrig blieb.

Bei der Wahl am 4. Mai 1924 kamen 32 Angehörige der gemeinsamen Liste der Nationalsozialisten und der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei in den Reichstag und drei Angehörige von dem sogenannten Knüppel-Kunze, der Deutsch-Sozialen Partei.

Und dann wurden in diesem Jahre die Ausführungsbestimmungen zum Versailler Diktat, der Dawes-Plan, im Reichstag beraten, wobei die Hälfte der Deutschnationalen bekanntlich dafür stimmte. Das war ein Ereignis, was in unserem Klub schwere Auseinandersetzungen hervorgerufen hat. Die NSDAP, und die Parteivölkischen haben den Dawes-Plan abgelehnt, und bei der Wahl am 7. Dezember 1924 gingen sie trotzdem zurück von 32 auf 14 Mandate. Das Volk war eben müde, es glaubte, vor einer neuen Prosperität zu stehen auf Grund der ausländischen Kredite. Die Investitionsperiode kam, und diese Zeit hat bekanntlich Illusionen in unserem Volke hervorgerufen. Ich habe sie niemals krasser ausgedrückt gesehen als in einer Zeichnung im „Vorwärts“: Eine Sonne, in der das Dollarzeichen zu sehen ist. Man sieht einen Arbeiter darauf zugehen.

Dann gab es wieder ein schwieriges Problem für unseren Klub, nämlich die Wahl des Reichspräsidenten im Jahre 1925. Sollte Hindenburg anstelle von Jarres aufgestellt werden, auch mit Unterstützung von Hitler. Ein großer Teil im Klub war der Meinung, man würde es eines Tages bitter bereuen. Ein anderer Teil war der Meinung, es schadet nichts, es kommt nur darauf an, daß wir wieder Zeit gewinnen, Gelände gewinnen. Und tatsächlich ist ja auch unter Hindenburg eine erhebliche geheime Verstärkung der Reichswehr möglich gewesen unter Vorbereitung für den Neuaufbau einer allgemeinen Wehrpflicht, wie sie unter einem anderen Reichspräsidenten sicher nicht möglich gewesen wäre. Diese geheimen Rüstungen führten in den Jahren 1924 und 1925 zu den gemeinsten Landesverrätereien, die man sich vorstellen kann.

[Beispiele für den Verrat versteckter Waffenlager aus einem Bericht der Interalliierten Militärkommission]

Dank Hindenburgs Reichspräsidentschaft ist es gelungen, doch mit dem Landesverräterparagraphen scharf hinter diesen Kerlen herzuziehen, und es sind mehrere hundert Jahre Zuchthaus allein im Jahre 1925 gegen diese Fälle von Landesverrat verhängt worden. Und es ist doch allmählich gelungen, den öffentlichen Landesverrat wenigstens in der Presse und soweit man ihn auch inoffizieller Art ergreifen konnte, stark zurückzuschneiden.

Im Jahre 1930 kam dann der große Aufschwung der Nationalsozialisten. Im Jahre 1926 bei der Reichstagswahl waren sie von 14 auf 12 Mandate zurückgegangen.

Bei uns im Klub sind in jenen Jahren die Auseinandersetzungen nunmehr gewesen zwischen den Anhängern der Rechtsparteien und denen der Nationalsozialisten; denn in Berlin war eine neue motorische Kraft aufgetreten, die die Bewegung der Nationalsozialisten vorwärts trieb: Dr. Goebbels war Gauleiter in Berlin geworden.

Damals waren unsere Vortragsabende geleitet noch die erste Zeit vom Prinzen Karl von [zu] Löwenstein, der leider 1928 starb, dann von dem heutigen Staatssekretär Dr. Pfundtner, und, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Man hat in jenen Jahren, namentlich als der Prinz Karl von [zu] Löwenstein das Zeitliche segnete und wir die ruhige, ausgeglichene, gütige Führernatur brauchten, in unserem Kreise gewirkt und die Gemüter zu glätten versucht und auch zu glätten verstanden. Das ist der heutige Reichsminister Dr. Lammers, ein Mann, der, wer ihn erlebt hat hat im kameradschaftlichen Kreise, namentlich nach Schluß unserer Auseinandersetzungen, weiß, was für ein prächtiger Gesellschafter und prächtiger Kamerad, ein Mann mit einem wundervollen Humor, ein Mann, der in unserem Kreise geschätzt wurde. [...]

*Fritz Geisler: Meine Erinnerungen an die Besprechung mit dem Führer im Nationalen Klub und an die sich daran anschliessenden beiden Vorträge vor geladenen Mitgliedern und Gästen des Nationalen Klubs im Jahre 1922, Gutachten für den Reichsminister Lammers, Berlin, 9. Oktober 1936, BA R 43 II/ 883a, Bl. 123-128*⁹

Die NSDAP war 1922 noch beschränkt auf München, und es war das Bestreben der fortschrittlichen nationalen Kreise des Nordens, ihr auch Eingang in Norddeutschland zu verschaffen. Zu diesem Zweck fand Anfang 1922¹⁰ eine vertrauliche Besprechung zwischen Adolf Hitler, Justizrat Class, dem Geschäftsführer des Alldeutschen erbandes von Vietinghoff-Scheel und dem Unterzeichneten statt.¹¹ Der Unterzeichnete war damals geschäftsführender Vorsitzender der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands. Die Anwesenheit Adolf Hitlers in Berlin musste wegen Severing streng vertraulich gehalten werden.

In dieser Besprechung beantwortete Adolf Hitler die verschiedenen an ihn gestellten Fragen darüber, wie er sich die Lösung des Marxisten- und Judenproblems im Falle einer Machtübernahme dachte. Er hat damals bereits im grossen und ganzen das aufgeführt, was er dann 1933 in die Wirklichkeit setzte einschliesslich der Konzentrationslager, deren Notwendigkeit er bei dieser Besprechung besonders betonte, um die Machtübernahme möglichst unblutig durchführen zu können.

Es ist dann nach dieser Besprechung Adolf Hitler in Berliner begüterten nationalgesinnten Kreisen der Weg bereitet worden, damit die Mittel für die Arbeit in Norddeutschland aufgebracht werden konnten.

Dem Unterzeichneten war Adolf Hitler bereits seit 1920 vom Salzburger Parteitag der Nationalsozialisten Österreichs und Deutschlands und seitdem aus zahlreichen Besprechungen in München über die Gemeinsamkeit der Arbeit und des Zieles schon gut bekannt.

In seinem Vortrage vor den Mitgliedern des Nationalen Klubs am 29. Mai 1922 kündigte Adolf Hitler zunächst weitere Gewaltmassnahmen Frankreichs gegen Deutschland an, ferner ein weiteres Anwachsen der bolschewistischen Gefahr in Deutschland und den Bürgerkrieg. Er zeichnete ferner auf eine lange Liste der politischen und wirtschaftlichen Fehler des Weimarer Systems, betonte die Gemeinsamkeit mit den Rechtsparteien im nationalen Ziel der Wiederbefreiung Deutschlands, setzte sich aber deutlich von den Rechtsparteien insofern ab, als er ihnen lediglich eine vorübergehende geschichtliche Aufgabe, nicht aber die erforderliche Reformationskraft zubilligte. Er billigte ihnen zu die Aufgabe, nationales Gegengewicht gegen die internationalen und pazifistischen Bestrebungen zu sein, erklärte aber, dass sie nicht konkurrenzfähig in der Arbeiterschaft sein könnten. Nur auf vollkommen neuer gesellschaftlicher und politischer Basis, nicht im Parlament, nicht auf demokratischer Grundlage, sondern nur in der gewaltsamen Durchsetzung der nationalen gesunden Kräfte und in der Sammlung

⁹ Für den Hinweis auf den zusätzliche Schriftwechsel zu diesem Gutachten, das wohl auch im Zusammenhang der Vorbereitungen für Hitlers Rede vor dem Nationalen Klub am 29. Mai 1937 steht, danke ich Herrn Zarwel vom BA (Schreiben vom 7. 12. 2007). Wieland Giebel und Sven Felix Kellerhoff haben in ihrer Dokumentation: *Das Braune Berlin. Adolf Hitlers Kampf um die Reichshauptstadt*, Berlin 2012, S. 41 f., aus diesem Gutachten zitiert, geben die Signatur nicht ganz korrekt an und lediglich Bl. 123. Den dazugehörigen Schriftwechsel (s. u.) hat Kellerhoff offensichtlich eingesehen.

¹⁰ Richtig ist: am 8. Dezember 1921 in den Räumen des Nationalen Klubs 1919, wie Geisler in seinem Vortrag von 1937 ausführt. Für einen Beteiligten ist dieser Lapsus auffallend.

¹¹ Es handelt sich also nicht um einen ersten „Vortrag“ Hitlers, wie in der Literatur erwähnt; somit hat Hitler im Nationalen Klub 1922 nur 2 Vorträge gehalten. Insofern ist es etwas irreführend, wenn Giebel/Kellerhoff: *Das Braune Berlin*, ebd. S. 41-46 pauschal von vier „politischen Gesprächen“ Hitlers in Berlin sprechen.

und Vorbereitung der Jugend zu diesem Zweck könne die Macht erlangt und Deutschland dann neu gestaltet werden.

Eine nationale Diktatur müsse dann Deutschland in seiner politischen, wirtschaftsorganisatorischen und sozialpolitischen Verfassung neu gestalten und dabei den verhängnisvollen Einfluss der Juden und Freimaurer, aber auch des politischen Katholizismus ausschalten. Ueber die zersetzende Wirksamkeit dieser drei internationalen Mächte verbreitete sich Adolf Hitler ganz besonders und erklärte, dass die Rechtsparteien diese Gefahren nicht oder nicht genügend würdigten und dass lediglich die von ihm geführte NSDAP frei von diesen Einflüssen und deshalb besser berufen sei, Deutschland einer besseren Zukunft entgegenführen zu können. Er wolle aber mit den nationalen Rechtsparteien in guter Kameradschaft arbeiten.

Adolf Hitler kündigte in seinen Schlussworten einen weiteren Zusammenbruch der Währung, der Moral und der Erfüllungspolitik an. Mit dieser müsse sobald als möglich gebrochen werden. Dann werde sich erweisen, dass die Entente vor einem nationalen und diktatorisch geleiteten Deutschland zurückweichen werde. Er selbst, das betonte Adolf Hitler besonders, wolle nichts für sich persönlich, sondern betrachte sich nur als der Trommler der nationalen Freiheitsbewegung.¹²

Diesen Vortrag hat er auf Wunsch der ausserordentlich begeisterten Mitglieder des Nationalen Klubs einige Zeit später¹³ im Nationalen Klub im wesentlichen wiederholt.

Berlin, den 9. 10. 1936.

Fritz Geisler

¹² Geisler scheint nicht bemerkt oder ignoriert zu haben, daß er damit nicht mehr auf der aktuellen Parteilinie lag. Vgl. den nachfolgenden Schriftwechsel.

¹³ Auch diese Angabe ist für einen Eingeweihten seltsam unpräzise.

Vom „Trommler“ zum Führer: Schriftwechsel zwischen Hans Volz und dem Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammers betr. den Nationalen Klub 1919 in dem Buch *Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin: Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt*, im Auftrag der Obersten SA Führung bearbeitet von J. K. von Engelbrechten und Hans Volz, München: Eher 1937. BA R 43 II /883a, Bl. 115-143¹⁴

Volz an Lammers, Berlin, 9. Juni 1936

Dr. phil. Hans Volz
Berlin-Lichterfelde-Ost
Parallelstraße 14b

den 9. Juni 1936

Hochverehrter Herr Staatssekretär!

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie mit einer Anfrage bemühe. Es handelt sich dabei um folgendes: Als Mitglied des SA-Kulturkreises bin ich von der Obersten SA-Führung damit beauftragt, einen Führer durch die Gedenkstätten der Bewegung in Berlin zu verfassen. Hier möchte ich auch den „Nationale Klub“ aufnehmen, in dem der Führer im Winter 1921/22 zum ersten Male überhaupt in Berlin gesprochen hat. Ich würde mich deswegen gerne an Pg. Dr. Gansser wenden, der an dieser Sitzung, wie mir Herr Professor Kutschmann mitteilt, teilgenommen hat. Nun ist es mir aber nicht möglich, auch nicht mit Hilfe der Gaukartei des Gaues Berlin, die Adresse von Dr. Gansser festzustellen. Bei den nahen Beziehungen Dr. Ganssers zum Führer nehme ich an, dass in der Reichskanzlei seine Adresse bekannt ist. Daher möchte ich Sie ergebenst bitten, mir diese gütigst mitteilen lassen zu wollen. Freiumschlag liegt bei.

Mit aufrichtigem Dank im Voraus und Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Hans Volz

SA-Obertruppführer.

Regierungsrat Laue an Volz, Berlin, 24. Juni 1936

Der Staatssekretär und Chef
der Reichskanzlei
Der persönliche Referent
St. S. Nr. 1449 36 A

Berlin, den 24. Juni 1936

An
Herrn Dr. phil Hans Volz
Berlin-Lichterfelde-Ost
Parallelstraße 14 b

Sehr geehrter Herr Dr. Volz!

¹⁴ Diese Schriftwechsel, in dem sich langsam die korrekten Termine der beiden Vorträge Hitlers vor dem Nationalen Klub sowie der Vorbesprechung herauskristallisiert, dokumentiert am Beispiel des Nationalen Klubs 1919 und seiner Aufnahme in ein parteioffizielles Werk die politische ‚Synchronisation‘ der historischen Fakten mit der aktuellen parteipolitischen Linie.

Der Herr Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers läßt den Empfang Ihres Schreibens vom 9. d. Mts. ergebenst bestätigen. In seinem Auftrag teile ich Ihnen mit, daß die Anschrift des Herrn Dr. Gansser lautet: Berlin NW 87, Klopstockstraße 57.

Wegen der Aufnahme des „Nationalen Klub“ in den „Führer durch die Gedenkstätten der Bewegung in Berlin“ läßt der Herr Staatssekretär Ihnen anheimstellen, sich auch mit dem Präsidenten des „Nationalen Klub“, Herrn SS-Brigadeführer General a. D. von Massow in Berlin NW 87, Brückenallee 31, in Verbindung zu setzen. Auch Herr Staatssekretär Dr. Lammers selbst würde Ihnen auf Wunsch gern noch mit näheren Angaben zur Verfügung stehen, da er an der Veranstaltung im „Nationalen Klub“ im Winter 1921/22, auf der der Führer erstmals in Berlin sprach, ebenfalls teilgenommen und den Führer bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal gesprochen hat.

Der übersandte Freiumschlag folgt anbei zurück.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

(N. d. H. Reg. Rats Dr. Laue)

i. V. Regierungsrat

Volz an Lammers, Berlin, 10. Oktober 1936

Dr. Hans Volz
Berlin-Lichterfelde-Ost
Parallelstraße 14 b

den 10. Oktober 1936.

Hochverehrter Herr Staatssekretär!

Sie hatten die grosse Liebenswürdigkeit, mir am 24. Juni (St. S. Nr. 1449/ 36 A) durch Herr Regierungsrat Dr. Laue mitteilen zu lassen, dass Sie auf Wunsch gern bereit wären, mir für meinen im Auftrag der Obersten SA-Führung verfassten „Führer durch die Gedenkstätten der Bewegung in Berlin“ mit näheren Angaben über den 1. Vortrag des Führers im „Nationalen Klub“ am 20. März 1922 zur Verfügung zu stehen. Auf meinen Anruf wurde mir mitgeteilt, dass Sie noch bis Monatsende in Berchtesgaden weilen. Da aber Eher jetzt sofort mit dem Druck beginnen will, ist es mir leider nicht möglich, Ihre Rückkehr abzuwarten. Dürfte ich Sie daher, falls es Ihre Zeit erlaubt, ergebenst darum bitten, mir Ihre Erinnerungen an diesen Vortrag (Inhalt? nähere Umstände?) und evtl. auch an den zweiten am 29. Mai 1922 schriftlich übermitteln zu wollen? Dafür wäre ich Ihnen ausserordentlich dankbar, zumal es sich um ein Ereignis handelt, von dem ja nur die allerwenigsten etwas wissen.

Mit aufrichtigem Dank im Voraus und Heil Hitler!

Hans Volz

SA-Obertruppführer.

Pr.: Vermerk, Berlin, Reichskanzlei (?), 12. Oktober 1936

Nach Aussage von Fräulein Seeger¹⁵ war der Vortrag des Führers im Nationalen Klub am 29. Mai 1922.

Eine stenographische Niederschrift gibt es nicht. Herr Geisler hat nachträglich aus dem Gedächtnis eine Niederschrift¹⁶ gefertigt, die im Besitz von Fräulein Seeger ist.

¹⁵ Wohl die Tochter von Julius Seeger, Mitglied laut Mitgliederverzeichis von 1924 und 1940 (Eintritt 1921).

¹⁶ S. o. Fritz Geisler: *Meine Erinnerungen ...*, 9. Oktober 1936.

12. 10 Pr.

Staatssekretär Lammers: Vermerk, Berchtesgaden, 15. Oktober 1936

zu St. S. Nr. 2556/36 A

z. Zt. Berchtesgaden, Mitterbachlehen
den 15. Oktober 1936

1.) V e r m e r k.

Der Herr Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei kann sich nicht daran erinnern, daß der Führer im Frühjahr 1922 zweimal im „Nationalen Klub“ in Berlin gesprochen hat. In einem Vortrag, den Herr Staatssekretär Dr. Lammers beigewohnt hat, hat der Führer die Ziele der NSDAP dargelegt. Der Führer hat besonders die Wichtigkeit und Notwendigkeit betont, den deutschen Arbeiter zu gewinnen und ihn dem Marxismus zu entreissen. Dies könne nur durch deutschen Sozialismus geschehen. Im Sozialismus aber hätten die deutschen Parteien völlig versagt.

Regierungsrat Laue an Major Schließmann, Berchtesgaden, 16. Oktober 1936

D. St. S. u. Ch. d. Rk.

Der persönliche Referent

St. S. Nr. 2556 /36 A

z. Zt. Berchtesgaden, Mitterbachlehen
den 16. Oktober 1936

2.) An den Geschäftsführer des Nationalen Klubs

Herrn Major a. D. S c h l i e ß m a n n

B e r l i n W 9

Bellevuestraße 6

Sehr geehrter Herr Major!

Herr Dr. Hans V o l z in Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelstraße 14 b, verfaßt im Auftrage der Obersten SA- Führung einen „Führer durch die Gedenkstätten der Bewegung in Berlin“, in den auch die Vorträge des Führers im „Nationalen Klub“ am 20. März und 29. Mai 1922 aufgenommen werden sollen. Der Herr Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers ist gebeten worden, seine Erinnerungen an diese Vorträge, deren Inhalt und nähere Umstände mitzuteilen. Herr Staatssekretär Dr. Lammers hat an einem Vortrag des Führers im „Nationalen Klub“ im Frühjahr teilgenommen, kann sich aber an einen zweiten Vortrag des Führers nicht erinnern.

Der Herr Staatssekretär läßt Sie bitten, in den Klubakten nachsehen zu lassen, ob nähere Feststellungen über diese Vorträge des Führers (Zeitpunkt, Inhalt, Anwesenheitsliste usw.) gemacht werden können. Für eine Übermittlung dieser Feststellungen sowie etwa vorhandener Niederschriften der beiden Vorträge wäre der Herr Staatssekretär verbunden.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

(N. d. H. Reg. Rats Dr. Laue i. V.)

Major Schließmann an Regierungsrat Laue, Berlin, 19. Oktober 1936

Nationaler Klub 1919 Berlin W 9, den 19. Oktober
Bellevuestraße 6

Sehr geehrter Herr Regierungsrat!

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 16. Oktober erwidere ich ergebenst, dass Herr Dr. Hans Volz sich in derselben Angelegenheit unter Bezugnahme auf Herrn Staatssekretär Dr. Lammers hierher gewandt hat. Der Unterzeichnete war selbst an diesem Vortragsabend anwesend, hat aber sofort unter den Mitgliedern Umfrage gehalten, wer diese Vorträge gehört hat. Hierbei hat sich herausgestellt, dass wohl der am besten Orientierte Herr Geisler war. Ich habe deshalb Herrn Geisler gebeten, seine Erinnerungen über diesen Fall niederzuschreiben. Diese Ausführungen¹⁷ habe ich Herrn Volz übersandt und bitte ergebenst, die Abschrift dieser Ausführungen Herrn Staatssekretär Dr. Lammers vorlegen zu wollen. Irgendwelche anderen Aktennotizen sind im Klub leider nicht vorhanden.

Da ich annehme, dass die Angelegenheit beschleunigt werden soll, schicke ich sie Ihnen durch Eilboten.

Mit der Bitte, Herrn Staatssekretär Dr. Lammers meine verbindlichsten Grüsse zu übermitteln, bin ich

mit vorzüglicher Hochachtung

Und Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Schließmann

Major a. D.

An den
Staatssekretär
Chef der Reichskanzlei
Herrn Dr. Lammers

Z. Hd. Herrn Regierungsrat
Dr. Laue
Z. Zt. Berchtesgaden
Mitterbachlehen

Lammers an Volz, Berchtesgaden, 24. Oktober 1936

Der Staatssekretär und Chef
der Reichskanzlei
St. S. Nr. 2616/36 A

z. Zt. Berchtesgaden, Mitterbachlehen
den [24.] Oktober 1936

1.) An Herrn Dr. phil. Hans V o l z
Berlin-Lichterfelde-Ost

¹⁷ S. o. Fritz Geisler: Meine Erinnerungen ... Da diese Erinnerungen vom 9. Oktober datieren, ist nicht klar, ob Geisler womöglich eine ältere Niederschrift (die im Besitz von Frau Seeger war), abgeschrieben (und zwar schon am 9. Oktober) und Volz übersandt hat. Es kann aber auch sein, daß Geisler vor der 9 die 1 vergessen hat.

Parallelstraße 14 b

Sehr geehrter Herr Dr. Volz!

Im Nachgang zu dem Schreiben meines persönlichen Referenten vom 16. d. Mts. – St. S. Nr. 2556/36 A – beziehe ich mich auf die Aufzeichnung, die Herr Geisler über die Vorträge des Führers im „Nationalen Klub 1919 E.V.“ niedergelegt hat und die Ihnen nach Mitteilung des Geschäftsführers des Nationalen Klubs bereits zugegangen sind. Weitere Angaben sind aus den Akten des Nationalen Klubs leider nicht zu entnehmen.

Ich selbst habe an einem dieser Vorträge des Führers teilgenommen und bei dieser Gelegenheit mit dem Führer zum ersten Mal persönlich gesprochen. Die Aufzeichnung des Herrn Geisler möchte ich noch dahin ergänzen, daß der Führer die Ziele der NSDAP dargelegt hat. Der Führer hat nach meiner Erinnerung besonders die Wichtigkeit und Notwendigkeit betont, den deutschen Arbeiter zu gewinnen und ihn dem internationalen Marxismus zu entreißen. Dies könne nur durch deutschen Sozialismus geschehen. Gerade darin aber hätten die deutschen nationalen Parteien völlig versagt.¹⁸

Die Worte des Führers machten auf die Zuhörer gewaltigen Eindruck und waren lange Gegenstand lebhafter Diskussionen.

Heil Hitler!

(N. d. H. St. S.)

Lammers an Volz, Berchtesgaden, 1. November 1936

Der Staatssekretär und Chef
der Reichskanzlei
St. S. Nr. 2616/36 A

z. Zt. Berchtesgaden, Mitterachlehen
den 1/11. ~~Oktober~~ 1936

1.) An Herrn Dr. phil. Hans Volz
Berlin-Lichterfelde-Ost
Parallelstraße 14 b

Im Nachgang zu dem Schreiben meines persönlichen
Referenten vom 16. d. Mts.
– St. S. Nr. 2556/36 A –

Sehr geehrter Herr Dr. Volz!

Nach Mitteilung des Geschäftsführers des „Nationalen Klubs“ ist Ihnen die Aufzeichnung zugegangen, die Herr Geisler über die Vorträge des Führers im Nationalen Klub abgefaßt hat. Auch mir wurde eine Abschrift¹⁹ dieser Aufzeichnungen übersandt. Da ich selbst an dem Vortrage [*verb. aus*: einem der Vorträge]²⁰ des Führers teilgenommen und bei dieser Gelegenheit mit dem Führer zum ersten Mal persönlich gesprochen habe, glaube ich, auf Grund meiner Erinnerungen einige Punkte der Darstellung des Herrn Geisler berichtigen zu können. Ich werde meinerseits meine persönlichen Erinnerungen kurz

¹⁸ Lammers gibt hier fast wörtlich seinen Vermerk vom 15. Oktober wieder.

¹⁹ Das Exempl. des BA trägt die eigenh. Unterschrift Geislers.

²⁰ Lammers geht also bis zu diesem Zeitpunkt immer noch von *einem* Vortrag aus!

schriftlich zusammenfassen und diese Aufzeichnung Ihnen dann zugehen lassen.²¹
Infolge meiner außerordentlichen dienstlichen Inanspruchnahme muß ich bitten, sich bis zum Erhalt dieser Aufzeichnung noch etwas zu gedulden.

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
(N. d. H. St. S.)

Volz an Lammers, Berlin, 3. November 1936

Dr. phil. Hans Volz
Berlin-Lichterfelde-Ost
Parallelstraße 14 b

den 3. November 36

Betr.: St. S. Nr. 2616/36 A

Hochverehrter Herr Staatssekretär!

Aufrichtig danke ich Ihnen für Ihre liebenswürdigen Zeilen. Mittlerweile hat Eher bereits mit dem Druck meines Manuskriptes begonnen. Die betreffenden beiden Fahnen erlaube ich mir, Ihnen in der Anlage beizufügen. Für meine Darstellung von des Führers Vortrag stütze ich mich auf die Mitteilungen der Herren: Prof. Kutschmann, Dr. Gansser, Fritz Geisler und Wilhelm Weicher²². Wenn Sie die Güte hätten, meine Darstellung noch zu berichtigen, wäre ich Ihnen ausserordentlich dankbar. Könnten ie vielleicht einfach Ihre Notizen auf dem Rande vermerken, damit Sie weiter keine Mühe haben; denn Eher drängt sehr mit dem Weiterdruck, da der ganze Text schon abgesetzt ist und er mit dem Umbruch beginnen will. Leider steht ja der Abschnitt über den Nationalen Klub fast am Anfang.

Mit aufrichtigem Dank im Voraus und Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Hans Volz Dr. phil.
SA-Obertruppführer

Staatssekretär Lammers: Notiz zur Umbruchkorrektur des Buches *Wir wandern durch das Nationalsozialistische Berlin*, Berlin, 11. Dezember 1936

Zu StS. 2796/36 A. Berlin W 8, am 11. Dezember 1936.

1.) Die Ausführungen von Dr. V o l z, die in dem Manuskript grün angestrichen sind, sind zunächst nicht ganz zutreffend. Sie sind im übrigen ungeschickt und geeignet, dem Nationalen Klub zu schaden, wenn nicht vielleicht sogar böseartig. Es ist nicht angebracht, die vom Führer vielleicht einmal gebrauchte Redensart, er sei der „Trommler“ der nationalen Freiheitsbewegung, hier so darzustellen, daß die deutschnationale Schlußfolgerung, der Führer sei der „Trommler“ und die „Köpfe“ seien bei den Deutschnationalen, wieder aufgewärmt wird.

2.) Der Präsident des Nationalen Klubs, General von Massow, ist von mir verständigt. Er wird das Erforderliche veranlassen. Von hier aus ist nichts mehr zu veranlassen, denn

²¹ Was dann nicht geschah (s. u.).

²² Verlagsbuchhändler, wie Kutschmann im Mitgliederverzeichnis 1924, und 1940 (Eintritt 1922) aufgeführt.

ich möchte meinerseits von der Aufzeichnung meiner Erinnerungen absehen. Sie passen nicht in den Rahmen der Darstellung von DR. Volz, die sich auf Erinnerungen von Geisler stützt²³.

3.) Dem Herrn pers. Referenten
erg. mit Bitte um Kenntnisnahme

4.) Z. d. A.

Protokoll der Sitzung im Nationalen Klub vom 11. Dezember 1936 mit Major Schließmann, General von Massow und Volz, Berlin, 12. Dezember 1936

Protokoll über die Besprechung vom 11. Dezember 1936.

Anwesend: General von Massow
Major Schließmann
Dr. Volz

Aufgrund von Wünschen des Herrn Staatssekretär Dr. Lammers, die er Herrn General von Massow gegenüber geäußert hatte, erschien Herr Dr. Volz zu einer Besprechung über die Darstellung, die er über Hitlers²⁴ Reden im Nationalen Klub im Jahre 1922 in seinem im Druck befindlichen Buche „Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin“ gegeben hatte.

In der gemeinsamen Besprechung wurden folgende Änderungen getroffen:

In dem Satze: „Indem er die vielen politischen und wirtschaftlichen Fehler des Weimarer Systems aufzeigte, betonte er die Gemeinsamkeit mit den Rechtsparteien im nationalen Ziele der Wiederbefreiung Deutschlands“ durch „eine gewisse Uebereinstimmung“ ersetzt; ferner soll es heißen: „nur auf vollkommen neuer sozialer“ (statt „gesellschaftlicher“) und politischer Grundlage“.

Gestrichen wurden die Worte: „meist Generale und höhere ältere Beamte, in dem Ausdruck „ein intellektueller deutschnationaler Redner“ das Wort „intellektueller“ sowie schliesslich in dem Hitler-Zitat: „sondern betrachte sich nur als der Trommler der nationalen Freiheitsbewegung.“

Für die Richtigkeit:

Schließmann
Major a. D.

Berlin 12. 12. 36

Ministerialrat von Stutterheim an Schließmann, Berlin, 15. Dezember 1936

Der Staatssekretär und Chef
der Reichskanzlei

Der persönliche Referent

St. Nr. 3207/36 A

Berlin, den 15. Dezember 1936

1.) An den Geschäftsführer des Nationalen Klubs 1919 E. V.

²³ Die Kritik zielt also auf Geisler, der trotzdem seine Darstellung am 30. Mai 1937 wiederholen konnte (s.o.).

²⁴ Streng genommen mußte dies von Lammers als eine ‚Taktlosigkeit‘ angesehen werden.

Herrn Major a. D. S c h l i e ß m a n n
B e r l i n W 9
Bellevuestraße 6

Sehr verehrter Herr Major!

Der Herr Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei läßt auf Ihr Schreiben vom 12. d. Mts. ergebenst erwidern, daß seines Erachtens die Darstellung über die Rede des Führers im Nationalen Klub im Jahre 1922 in dem Buch des Herrn Dr. Volz „Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin“ auf Grund der in der übersandten Niederschrift vom 12. d. Mts. festgelegten Änderungen jetzt unbedenklich ist.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener
(N. d. Min. Rats von Stutterheim)
Ministerialrat.

2./ Vor Abgang

Herrn Staatssekretär
gehorsamst vorgelegt.

3./ Nach Abgang

Herrn Min. Dirig. Dr. Meerwald erg.
mit der Bitte um Kenntnisaufnahme

4./Z. d. A.

Staatssekretär Lammers: Vermerk, Berlin, 25. März 1937

zu St. S. Nr. 901/37 A Berlin, den 25. März 1937

1./Vermerk:

In dem von Herrn Dr. V o l z übersandten Buch „Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin“ ist auf Seite 53 die Darstellung über die Rede des Führers im Nationalen Klub im Jahre 1922 so gefaßt, wie sie in der Niederschrift vom 12. Dezember 1936 festgelegt wurde. Der Herr Staatssekretär hat seinerzeit [*verb. aus:* seinerseits] gegen diese Fassung keine Bedenken erhoben.

Lammers an Volz, Berlin, 31. März 1937

Der Staatssekretär und Chef
der Reichskanzlei
St. S. Nr. 901/37 A

Berlin, den 31. März 1937

2./ An Herrn Dr. phil. Hans V o l z
Berlin-Lichterfelde-Ost
Parallelstraße 14 b

Sehr geehrter Herr Dr. Volz!

Über die Aufmerksamkeit, die Sie mir mit der freundlichen Übersendung Ihres Buches „Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin“ sowie von zwei weiteren Ihrer Arbeiten erwiesen haben, habe ich mich sehr gefreut. Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

(N. d. H. StS.)

3./ Bücher entnommen.

4./ Z. d. A. (Vorzimmer)

Umbruchfahnen Sp. 16 und 17 aus dem Buch von Hans Volz: Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin, mit den eigenhändigen Korrekturen von Lammers, BA R 43 II/883a, Bl. 134 [= 133!] und Bl. 133 [=134!]²⁵

Führer
durch die Gedenkstätten
des Kampfes
um Berlin

I. Die westliche Innenstadt

[...]

Hermann-Göring-Straße (Bezirk Mitte)

[...]

Nr. 29 (früher Sommerstr. 6) Nationaler Klub 1919

(Eröffnet am 2. Oktober 1919 im Hotel „Prinz Albrecht; vgl. S. □)

1921 [*verb. aus:* 1922]: ~~Anfang des Jahres~~ 8 Dezember: In den Klubräumen fand die erste Fühlungnahme Hitlers mit nationalen Kreisen Norddeutschlands statt, ~~mit Justizrat Heinrich Claß und Leopold Freiherrn von Vietinghoff gen. Scheel, dem geschäftsführenden Vorsitzenden bzw. dem Hauptgeschäftsführer des Alldeutschen Verbandes, sowie mit Fritz Geisler, u. a. mit dem geschäftsführenden Vorsitzenden der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands.~~ Hitlers Anwesenheit mußte wegen des preußischen sozialdemokratischen Innenministers Carl Severing streng geheim gehalten werden.

In dieser Besprechung beantwortete Hitler die verschiedenen an ihn gestellten Fragen, wie er sich die Lösung der Marxisten- und Judenfrage im Falle der Machtübernahme dächte. Bereits damals hat er im großen und ganzen das ausgeführt, was er dann 1933 in die Wirklichkeit umsetzte einschließlich der „Konzentrationslager“ (diesen Ausdruck gebrauchte er), deren Notwendigkeit er besonders betonte, um die Machtübernahme möglichst unblutig durchführen zu können.

~~30. März~~ 29. Mai: Auf Grund dieser Besprechung erster Vortrag Hitlers, der von dem Dichter Dietrich Eckart begleitet wurde²⁶, vor den Klubmitgliedern im kleinen Kreise. Er führte dabei (nach dem Bericht mehrerer Teilnehmer) dem Sinne nach ungefähr folgendes aus:

Hitler kündigte²⁷ zunächst neue Gewaltmaßnahmen Frankreichs gegen Deutschland an, ferner ein weiteres Anwachsen der bolschewistischen Gefahr in Deutschland und den Bürgerkrieg. Indem er die vielen politischen und wirtschaftlichen Fehler des Weimarer Systems aufzeigte, betonte er eine gewisse Übereinstimmung [*korr. aus:* die Gemeinsamkeit]

²⁵ Die Korrekturen von Lammers werden in grün wiedergegeben, die Korrekturen der Besprechung mit Schließmann und v. Massow in schwarz, eine Ergänzung der veröffentlichten Fassung, für deren Quelle es kein Nachweis gibt, in braun. Es bleibt die Frage, woher Lammers, der sich noch am 15. Oktober nicht einmal daran erinnern konnte, daß Hitler 1922 im Nationalen Klub zweimal gesprochen habe, so plötzlich die korrekten Termine bezog; vielleicht fand er nicht gleich diesbezügliche eigene Aufzeichnungen, denn am 13. Juli 1933 hatte er an Rudolf Hess geschrieben, daß Hitler „in früheren Jahren zweimal im ‚Nationalen Klub‘ gesprochen“ habe (zit. n. Gerhard Schulz: Das Zeitalter der Gesellschaft. Aufsätze zur politischen Sozialgeschichte der Neuzeit, München 1969, S. 319). Es kann sich eigentlich nur, da er zur Zeit seiner Korrektur sich in Mitterbach, d.h. in der Dienststelle der Reichskanzlei in Berchtesgaden, also in unmittelbarer Nähe Hitlers aufhielt, um diesen handeln, da alle anderen Zuträger in den Terminen unkorrekt waren.

²⁶ Diese Information stammt nicht von Geisler; vielleicht von Gansser.

²⁷ Interessant an dieser Rede ist auch ihre Situation im Jahr vor Hitlers Inhaftierung. Deshalb ist sie schlecht mit seiner Rede von 1926 vor dem Hamburger National Klub 1919 zu ergleichen, da Hitler hier sich vielfach schon auf Formulierungen von „Mein Kampf“ stützte, während er in Berlin noch sozusagen freihändig sprach; wodurch diese Rede, soweit sie sich rekonstruieren läßt, sehr viel aufschlußreicher ist.

mit den Rechtsparteien im nationalen Ziel der Wiederbefreiung Deutschlands, setzte sich aber zugleich deutlich von diesen Parteien insofern ab, als er ihnen lediglich eine vorübergehende Aufgabe, nicht aber die erforderliche Reformationskraft zubilligte. Er sah ihre Aufgabe darin, vorläufig ein nationales Gegengewicht gegen die internationalen und pazifistischen Bestrebungen zu sein, erklärte aber, daß sie bei der Arbeiterschaft gegenüber den marxistischen Parteien nicht konkurrenzfähig sein könnten. Nur auf vollkommen neuer sozialer [*korrr. aus: gesellschaftlicher*] und politischer Grundlage, nicht im Parlament und auf demokratischer Basis, sondern nur bei der gewaltsamen Durchsetzung der gesunden nationalen Kräfte und durch Sammlung und Vorbereitung der Jugend zu diesem Zwecke könnte die Macht erlangt und Deutschland neu gestaltet werden. Eine nationale Diktatur müsse dann Deutschland in seiner politischen, wirtschaftsorganisatorischen und sozialpolitischen Verfassung neu aufbauen und dabei den verhängnisvollen Einfluß der Juden, Freimaurer und des politischen Katholizismus ausschalten. Über die zersetzende Wirksamkeit dieser drei internationalen Mächte ließ er sich besonders nachdrücklich aus und erklärte, daß die Rechtsparteien diese Gefahren überhaupt nicht oder nicht genügend würdigten und daß lediglich die von ihm geführte NSDAP von diesen Einflüssen frei und daher allein berufen sei, Deutschland einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Dann sprach er sehr eingehend über die Bewegung und ihre Tätigkeit in München. Insbesondere schilderte er Aufbau und Organisation (Alarmsystem) der am 3. August 1921 gegründeten SA und berichtete anschaulich und mit vielen Einzelheiten über die große entscheidende Saalschlacht vom 4. November 1921 im Hofbräuhaus in München. Sein Leitwort, das er öfters wiederholte, was, daß Terror durch Terror gebrochen werden mußte. In seinen Schlußworten kündigte er einen weiteren Zusammenbruch der deutschen Währung, der Moral und der Erfüllungspolitik an. Mit dieser mußte so bald wie möglich Schluß gemacht werden. Dann würde sich erweisen, daß die Entente vor einem nationalen und diktatorisch geleiteten Deutschland zurückweiche.

Nach dem Vortrage²⁸, der auf die Hörer, ~~meist Generale und hohe ältere Beamte~~, einen sehr starken Eindruck machte, bat Graf Ernst zu Reventlow, die Wirkung von Hitlers Ausführungen nicht durch eine Diskussion zu beeinträchtigen. **Dieser Antrag wurde widerspruchslos angenommen.**²⁹

~~29. Mai:~~ Wegen des tiefen Eindrucks, den der Vortrag hinterlassen hatte, wiederholte ihn Hitler **kurze Zeit danach (vermutlich am 5. oder 12. Juni)** noch einmal. Im Anschlusse daran entspann sich eine Diskussion. Der spätere deutschnationale Abgeordnete Dr. Eduard Stadtler³⁰, der Hitlers Worte, „er selbst wolle nichts für sich persönlich, ~~sondern betrachte sich nur als der Trommler der nationalen Freiheitsbewegung~~“³¹, aufgriff,

²⁸ Ab hier bis zum Schluß des Textes hat Lammers die gesamte Passage als problematisch angestrichen.

²⁹ Joachim Petzold: Die Demagogie des Hitlerfaschismus, Frankfurt 1983, S. 124, zitiert einen Bericht des Verlagsbuchhändlers Wilhelm Weicher, daß sich nach Hitlers Rede „kleine Gruppen [bildeten], die den Vortrag lebhaft erörterten. Den Nagel auf den Kopf traf wohl ein alter General, der mir sagte: ‚Donnerwetter, das ist ein Kerl! Jetzt heißt es umlernen.‘“

³⁰ Veröffentlichte Fassung: „Ein deutschnationaler Redner“. Hier scheint Volz schon vorab für die von Lammers beanstandete Formulierung „ein intellektueller deutschnationaler Redner“, in welcher das Wort „intellektueller“ zu streichen sei, eine entschärfte Version in der Korrekturfahne, die Lammers vorlag, gefunden zu haben. Weshalb diese Korrektur aber in dieser Form in der Besprechung zwischen Schließmann, v. Massow und Volz vom 12. Dezember noch einmal benannt wurde (denn Volz' Sendung der beiden Druckfahnen an Lammers datierte vom 3. November), ist nicht klar. Interessant ist die Information bei Giebel/Kellerhoff: Das braune Berlin, ebd. S. 45, Am. 96: „Eduard Stadtler (1886-1945), Studienrat und Anhänger eines nationalen Sozialismus. 1918 Gründer der Antibolschewistischen Liga. 1932/33 MdR, zunächst für die DNVP, dann als ‚Hospitant‘ der NSDAP-Fraktion. Im Herbst 1933 nicht wieder aufgestellt. Stadtler wurde seit 1936 von der Gestapo überwacht und nach dem 20. Juli 1944 einige Zeit festgenommen.“ Vgl. Claudia Kemper: Das „Gewissen“ 1919-1925: Kommunikation und Vernetzung der Jungkonservativen, München 2011, S. 450 f.

³¹ Diese Streichung hat Lammers, dem sie natutgemäß sehr wichtig war, seltsamerweise nicht eigenhändig in der Druckfahne vorgenommen. Da er den gesamten Absatz, in dem sich diese Äußerung findet, am Rande anstreicht, kann

sprach von der großen nationalen Front, für die Hitler jetzt arbeite und für die im entscheidenden Zeitpunkte auch wohl der nationale Führer gefunden werden würde. Als er geendet hatte, erhob sich Hitler sofort und erwiderte sehr scharf: „Herr Doktor, darauf können Sie sich verlassen: Wenn die nationale Front so groß ist, daß sie nach der Macht greifen kann, dann ist auch der Führer da!“³²

12. Oktober: Erneute sehr ausgedehnte Besprechung Hitlers mit nationalen Kreisen Norddeutschlands (u. a. Vertretern der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands, des Stahlhelms, Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und Deutschbundes), insbesondere über den bevorstehenden Ruhrkampf.³³

1932: 29. Februar: Rede von Dr. Goebbels im „Nationalen Klub“ anlässlich der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl (13. März) über das Thema: „Die große Entscheidung“.

Brandenburger Tor

[...]

Emil Gansser: Einladung zu Hitlers Vortrag vor dem Nationalen Klub am 29. Mai, Berlin, 26. Mai 1922³⁴

Berlin, den 26. V. 1922.

Vertrauliche Mitteilung.

Montag, den 29. Mai Abends 8³⁰

spricht im Nationalen Klub, Sommerstr. 6
im Anschluß an das Abendessen (7³⁰)

Adolf Hitler, München

in engerem Kreis über die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterbewegung. Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Erscheinung für Deutschland's Zukunft erlaube ich mir höflich, Ew. Hochwohlgeboren um freundlichen Besuch dieses Vortrags zu bitten, auch wäre es

vermutet werden, daß er am liebsten diesen ganzen Absatz gestrichen hätte (s. o. seine Notiz vom 11. Dezember 1936).

³² Petzold: Die Demagogie des Hitlerfaschismus, ebd. S. 124 f., zitiert eine interessante Variante dieser Diskussion, die zeigt, wie wenig man bei solchen Berichten auf den originalen Wortlaut schließen darf: „Als Stadtler – wie 1924 in der jungkonservativen Zeitung ‚[Das] Gewissen‘ berichtet wurde – bei der Wiederholung des Vortrags im Juni Hitler die ‚politisch wichtige Frage‘ stellte, ‚von welcher Führerschicht der zum Erfolg schreitende Massenaktivismus politisch benützt und staatsmännisch gestaltet werden sollte, habe dieser ‚mit einem für die anwesenden älteren Herren des Nationalen Klubs sehr schmeichelhaften Hinweis darauf‘ geantwortet, ‚daß die erprobte Führerschicht der Vorkriegszeit noch lebe und mit Erfolg seine Arbeit in Staatskunst umsetzen werde.‘“ Das aber ist genau das Gegenteil von dem, was Hitler nach Geislers Zeugnis habe zum Ausdruck bringen wollen.

³³ Da es für diese Angabe im Briefwechsel zwischen Lammers und Volz keinen Beleg gibt, in den Erinnerungen Fritz Geislers ohnehin nicht, ist sie wenig belastbar. Ob sie überhaupt dem Nationalen Klub zuzuordnen wäre, wie es das Layout nahelegt, ist fraglich, da der Klub nicht genannt wird.

³⁴ Handschriftlich. Nach dem Faksimile im Mitgliederverzeichnis Oktober 1940, Archiv des Herausgebers. Petzold: Die Demagogie, ebd. S. 123, erwähnt diese „Vertrauliche Mitteilung“: durch sie und mit „Hilfe des deutschvölkischen Buchhändlers Wilhelm Weicher [...] an ausgesuchte Persönlichkeiten“ habe man dafür gesorgt, „daß ‚Deutsche Männer von sozialpolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung‘ zu diesem Vortrag kamen.“ Möglicherweise liegt hier eine Verwechslung Wilhelm Weichers, der in seinem Verlag „Heimat u. Welt“ Kolonial- und Kunstliteratur verlegte, mit seinem Bruder Theodor Weicher (1876-1935) vor, der nachweislich vor allem völkische Literatur verlegte (vgl. Uwe Puschner e. a. (Hrsg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918, Berlin 2012, S. 281). Im Mitgliederverzeichnis des Nationalen Klubs von 1924 sind indes beide: Wilhelm und Theodor Weicher, als Mitglieder aufgeführt.

erwünscht, wenn Sie noch weitere deutsche
Männer von sozialpolitischer und wirtschaftli-
cher Bedeutung zu diesem Vortrag einzuführen
die Güte hätten.

In vorzüglicher Hochachtung
Dr Emil Gansser.

1 Einlage.

Anhang
Hitlers Vortrag vom 29. Mai 1937
in den Räumen des Nationalen Klubs 1919
im Bild



Ganz rechts: Johannes Hoßfeld (stellv. Präsident); links neben Hitler: General Ewald v. Massow (Präsident); 2. v. rechts: Carl Eduard Herzog von Sachsen- Coburg und Gotha (Ehrenpräsident).



Links vor dem Spiegel mit dem Albrechts-Orden: General Friedrich Ritter v. Haak; Bildmitte mit weißer Weste: Staatssekretär Hans Pfundtner (Vorstand); links neben dem Spiegel: Hans Heinrich Lammers, Chef der Reichskanzlei; links zwischen Lammers und v. Haak: Hans Volz?





Links neben Hitler: Major a. D. Schließmann?



Ein Abdruck dieses Bildes findet sich auch im Mitgliederverzeichnis des Nationalen Klubs vom Oktober 1940

Anhang II

Die Zeitung von gestern ...

Borsig über Hitlers Vortrag am 29. Mai 1922

Das Klub-Mitglied Kirdorf bekennt sich wieder zur DNVP



Berliner Tageblatt, 12. März 1927, S. 3:

<http://www.theeuropeanlibrary.org/tel4/newspapers/issue/3000096309184?page=3>

Henry A. Turner: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985, S. 70 f., schreibt, laut Borsigs Privatsekretär Fritz Detert sei dieser im Auftrag Borsigs zu Hitlers erstem Vortrag vom 29. Mai 1922 gegangen und habe daraufhin seinen Chef überredet, beim zweiten Vortrag persönlich teilzunehmen. Wenn Borsig also in seinem Brief im Berliner Tageblatt bemerkt, das „andere Mal“ (= 5. oder 12. Juni 1922) habe er sich mit Hitler „persönlich unterhalten“, so bestätigt er eigentlich nur seine persönliche Anwesenheit. Im Mitgliederverzeichnis des Nationalen Klubs von 1924 ist Ernst v. Borsig als Mitglied aufgeführt.

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

09630 : 0039 000

Signatur *P. Kirdorf, bmt*
Datum 27. Aug. 1930₁₉₃

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 637

Geheimrat Kirdorf.

✠ Berlin, im Aug. Geheimrat Emil Kirdorf, der vor einigen Jahren öffentlich mit Hitler fraternisiert hat, hat sich jetzt wieder von diesem getrennt, und sich der Deutschen Nationalen Volkspartei zugewandt. Er veröffentlicht auf Angriffe, die anscheinend in einer Zeitschrift gegen ihn erhoben worden sind, in der Deutschnationalen Presse eine Erklärung über seine politische Stellung. Er habe sich, so sagt er, im Jahre 1927 öffentlich zur nationalsozialistischen Partei bekannt, als die Deutschnationale Volkspartei unter der damaligen Führung in seinen Augen vollständig verfaßt habe. Schon im folgenden Jahre habe er sich aber trotz seiner warmen Freundschaft und Hochschätzung für Hitler von der nationalsozialistischen Partei lösen müssen, da deren Vertreter im rheinisch-westfälischen Revier eine Richtung eingeschlagen haben, gegen die er sich habe wenden müssen. Er stehe jetzt treu zur Deutschnationalen Partei, solange diese unter einer zielbewußten Führung wie der Hugenberg's, stehe und unterstütze nur diese Partei.

Anhang III
Aus dem Mitgliederverzeichnis
des Nationalen Klubs 1919 zu Berlin vom Oktober 1940



Unser Führer und Reichskanzler

Adolf Hitler

trägt sich am Adolf Hitler-Tag am 29. Mai 1937
in das Gästebuch des Nationalen Klubs 1919 ein

Unser Wunsch und Wille, unser Zweck ist, auf gegenseitigem Boden deutsche Männer und Frauen zu sammeln, welche die Stärkung und Pflege des nationalen Gedankens als erste Grundbedingung für den Wiederaufbau Deutschlands anerkennen. Der Nationale Klub ist kein Parteiklub.

Es sollen sich hier finden alle deutsch empfindenden Kreise, die bereit und entschlossen sind, den heute herrschenden, zersetzenden, international gerichteten Kräften mit aller Macht entgegenzuwirken.

Eröffnung im Hotel Prinz Albrecht
2. Oktober 1919

Der Nationale Klub 1919

Im Jahre 1919 entstand in Berlin der Nationale Klub. Zweck seiner Gründung war, die Führer und Mitglieder der nach der November-Revolution in großer Zahl vorhandenen nationalen Gruppen zusammenzuführen.

Die Mitglieder des Nationalen Klubs 1919 sind von vornherein niemals auf die Mitgliedschaft einer einzelnen Gruppe der nationalen Bewegung beschränkt gewesen.

Zahlreiche Führer der nationalen und der nationalgesinnten Organisationen der Nachkriegszeit sind Mitglieder des Nationalen Klubs geworden. Andere haben als Gäste vor den Mitgliedern des Nationalen Klubs 1919 über ihre Auffassung gesprochen und mit ihnen über den Weg zur nationalen Freiheit verhandelt.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat seinen ersten Vortrag in Berlin im Mai 1922 vor der Mitgliedschaft des Nationalen Klubs gehalten. Der Vortrag mußte wegen seines tiefen Eindrucks auf die Mitglieder einige Monate später wiederholt werden.

Ein bedeutungsvoller Tag für den Klub war ferner der 29. Februar 1932, an dem Reichsminister Dr. Goebbels als Gauleiter der NSDAP von Berlin im Klub seinen Vortrag „Die große Entscheidung“ hielt und eine neue große Anzahl von Klubmitgliedern für die nationalsozialistische Bewegung gewann.

Generalfeldmarschall von Hindenburg war Ehrenmitglied des Nationalen Klubs.

Auch Generalfeldmarschall von Mackensen zählt zu seinen Ehrenmitgliedern.

Das Präsidium übernahm bei der Gründung einer unserer großen Heerführer, General der Infanterie von Hutier. Gewissermaßen der geistige Führer des Klubs war von der Gründung bis zu seinem Tode im Jahre 1928 Prinz Karl zu Löwenstein-Vertheim-Freundenberg als Vizepresident.

Er hat es verstanden, durch seine Persönlichkeit, seine Energie und sein gütiges Wesen im Klub alle die Kräfte zu sammeln, denen der Wunsch nach Deutschlands Erneuerung ehrlich am Herzen lag.

Nachfolger des ersten Präsidenten wurden im Jahre 1927 Regierungsrat a. D. Kretz und 1932 Seine Königliche Hoheit Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha. Im Jahre 1936 übernahm Generalleutnant a. D. ~~W~~-Gruppenführer Dr. h. c. von Massow die Präsidentschaft.

Dem Klub gehörten von Anfang an auch aus der Arbeiterchaft hervorgegangene Männer des politischen Lebens an, die schon seit 1919 im Nationalen Klub die Arbeiterfrage als eine der Kernfragen der politischen Erneuerung unseres Volkes immer wieder in den Vordergrund rückten. Der Nationale Klub 1919 wurde sehr bald eine der Keimzellen des Gedankens der Betriebs-, Berufs- und Volksgemeinschaft. Er zählt zu seinen Mitgliedern Vertreter aller Berufsclassen, die bereit sind, am Aufbau Großdeutschlands unter seinem Führer entschlossen mitzuarbeiten.

Mit Ausnahme der Sommermonate hat sich das politische Klubleben seit 1919 bisher meist an den Montag-Vortragsabenden abgespielt. Die Vorträge behandelten Gebiete der nationalen Erneuerung auf politischem, volkswirtschaftlichem oder kulturellem Gebiete. Nach den Vorträgen hat regelmäßig eine gründliche, oft auch sehr lebhafte Aussprache unter den bis zum großen Umbruch 1933 getrennt gewesenen einzelnen Richtungen der nationalen Erneuerungsbewegung stattgefunden.

Als die große nationalsozialistische Erhebung des Jahres 1933 kam, hatte es der Nationale Klub 1919 nicht notwendig, sein Wesen, seinen Namen und die Zusammensetzung seiner Mitglieder zu ändern. Seitens des Führers und Reichskanzlers wurde anerkannt, daß die Mitgliedschaft im Nationalen Klub im Einklang steht mit den geistigen Grundlagen der neuen Zeit.

Am 29. Mai 1937 hielt der Führer und Reichskanzler rückblickend auf seine erste Rede im Klub vor 15 Jahren vor den Mitgliedern des Klubs und persönlich geladenen Gästen wieder eine denkwürdige Rede mit dem Ausblick auf Deutschlands Zukunft.

Der Klub hat die wichtige politische Aufgabe, an der innigen Verschmelzung der großen Tradition der deutschen Vergangenheit mit dem neuen nationalsozialistischen Deutschland führend mitzuarbeiten. Er wird

dieser Aufgabe immer in Treue zum deutschen Vaterlande und verehrungsvoller Liebe für unseren Führer dienen.

Die Klubräume im Hause Bellebuestr. 6 werden tagsüber, insbesondere mittags, von zahlreichen Mitgliedern, oft mit eingeführten Gästen, in Anspruch genommen.

Die Mitglieder halten ihre Sitzungen und gesellschaftlichen Veranstaltungen in den Klubräumen ab.

Berlin, den 26. V. 1922.

Vertrauliche Mitteilung.

Montag, den 29. Mai 1922 Abends 8³⁰
spricht im Nationalen Klub, Sönnichstr. 6
im Anschluss an das Abendessen (7³⁰)

Adolf Hitler, München

im engeren Kreis über die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterbewegung. Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Erscheinung für Deutschlands Zukunft erlaube ich mir höflich, Ev. Hochwohlgeboren zum freundlichen Besuch dieses Vortrags zu bitten; auch wäre es erwünscht, wenn Sie noch weitere Deutsche Männer von sozialpolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung zu diesem Vortrag einzuführen, die Güte hätten.

In vorzüglicher Hochachtung
Dr. Emil Gansser.

1 Einlage.

Faksimile der Einladung von Emil Gansser zum Vortrag von Hitler vor dem Nationalen Klub am 29. Mai 1922

Berlin, den 26. V. 1922.

Vertrauliche Mitteilung

Montag, den 29. Mai Abends 8³⁰ spricht im Nationalen Klub,
Sommerstr. 6, im Anschluß an das Abendessen (7³⁰)

Adolf Hitler, München

in engerem Kreis über die nationalsozialistische deutsche Arbeiterbewegung. Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Erscheinung für Deutschland's Zukunft erlaube ich mir höflich, Ew. Hochwohlgeboren um freundlichen Besuch dieses Vortrags zu bitten; auch wäre es erwünscht, wenn Sie noch weitere deutsche Männer von sozialpolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung zu diesem Vortrag einzuführen, die Güte hätten.

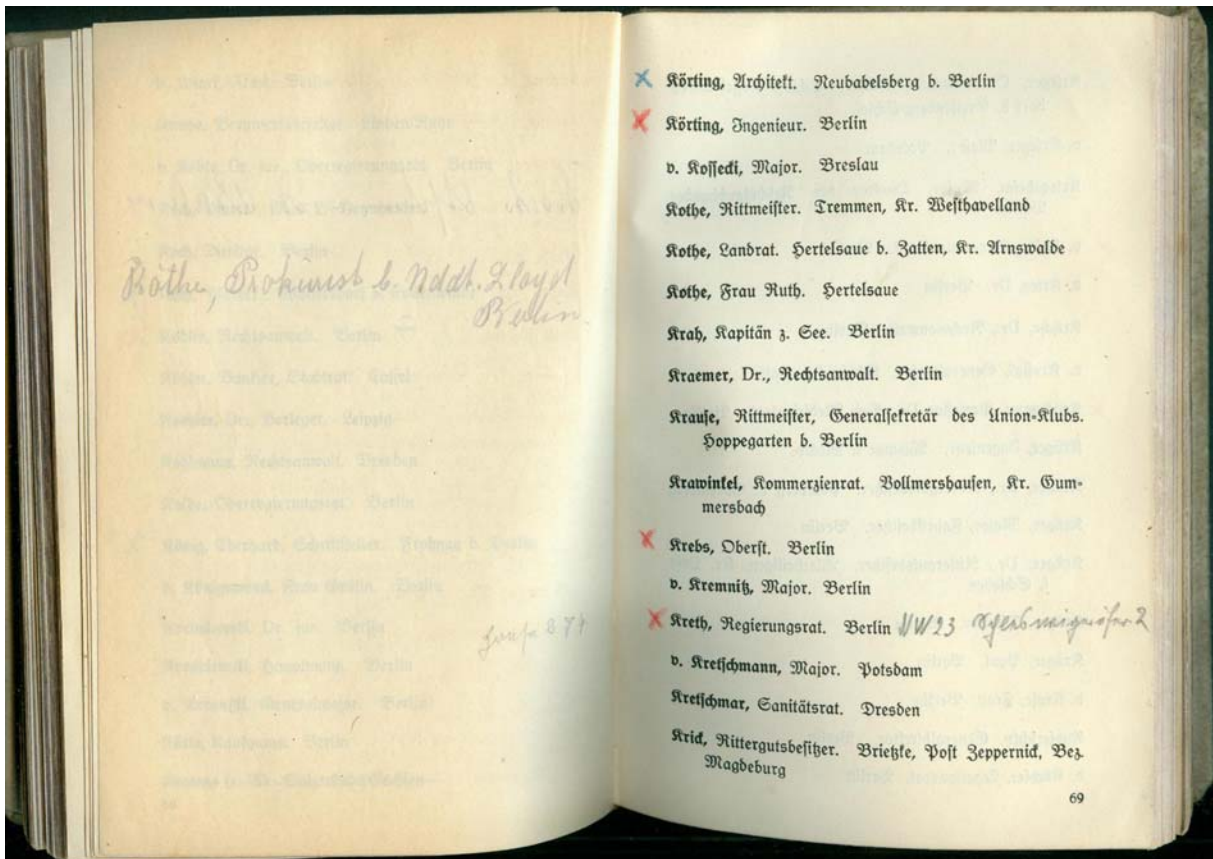
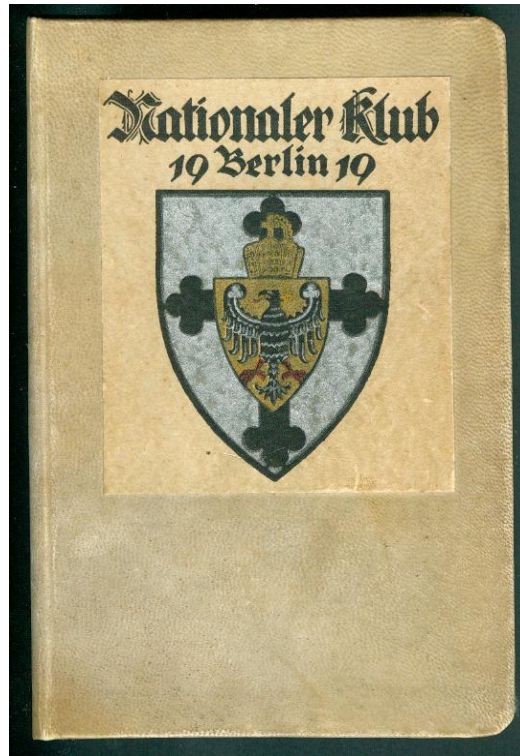
In vorzüglicher Hochachtung
Dr. Emil Gansser.

1 Einlage.¹

¹ Erstdruck in Albrecht Tyrell (Hg.): Führer befiehl ... Selbstzeugnisse aus der ‚Kampfzeit‘ der NSDAP, Bindlach 1991, S. 46 (Dok. 12). Emil Gansser (1874-1941) ist ausweislich des Mitgliederverzeichnisses der NSDAP bis August im Mai/Juni 1921 als „Dr. Emil Gansser, Privatgelehrter (Berlin), geb. 7. 10. 1874“ als Mitglied Nr. 3061 in die NSDAP eingetreten (vgl. Tyrell. Führer befiehl, ebd. S. 23 (Dok. 3)).

- 498 **Frey, Dr.**, Ministerialdirektor a. D., Berlin-Zehlendorf-West,
Bülowsstr. 4/5, Tel. 84 29 37 (1935)
- 222 **Friedrich, Herrmann**, Major a. D., Fabrikbesitzer, Berlin-Wilmers-
dorf, Hohenzollerndamm 205, Tel. 92 08 31 (1928)
- 801 **von Fries, Hellmuth**, Rittmeister a. D., Berlin NW 87, Brücken-
allee 32, Tel. 39 86 89 (1939)
- 399 **Friesede, Helmut**, Dr.-Ing., Fabrikbesitzer, Berlin-Lankwitz,
Brucknerstr. 24, Tel. 73 76 24 (1934)
- 449 **Froese, Fritz**, Direktor der A.E.G., Berlin-Wilmersdorf, Johannis-
berger Str. 25 (1934)
- 54 **Frowein, Abr.**, Ehrenpräsident der Internationalen Handelskammer,
W.-Elberfeld, Sadowstr. 58, Tel. 31 839, Büro: Uellendahler
Straße 70, Tel. 24 011 (1920)
- 400 **Gärtner, F. S.**, Hauptmann a. D., Santa Margherita/Vigore,
Via Roma 13/I (1934)
- 90 **Ganßer, Emil**, Dr., Privatgelehrter, Berlin NW 87, Klopstockstr. 57
(1921)
- 715 **Gaube, Alfred**, Dr. med., Sacharzt für innere Krankheiten, Chefarzt
im Sanatorium Martinstal, Zwickau, Sudetengau, Fernruf:
Zwickau 32 (1939)
- 320 **Gebhardt, Alfred**, Kaufmann, Seddin i. d. Mark, Post Beelitz-Land
(1933)
- 862 **Gebhardt, Karl-Heinz**, Regierungsreferendar, Seddin/Mark, Post
Beelitz-Land (1940)
- 50 **Geisler, Fritz**, Volkswirt, Direktor, Eichwalde bei Berlin, Kaiser-
Friedrich-Str. 38/39, Tel. 65 92 14 (1920)
- 780 **Genest, Wilhelm**, Major a. D., Wirtschaftstreuhandler, Berlin-
Steglitz, Rothenburgstr. 25, Tel. 72 72 41 (1939)

Aufgeschlagen S. 37:
Eintrag Dr. Emil Ganßer (sic!), Privatgelehrter, Eintritt 1921,
Fritz Geisler, Volkswirt, Eintritt 1920



Mitgliederverzeichnis des Nationalen Klubs 1919 von 1924
 Durchschossenes Arbeitsexemplar des Prinzen Löwenstein
 mit handschr. Ergänzung von unbek. Hand (linke Seite)
 und von Olga (rechte Seite).

Aufgeschlagen mit Eintrag des Industriellen Körting

Anhang IV
Liste der Vorträge
des Nationalen Klubs 1919 zu Berlin 1919-1924
aus dem Mitgliederverzeichnis 1924
(Handexemplar des Prinzen Karl Löwenstein)

Vorträge

gehalten im Nationalen Klub

Im Jahre 1919:

- Pfarrer D. Traub, M. d. N. B. Begrüßungsansprache
Graf Ernst zu Reventlow Die Schuld am Kriege
Dr. v. Kries, M. d. L. Grenzen der Siedlungsmöglichkeit
Dr. A. Bold Baltienpolitik
Dr. Fleischer, M. d. N. Einigung des Deutschen in den
an Polen fallenden Gebieten
Fritz Seder, Schanghai Die monarchistische Bewegung in
der Republik China
Professor Dr. Käbler, M. d. L. . Politische Eindrücke während einer
Reise im besetzten Gebiet am
Rhein
Hauptchriftleiter Adolf Stein . . Der parlamentarische Unter-
suchungsausschuß
Dr. Bildgrube Die parlamentarische Kabinetts-
regierung
Dr. J. Reichert, M. d. N. Problem der Lohn-, Preis-,
Finanz- und Wäluungspolitik
Regierungsrat Kreth Ein Jahr Republik
Generaldirektor Dr.-Ing. Böglcr, Politik und Wirtschaft
M. d. N.
Direktor A. Wulle, M. d. N. . . Deutsch-Osterreich
A. Kunze, Tokio Japan — Stillcr Ozean —
Amerika

Im Jahre 1920:

- Graf Westarp, M. d. N. Erneuerung und Aufstieg
Frei frau v. Habeln Die Arbeit der Frau in der
Jehzeit
Dr.-Ing. Tafel Demokratie, Ständestaat, Kaisertum
Oberfinanzrat Dr. Bang Neudeutsche Finanzwirtschaft und
Bege zur Lösung des Finanz-
problems

Oberleutnant Kogbach	Major	Kreuzzug in das Baltikum
Bischoff	General Graf von	der Volk
Dr. G. W. Schiele		Wiederkehr des Kommunismus in der Revolutionsgeschichte
Karl Ruse		Wirtschaftliche Selbstverwaltungskörper
Korvettenkapitän v. Müde		Entwicklung und Ziele deutscher Jugendbewegung
Beh. Regierungsrat Professor Dr. Ed. Meier, Rektor der Universität Berlin		Deutschlands Vergangenheit im Lichte der Gegenwart
Geheimer Oberregierungsrat Dr. v. Dryander		Der alte und der neue Staat
Berner v. Heimburg		Die politische und wirtschaftliche Lage in Ungarn
Beh. Regierungsrat Grosse		Die Auswanderungsfrage
Professor Dr. A. Kahrstedt		Völkerbund und ewiger Friede
Hauptschriftleiter Paul Baeder . .		Der Bolschewismus
Oberschulrat Dr. Bang		Die Zerrüttung der deutschen Erziehung
Hauptmann Lumann		Wirtschaftliche Mobilmachung
J. Geisler, Vorsitzender des Nationalverbandes deutscher Gewerkschaften, M. d. R.		Die neue nationale Arbeiterbewegung nach der Revolution
Dr. Lejeune-Jung		Aber die Wahlbewegung
Pfarrer Winkler, Obessa		Die gegenwärtige Lage des Deutschtums in Südrussland
Oberbergat Dr. Pargmann		Die Kohle in der Weltpolitik
Staatsminister Dr. Helfferich, M. d. R.		Die deutsche Politik in der Türkei
Bezirkspräsident v. Puttkamer . .		Die politischen Zustände in Elsaß-Lothringen bis zum Weltkriege und ihre voraussichtliche Entwicklung
Ministerialdirektor Professor Dr. Kirchner		Die gesundheitliche, sittliche und nationale Erschütterung des deutschen Volkstums durch den Weltkrieg und die Revolution
Kgl. Landrat v. Herzberg		Völkischer Aufbau
Senatspräsident Dr. Flügge		Zur Psychologie der Massen
Dr. Th. Scheffer		Die Grundlagen einer deutschen Volkshochschule
Generalmajor v. Lettow-Vorbeck .		Aber den Wert kolonialen Besitzes für die Machtstellung eines Landes, erläutert an Ostafrika
Oberst Emerson		Amerika und der Völkerbund

Im Jahre 1921:

- Dr. Wiltgrube Die Rechtsgrundlage für die Revision des Versailler Friedens
- Frau Dr. Käthe Schirmacher . . . Die geraubte Ostmark
- Hofprediger Lic. Doebring . . . Weltanschauung und Politik
- Graf Ernst zu Reventlow . . . Das Resultat von Genf
- Generalleutnant Rogge Preußens Beruf
- Graf Westarp, M. d. R. Die staatsrechtliche Stellung des Reichspräsidenten und der monarchische Gedanke
- Rittergutsbesitzer Hilger Die deutsche Landwirtschaft und das Versailler Diktat
- Kammerherr von der Wense . . . Die wirtschaftliche Bedeutung der Fideikomnisse und ihrer Auflösung
- Forstrat Dr. Escherich Die Organisation Escherich
- Ein Inder Indien-England
- Oberleutnant Koffbach Die Wege und Ziele des jungen Deutschlands
- Universitäts-Professor Geh. Regierungsrat Dr. Koethe . . . Richard Wagner und die Bedeutung der nationalen Kunst für unsere Zukunft
- General der Infanterie v. Dithuth-Darrach Wilhelm I. und sein Kanzler
- Berleger Bacmeister Wirtschaftliche und soziale Irrwege der Gegenwart
- Generalsekretär Vohberg Oberschlesien
- Oberstleutnant a. D. Fied Die Deutsch-österreichische Frage
- Major a. D. Freiherr v. Forstner . . . Deutschland—Karibago
- Dr. Karl v. Loesch Der deutsche Schutzbund und seine Aufgaben
- Dr. Obersjöhren, M. d. R. Der Kampf um Schleswig
- Ein Türke Die Ereignisse in der Türkei seit dem Waffenstillstand bis jetzt
- Dr. Preuße-Sperber Die Auswanderungsfrage nach Südamerika, insbesondere Peru
- Oberfinanzrat Dr. Bang Der reichsdeutsche Gedanke in Osterreich
- Berleger Graef, Anklam, M. d. R. . . Die heutige politische Lage Preußens
- Konteradmiral Brüninghaus, M. d. R. Die Seeschlacht vor dem Stageraal
- Konteradmiral Seebohm Die jetzige Lage des Deutschtums im Ausland

Staatsminister Dr. v. Gentig . . .	Deutsche Staatskunst
Oberst Nicolai	Die Stellung der Militär- und Zivildgewalt im Weltkriege
Senatspräsident Dr. Flügge . . .	Das Problem Irland
Ulrich Haupt, Theaterdirektor Hans Bacmeister	Die Wichtigkeit und Bedeutung des deutschen Theaters
Gesandter Raschbau	Unsere auswärtige Lage
Polizeipräsident v. Glasenapp . .	Ostfragen und Ostmarkenpolitik
Staatssekretär Präsident Dr. Ebler v. Braun, M. d. R.	Europa als Wirtschaftsgebiet
Generalleutnant v. Hüffen	Der Kampf um Oberschlesien . .
Ingenieur Jung, M. d. Prager Kammer	Die deutschen Kämpfe in der Tschechoslowakei
Dr. Koeside, M. d. R.	Der Reichslandbund, sein Aus- bau und seine wirtschaftliche Bedeutung
Walter Lambach, M. d. R.	Der staatspolitische Wille der christlich nationalen Gewerk- schaften
General d. Inf. Krauß, Wien	Die deutsch-österreichische Frage

Im Jahre 1922:

Dr. Eduard Stabiler	Aktuelle politische Tagesfragen
Baron L. v. Vietinghoff-Scheel .	Die Begriffe „völkisch“ und „na- tional“
Pfarrer D. Traub	Gehorsam gegen die Obrigkeit
Oberingenieur Kapsler	Die Rohle und die deutsche Wirtschaft
Dr. Hans W. Elster	Wirtschaftliche Selbstbehauptung
General der Infanterie Litzmann	Nationales Deutschtum in Süd- amerika
Dr. Wildgrube	Bismarck und der monarchische Gedanke
Professor Dr. Engel-Reimers . .	Parlamentarische Parteien oder Berufsstände
Dr. Le Jeune-Jung	Aufgaben einer nationalen Oppo- sition
Professor Dr. W. Spahn	Bismarcks innere Politik und deutsche Rechte
v. Lölhoffel und de la Chevallerie	Politische und wirtschaftliche Fragen in der deutschen Studentenschaft
Leg. Rat v. Rheinbaben, M. d. R.	Genua
Dr. Everling	Preußische Probleme

Gouverneur Dr. Seitz	Deutsche Kolonien, insbesondere Südwestafrika vor und nach dem Kriege
Generalleutnant v. Cramon . . .	Die interalliierte Kontrollkommissionen in Deutschland
Professor Dr. Hoefsch, M. d. R.	Rechts- ober Mittelregierung in England
Pfarrer Lic. Ehetler	Die Zukunft des nationalen Gedankens in Deutschland
Staatsanwaltsch. Rat Dr. Kanow	Das Deutschtum in Polen und Danzig
Generalkonsul Roselius	Die Einstellung des Auslandes zu Deutschland
Pfarrer Lic. Mumm, M. d. R. . .	Das Deutsche Reich und das kommende Konkordat
Pfarrer D. Traub	Die Reichsschutzgesetze
Dr. Artur Dix	England, Frankreich und der Orient
H. v. Gleichen-Ruzwurm	Politische Führerauslese
Oberbürgermeister Dr. Most, M. d. R.	Rheinland und deutsche Reichspolitik
Pfarrer Herrmann	Die Deutschen im Elsaß
Graf v. Westarp, M. d. R. . . .	Republik oder Monarchie
Schriftleiter W. v. Heimburg . .	Der deutschnationale Parteitag in Görlik
Präsident Dr. Saenger	Deutsche Außenpolitik und die Bevölkerungsfrage
Dr. v. Voesh	Das Deutschtum in Südost-Europa (Minderheitenschutz)
Geheimrat Dr. Quaak, M. d. R.	Die deutsche Währung, die deutsche Wirtschaft und die deutsche Zukunft
Minister Dr. v. Sontig:	Deutsche auswärtige Politik?
Dr. Walther Schotte	Deutsch-französische Verständigung?
Graf zu Reventlow	Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik und die Weissen von Zion

Im Jahre 1923:

Konteradmiral Brüninghaus, M. d. R.	Politische Ausblicke
Dr. Wildgrube	Bismarcks Friedenspolitik ab 1871
Rud. Brandisch, Hermannstadt . .	Das Deutschtum in „Süd-Ost“-Rumänien

Generalmajor v. Brisberg	Friedrich der Große, der Potsdamer Geist und die Gegenwart
Schriftleiter Paul Baeder, M. d. L.	Politische Tagesfragen
Alfred Roth	Aus der Praxis des Gesetzes Schutze der Republik
Dr. Tänzler	Deutschland und die internationalen Arbeitskonferenzen
v. Graefe, M. d. R.	Wesen und Ziele der Freipartei
Geheimrat v. Dryander, M. d. L.	System und Systemlosigkeit Demokratie
Präsident v. Glasenapp	Die Kriegsschuld auf Grundländischer Dokumente
Dr. A. Gilbemeister, M. d. R.	Weltwirtschaftliche Perspektiven
Dr. Lodgman-Auen, Tepitz	Die Lage des Deutschtums in Tschechoslowakei
Graf v. Schwerin, Potsdam	Schule, Haus und Stadt
Generalleutnant a. D. v. Cramon	Wehrmacht und Volkserziehung
Vizeadmiral a. D. Dr. h. c. v. Mantey	Die Flotte als politisches Werkzeug
Pfarrer J. Schleuning	Einbrüche in Amerika
Generalleutnant a. D. Moewes	Wehrmacht und Technik
Ob. Gen.-Arzt a. D. Dr. Muehbold	Einfluß der allgemeinen Pflicht auf die Volksgesundheit
Erbmarschall Gans Edler Herr zu Puttitz	Die Erziehung zum landwirtschaftlichen Beruf
Dr. Piper, Hamburg, M. d. R.	Der englische Parlamentarismus
Dr. Wildgrube, Dresden	Die historische Rheinlandpolitik Franzosen
Warrer Lic. Schettler	Staat und Kirche im heutigen Deutschland
Oberingenieur Kayser	Unsere Braunkohlenindustrie (Filmvorführung)
Geh. Reg. Rat Quaak, M. d. R.	Das deutsche Verkehrssystem
Hauptmann a. D. v. Grabeck	Der deutsche Luftverkehr im Lichte des Weltluftverkehrs (Lichtbildern)
Erbmarschall Gans Edler Herr zu Puttitz	Dante, mit Beispielen aus Göttlichen Komödie, nach Überetzung von Conrad Puttitz und E. Schweitzer
Professor Dr. Hoehsch, M. d. R.	Die deutsche auswärtige Politik den Jahren 1890 bis 1918
Dr. Friedrich Everling	Die Verfassung von Weimar die Wirklichkeit

- Dr. Wildgrube Große Deutsche im Spiegel eines großen Engländers
 Erz. Moewes Berlin in den Jahren 1806 bis 1813
 Dr. de la Chevallerie Die heutige Jugendbewegung
 Heinz Otto Aus völkischer Studentenarbeit
 Diplom-Ingenieur Gerloff Die technische Nothilfe

Im Jahre 1924:

- Hauptmann a. D. Mahraun Der jungdeutsche Orden
 Dr. Scheffer, Bad Berka bei Weimar Heimat und Volkstum als Grundlagen der politischen Schulung
 Professor Dr. Tiessen Wege zum aktiven Antisemitismus
 Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Kleine Aber meine letzte Schlafkrankheits-
 expedition zur Prüfung von Bayer 205
 Dr. Karl Hoffmann Die machtpolitische Bedeutung des Erdöles
 Dr. Schiele-Raumburg Deutsche Industrie und Landwirtschaft gegenüber dem Weltmarkt
 Professor Dr. Spranger Politische Erziehung
 Professor Dr. Schäfer Deutsche Einigkeit
 Dr. Scheffer, Bad Berka bei Weimar Von der Erziehung zu einem bewußten Deutschtum
 Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Venz Der deutsche Volksboden
 Professor Dr. Hennig Die außenpolitische Lage und die Aussichten der Befreiung von Rhein und Ruhr
 Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Roethe Universitätsfragen
 Professor Stahlberg Deutschland unfähig und unwürdig zu kolonisieren?
 Oberverwaltungsgerichtsrat Graf Westarp Die politische Lage nach den Wahlen vom 4. Mai
 Dr. Ernst Elßaß-Lothringen im Rahmen der großdeutschen Frage
 Dr. jur. Frank v. Frankenstein . . Die Lage des Deutschtums in Südost-Europa
 Gesandter Dr. Riebl Die deutsch-österreichische Frage
 Professor Dr. Franke Ostasien in der Weltpolitik
 Dr. Oberfohren, M. d. R. Der Kampf um Schleswig
- Außerdem fanden politische Diskussionsabende statt, an denen die Herren W. v. Heimburg, Admiral Brüninghaus, M. d. R. und Bruhn, M. d. R., sprachen.

Generalmajor v. Wisberg	Friedrich der Große, der Potsdamer Geist und die Gegenwart
Schriftleiter Paul Baeder, M. d. L.	Politische Tagesfragen
Alfred Roth	Aus der Praxis des Gesetzes zum Schutze der Republik
Dr. Tänzer	Deutschland und die internationalen Arbeitskonferenzen
v. Graefe, M. d. R.	Wesen und Ziele der Freiheitspartei
Geheimrat v. Dryander, M. d. L.	System und Systemlosigkeit der Demokratie
Präsident v. Glasenapp	Die Kriegsschuld auf Grund ausländischer Dokumente
Dr. A. Gildemeister, M. d. R. . . .	Weltwirtschaftliche Perspektiven
Dr. Lodgman-Auen, Teplitz	Die Lage des Deutschlands in der Tschechoslowakei
Graf v. Schwerin, Potsdam	Schule, Haus und Stadt
Generalleutnant a. D. v. Cramon	Wehrmacht und Volkserziehung
Vizeadmiral a. D. Dr. h. c. v. Mantey	Die Flotte als politisches Werkzeug
Pfarrer J. Schleuning	Einbrüche in Amerika
Generalleutnant a. D. Moewes . . .	Wehrmacht und Technik
Ob. Gen.-Arzt a. D. Dr. Muehschold	Einfluß der allgemeinen Wehrpflicht auf die Volksgesundheit
Erbmarschall Gans Edler Herr zu Putlitz	Die Erziehung zum landwirtschaftlichen Beruf
Dr. Piper, Hamburg, M. d. R. . . .	Der englische Parlamentarismus
Dr. Wildgrube, Dresden	Die historische Rheinlandpolitik der Franzosen
Pfarrer Lic. Schettler	Staat und Kirche im heutigen Deutschland
Oberingenieur Kayser	Unsere Braunkohlenindustrie (mit Filmvorführung)
Geh. Reg. Rat Quaß, M. d. R. . . .	Das deutsche Verkehrssystem
Hauptmann a. D. v. Pradetzky	Der deutsche Luftverkehr im Rahmen des Weltluftverkehrs (mit Lichtbildern)
Erbmarschall Gans Edler Herr zu Putlitz	Dante, mit Beispielen aus seiner Göttlichen Komödie, nach der Übersetzung von Conrad zu Putlitz und E. Schweizer
Professor Dr. Hoetjch, M. d. R. . . .	Die deutsche auswärtige Politik in den Jahren 1890 bis 1899
Dr. Friedrich Everling	Die Verfassung von Weimar und die Wirklichkeit

Anhang V
Verzeichnis der Beiträge des Prinzen Löwenstein
in der Zeitschrift *Das Größere Deutschland*

SEITE 352	
Verlagsgesellschaft, zmtgl. des preuß. Adm.-Hauptes	
Inhalt:	
L. v. Schläger: Der Deutsche	353
Carl Riedt und Friedrich Prinz zu Löwenstein: Probleme der deutschen Zukunft	356
Weitere Ausgaben	
SEITE IV	
Krüdmann, Wir und Japan	529
Lambach, Wege zur deutschen Mode	85
Laffon, Das Kulturideal und der Krieg	519
v. Löwenstein, Prinz, Die nordische Verbindung Rußlands mit den Westmächten	231
— Landhunger	486
— und Riedt, Probleme der deutschen Zukunft	356, 424
Digitalisiert: 30. April 2009	
SEITE VI	
VI	Inhaltsverzeichnis
	Seite
Kulturideal, Das, und der Krieg. Von Laffon	519
Kultur- oder Interessenpolitik? Von Mehrmann	115
Landhunger. Von Prinz zu Löwenstein	486
Lebensmittelerzeugung Scandinaviens. Von Biken	76

SEITE 828

v. Langermann, Bismardworte	977
Lütke, Zwei Weltanschauungen, Zitate zur auswärtigen Politit . . .	1605
Prinz zu Löwenstein, Zentralstaat oder Bundesstaat?	1385
v. M., Zum Wiederaufbau Polens	1528, 1558
v. Maday, Deutschlands Hochstraße zwischen England und Rußland	1348, 1388
— Ostasiatische Wetterbildungen	993
Migge und Wagner, Jugendparke als Kriegerdank	971

Deutschland

SEITE 830

Lebensversicherung, Zwangsbewahrung und Schutzversicherung. Von Zimmermann	1025
Wiedergeburt der Alten Welt. Von Hofader	1268
Wirtschaftskrieg, Der . . . nach dem Kriege. Von Pfeffer	1063
Wirtschaftsziel, Unser . . . Von Zimmermann	833, 865, 897, 929
Wolkenfuchtsbeim, Das . . . der Zentrale für Völkerrecht. Von Peters	1365
Zentralstaat oder Bundesstaat. Von Prinz zu Löwenstein	1383
Zerrissene Pläne und Verträge. Von Dix	957
Zielhemücker amerikanischer Imperialismus. Von Ancker	1167

SEITE 1383

Zentralstaat oder Bundesstaat?

Von Friedrich Prinz zu Löwenstein

Als vor einigen Wochen eine Anzahl in der Öffentlichkeit

Verlag: Das Größere Deutschland

Datum der Erstveröffentl.

- Titel:** ~Dasø Grössere Deutschland
Untertitel: Wochenschrift für deutsche Welt- und Kolonialpolitik
ZDB-ID: 212474-9
Ort (normiert): Dresden Berlin Weimar
Erschienen: 1.1914 - 5.1918,Nov.
Erscheinungsort: Berlin
Erscheinungsort: Weimar
Erscheinungsort: Dresden
Fußnote : Periodizität: wöchentl.
Verlag: Gordon
Verlag: Verl. Das Größere Deutschland
Verlag: Gordon
Erscheinungsjahr: 1914-1918

Autor/in: [Mühlberg, Johannes \(Begr.\) und Walter \(Hg.\) Bacmeister](#)

Titel: [**Das Größere Deutschland. Wochenschrift für Deutsche Welt- und Kolonialpolitik. 4. Jahrgang; 8. Dezember 1917; Heft 49.**](#)

Verlag: [**Dresden: Selbstverlag**](#)

Erschienen: 1917.

Sprache: Deutsch

S. 1530 - 1558 8°, Original-Klammerheftung.

Beschreibung: Heftleinband berieben, am Rücken fast vollständig durchgerissen, dadurch sind beide Buchdeckel stark gelockert, Vorderdeckel und erstes Blatt mit Signaturetiketten und -Vermerken sowie Stempeln, Anstreichungen im Titel, Papiergilbe, innen sauber. Solides Exemplar. In Fraktur. Inhalt. Gustav Adolf Erdmann: Zum 60. Geburtstage des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg. W. Bacmeister: Die rote Internationale. **Friedrich Prinz zu Löwenstein: Steuern und Weltwirtschaft.**

Wer aus den Ereignissen der Zeit die inneren
Zusammenhänge erkennen, also in das Wesen
der erlebten Weltgeschichte eindringen will,
lese:

Das Größere Deutschland

Wochenschrift für deutsche Welt- und Kolonial-Politik

Herausgeber

Walter Bacmeister

Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses

Mitarbeiter: Houston Stewart Chamberlain, Prof. Dr. Dietrich
Schäfer, Fürst Salm-Horstmar, Friedrich Prinz zu Löwenstein, Karl
Prinz zu Löwenstein, Dr. Frhr. von Meckow, Dr. Karl Mehmert,
Kaiserl. Gesandter von Reichenau, Prof. Brohm, Arthur Dy, Prof.
Dr. Großmann, Prof. Eichberg, Prof. v. Below, Dr. Deumer,
Obermedizinalr. D. Kirchhoff und viele andere

**Glänzende Urteile beweisen, daß diese
Wochenschrift an erster Stelle steht!**

Es beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, oder durch
Kreuzband vom Verlag. Preis vierteljährlich (13 Hefte) durch die Buch-
handlung M. 3.—, durch die Post M. 3.20, durch Kreuzband vom Verlag,
Jahres M. 1.00, Zustand M. 4.50.

Probenummer für 30 Pf. durch jede Buchhandlung oder vom Verlag:
„Das Größere Deutschland“ G. m. b. H., Dresden-N. 1

Anhang VI
Karl Prinz zu Löwenstein
Parlamentarismus
Deutschlands Erneuerung, August 1924

Dieser Artikel ist vor allem deshalb interessant,
weil auch Hitler für diese Zeitschrift schrieb.



Deutschlands Erneuerung

Monatschrift für das deutsche Volk

Herausgegeben von Geh. Hofrat G. v. Below, S. St. Chamberlain, S. Claß, Professor R. Beyer-Wien, Professor Dr. Hartmann, Professor Erich Jung, Dr. Erich Kühn, Geheimrat Prof. Dr. D. Schäfer, Reg.-Präsident a. D. Frhr. von Schwerin, Geheimrat R. Seeberg, Professor Dr. H. Wundt.

Schriftleitung: Dr. Erich Kühn. — Verlag: J. S. Lehmann, München

Postcheckkonto des Verlags München 129. — Postsparkasse Wien 59 594 — Konto bei der Bayerischen Vereinsbank München. — Konto bei der Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. Prag II, Krataurgasse 11 (Postsparkassentkonto der Kreditanstalt: Prag 62730) — Schweizerische Postcheckrechnung III 4846

8. Jahrgang 1924

Heft 8

August

Parlamentarismus.

Von Prinz Karl zu Löwenstein, Berlin.

Parlament und Parlamentarismus sind Begriffe, die sich durchaus nicht notwendigeweise decken. Aus Parlamenten kann der Parlamentarismus hervorgehen, braucht es aber nicht, denn nur unter ganz bestimmten Bedingungen kann er sich entwickeln. Parlamente sind Versammlungen von Beratern der Regierung, während unter Parlamentarismus eine Ausübung oder doch zum mindesten eine vorwiegende Einflußnahme auf die Regierung und die Regierungsgeschäfte zu verstehen ist.

Parlamente hat es jahrhundertlang in den mittelalterlich-germanischen Staaten gegeben, während der Parlamentarismus sich spät, zuerst in England und zwar nach der Vertreibung Jakobs II. und weiter nach der Zeit der Königin Anna von England, nach 1714 entwickeln konnte.

Wie die europäischen Parlamente sich aus dem Lehnswesen herausgebildet haben, wie die Fürsten ihre großen Lehnsträger, ihre Vasallen jedesmal zusammentriefen, wenn sie Geld brauchten, zu Kronvasallentagen, sogenannten Reichstagen oder Hoftagen; wie sie nach und nach auch die Städte wegen ihrer Geldnöte hinzuziehen mußten, wie in diesen Versammlungen die großen Vasallen getrennt von den Städten berieten und sich daraus nach und nach die Scheidung von Ober- und Unterhaus ergab, gehört nicht hierher und muß als bekannt vorausgesetzt werden.

Wichtig ist dabei, auf folgendes hinzuweisen. In allen europäischen Staaten, die sich auf dem mittelalterlich-germanischen Lehnswesen aufbauten, finden wir die Anschauung: der König, der Fürst, kurz der Oberlehnsherr hat aus eigenen Mitteln alle Staatsausgaben zu bestreiten, d. h. aus den Einkünften seiner Arondomänen und aus den gebräuchlichen Gebühren und Gefällen, die sehr mannigfacher Art waren. Über die eingehenden Gelder verfügte er nach

freiem Ermessen. Machte er Ersparnisse, konnte er diese in seinem privaten Interesse verwenden. Eine Mitverwaltung stand niemanden, auch nicht einem Parlament zu. Nur ausnahmsweise bei besonderen Veranlassungen konnte der Oberlehnsherr vom Lande eine Steuer (Subsidium, Unterstützung, wie schon der lateinische Ausdruck besagt) verlangen und zwar je nach ihrem Interesse an der Veranlassung zu dieser Steuer bald von den Vasallen, bald von den Städten, die dieselben gewährten oder verweigerten. Das war einfach Gegenstand von Unterhandlungen zwischen ihnen und der Krone. Ergab sich, daß solche unbesqueme Forderungen des Landesherren häufig wiederkehrten, oder daß die bewilligten Gelder nicht ihrem Zweck zugeführt wurden und anderweitig verwendet wurden, so erhoben die Vasallen wohl den Anspruch auf eine Kontrolle und setzten diese unter schwachen Fürsten gelegentlich auch durch. Doch war diese Kontrolle weder eine dauernde noch eine regelmäßige.

Wie mit der zunehmenden Entwicklung die Kosten des Staatshaushaltes sich steigerten, die Einkünfte aber aus den Krondomänen dafür lange nicht mehr ausreichten und der Zwang eintrat, sie hauptsächlich aus den Steuern zu bestreiten, ergab sich die Notwendigkeit, häufiger und häufiger die Kronvasallen und die Vertreter der Städte zusammenzurufen. Das war bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts durchaus nicht leicht, denn die Parlamentsmitglieder, wie wir sie heute nennen, entzogen sich gern den teuren, langwierigen Reisen in die Hauptstadt und mußten oft mit Gewalt zu ihrer Teilnahme an den Parlamenten gezwungen werden. Geldstrafen bis zur Beschlagnahmung des Vermögens mußten dabei angewendet werden.

Nach der Rückkehr der Stuarts, 1660, nach dem völligen Zusammenbruch der englischen Revolution, sieht man bei der Partei der Whigs das Bestreben aufkommen, dadurch auf die Regierungsgeschäfte größeren Einfluß zu erhalten, daß sie nur auf eine bestimmte Zeit, auf 4—6 Jahre, dem König Steuern bewilligen wollten. Zunächst erreichte sie das aber nicht. Im Gegenteil, wie Karl II. 1660 auf den englischen Thron kam, bewilligte ihm das Parlament auf Lebenszeit eine Summe, die verbunden mit den Einnahmen der Krondomänen und der Regalien für die Kosten des Staatshaushaltes ausreichend erschien. Die Verwendung dieser Gelder war seine persönliche Angelegenheit, und er hatte niemand Auskunft über die Verwendung zu geben. Die Gelder waren einfach Einkommen des Königs. Solange der König damit auskam, hatte er kein Budget vorzulegen. Staats- und Privatkasse des Königs unterschieden sich nicht. So blieb das noch gegen 30 Jahre nach 1660.

Als aber sein Bruder Jakob II., sein Nachfolger, mit Hilfe von Ludwig XIV. es versuchte, eine streng absolutistische Regierung in England einzuführen, wie das im Geist jener Zeit lag und wohl auch geglückt wäre, hätte Jakob nicht gleichzeitig die katholische Religion als Staatsreligion einführen wollen, wendete sich das Parlament an den Schwiegersohn Jakobs II., den Gemahl seiner Tochter Maria, Wilhelm von Oranien, dem es mit Leichtigkeit glückte, Jakob II. zu verjagen, da die englische Flotte und die Armee zu ihm übergingen.

Von jenem Zeitpunkt ab beginnt, nach und nach sich weiter auswachsend, der Parlamentarismus in England. Das Parlament hatte eine Macht gezeigt, wie es sie bis dahin selbst in den Kämpfen gegen Karl I. nicht besessen hatte. Damals hatte der Anschluß des Parlaments an rebellische Truppen, an die es auch 1654 wieder die Macht verlor, zur englischen Revolution geführt. Damals,

wie auch bei der Vertreibung Jakobs II., war es hauptsächlich religiöser Sanatismus, nicht aber politische Erwägungen, der das englische Volk geschlossen hinter das Parlament treten ließ. Von jetzt ab tritt das englische Parlament nicht mehr mit petitions of right vor der König, sondern erläßt bills of right.

Man sieht gleich in den Bestimmungen über die Gelder für den Haushalt des neuen Königs, Wilhelm von Oranien, wie das Gefühl der Macht dem englischen Parlament zum Bewußtsein kommt. Der König erhält eine Zivilliste auf Lebenszeit. Dieses Wort und dieser Begriff entstanden damals. Für die Ausgaben des eigentlichen Staatshaushaltes wurden ihm weitere Gelder bewilligt, aber nur auf 4 Jahre. Über die richtige Verwendung dieser Gelder ist der König wie früher niemand Rechenschaft schuldig. Die Kriege und Wirren in Europa, in die England bald mehr oder weniger verwickelt wurde, führten dann in kurzer Zeit zu einer häufigeren Einberufung des Parlaments und zu jährlich vorzulegenden Budgets und damit zu einer weiteren und dauernden Einflußnahme des Parlaments auf die Regierungsgeschäfte.

Auf Wilhelm von Oranien folgte 1702 auf dem englischen Thron seine Schwägerin Anna, die jüngste Tochter Jakobs II., die Witwe des Königs von Dänemark. Sie starb kinderlos 1714. Und nun suchte man für die Nachfolge nach dem letzten Tropfen königlich englischen Blutes. Von der Tochter Jakobs I., der Enkelin Maria Stuarts, waren noch Nachkommen auf dem Kontinent. In der Wiege war diese Prinzessin Elisabeth mit dem gleichaltrigen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz verlobt worden. Unter den Kurfürsten waren die Pfälzer damals die mächtigsten.

Ihr zu Liebe hat Friedrich V. die bekannte Terrasse und die Gartenanlagen am Heidelberger Schloß ausführen lassen. Wie Friedrich V. von der Pfalz von den Böhmen zum König gewählt wurde, wie er, 1620 in der Schlacht auf dem weißen Berg bei Prag besiegt, Böhmens Krone und sein Kurfürstentum Pfalz verlor und landflüchtig wurde, ist bekannt genug. Erst sein Sohn wurde im westfälischen Frieden wieder in die Kurwürde in der Pfalz eingesetzt. Dieser Sohn starb kinderlos. Von den beiden Töchtern Friedrichs V. heiratete die ältere den Fürsten Salm, die jüngere den späteren Kurfürsten von Hannover. Die Salms waren aber damals wieder einmal katholisch geworden wegen innerer Wirren in der Familie, die verschiedene blutige Dramen aufweist. Eine katholische Nachfolge in England war aber noch unter Wilhelm von Oranien durch Gesetz unmöglich gemacht worden, und so kam nun der letzte Enkel jener Prinzessin Elisabeth, der Kurfürst Georg von Hannover, in Betracht, der als Georg I. Englands Thron bestieg.

Georg I. hatte wenig Freude an seinen neuen Untertanen. Er lebte nur ungern in England. Zunächst sprach er kein Wort englisch, verachtete die Engländer gründlichst und duldete kein Wort englisch in seiner Umgebung. Seine Untertanen könnten ja deutsch lernen. So war es schwierig für seine Minister, sich mit ihm zu verständigen. Man besprach die Staatsangelegenheiten lateinisch, der Engländer mit englischer, der König mit der uns geläufigen deutschen Aussprache. Man kann sich vorstellen, daß ein sich gegenseitiges Verstehen in der fremden Sprache nicht gerade leicht gewesen sein mag. Die Staatsgeschäfte aber mußten erledigt werden, und so gewöhnten sich die Minister daran und fanden als Ausweg, sich einfach vom Parlament beauftragen zu lassen und im Parlament ihre Deckung zu suchen. Damit wurden

Präzedenzfälle geschaffen. Für den Engländer sind Präzedenzfälle aber maßgebend, und von dieser Zeit ab entwickelt sich die absolute Vorherrschaft des englischen Parlaments in allen Staatsangelegenheiten. Man war beim Parlamentarismus angelangt.

Zwei Jahrhunderte lang hat sich im englischen Parlament die Macht Englands verkörpert. Zu welcher Macht es England geführt hat, ist bekannt. Man kann daher so ohne weiteres über den Parlamentarismus kein einfach abschließendes Urteil fällen. Es kommt eben sehr darauf an, wie ein Parlament sich zusammensetzt, wer in dasselbe berufen werden kann. Das englische Parlament war die letzten 2 Jahrhunderte hindurch der exklusivste Wahlkörper, der sich denken läßt, sowohl nach der Seite der Wähler hin, wie nach der Seite der zur Annahme eines Parlamentsitzes Berechtigten hin. Es war der absoluteste Gegensatz eines demokratischen Parlaments.

Es ist eigentümlich, zu erfahren, ganz im Gegensatz zu einer vielverbreiteten, geradezu landläufigen Auffassung, daß im englischen Parlament die Volksmasse nicht nur kaum, sondern überhaupt nicht vertreten war. Im Oberhaus saßen die Lords, erbliche Räte der Krone von Vater auf Sohn. Berufen waren sie durch ein königliches Diplom. Außer ihrer Person vertraten sie überhaupt nichts, nicht einmal den Großgrundbesitz, denn der Sitz im Oberhaus war nicht etwa an den Besitz einer Baronie gebunden. Über diese Frage liegen Parlamentsbeschlüsse vor, die sie ausdrücklich verneinen und zwar ganz im Gegensatz zum alten Lehnrecht, aus dem das Parlament doch hervorgegangen war. Nach dem fast völligen Untergang des älteren englischen Adels in den Kriegen der weißen und roten Rose waren durch Ernennung in das Oberhaus die sogenannten Diplom-Peers so zahlreich geworden, daß man von der ursprünglichen Grundlage, dem Besitz einer Baronie, hatte absehen müssen. Der König ernannte die Mitglieder des Oberhauses und zwar ernannte er, wen er wollte, und so viele, wie er wollte; aber nur berufen, nicht entfernen konnte er sie.

Im Unterhaus war die Zusammensetzung der Mitglieder ähnlich, wosmöglich noch exklusiver. Dem Geist und der Auffassung jener Zeit entsprechend, die im Absolutismus ihr Ideal sah, war zur Zeit Wilhelms von Oranien ein Gesetz durchgegangen, das die Zahl der Wähler für das Unterhaus ganz ungemein verminderte, indem man auf die 1429 unter Heinrich VI. das Wahlrecht beschränkenden Bestimmungen zurückgriff. Wähler in einer Grafschaft konnte nur werden, wer ein Freilehen (freehold) besaß, dessen Ertrag nach Abzug der Steuern 40 Schilling einbrachte, aber of old extent d. h.: dieses Freilehen mußte zwischen 1377 und 1429 in die Grafschaftsbücher eingetragen sein und zwar mit einem damaligen Einkommen von 40 Schilling. Ein Einkommen aus Bauergütern (copyhold) oder ein sonstiges Einkommen kam für die Wahlberechtigung nicht in Betracht. Bedenkt man die Geldwertung zwischen 1400 und 1700, so mag man sich eine Vorstellung machen von dem Wert und der Größe eines Freilehens, das 40 Schilling um 1400 einbrachte, dessen Besitz einem um 1700 allein das Recht zu wählen gab.

Auf diese Weise wurde das Wahlrecht in den Grafschaften auf eine sehr geringe Wählerzahl beschränkt. In den Städten wurde das Wahlrecht in verschiedenster Weise ausgeübt und zwar je nach der Zeit, wo die einzelne Stadt oder der Flecken von den älteren Königen Englands das Wahlrecht erhalten

hatte. Es gab Städte, wo nur der Magistrat wählte, andere, wo eine bevorrechtigte Gilde das Wahlrecht besaß, andere, sehr kleine, wo jeder potholder, also jeder, der einen eigenen Haushalt führte, wahlberechtigt war.

Immer im Geist jener Zeit wurde unter der Königin Anna im Jahre 1710 ein Gesetz erlassen, das die Möglichkeit, ins Unterhaus gewählt zu werden, sehr beschränkte und zwar auf eine ganz geringe Zahl englischer Großgrundbesitzer. Gewählt konnte nach diesem Gesetz in einer Grafschaft nur werden, wer ein jährliches Einkommen von 500 Pfund aus Freilehen, nicht etwa aus einer anderen Einnahmequelle, nachweisen konnte. Für die Städte war das nachzuweisende Einkommen allerdings geringer, es betrug nur 300 Pfund, aber es mußte ebenfalls aus Freilehen herkommen. Da es solch ausgedehnten Grundbesitz innerhalb eines Stadtgebietes nicht gab, kamen auch für die Städte als Kandidaten für das Unterhaus ebenfalls nur, was man bei uns etwa Rittergutsbesitzer nennen würde, in Betracht und zwar nur Besitzer großer Rittergüter. Ein Einkommen von 300 resp. 500 Pfund um 1700 herum dürfte heute einem Einkommen von dem 15—20 fachen entsprechen, also in Mark ausgedrückt, mußte ein Kandidat für das Unterhaus ein Einkommen aus Freilehen nachweisen, von 90—120 000 M. bei einer städtischen Wahl und von 150—200 000 M. als Kandidat bei einer Grafschaftswahl.

Diese Beschränkung, die uns Kindern einer anderen Zeit fast undenkbar erscheint, fand damals nicht nur leicht Eingang, sondern wurde vom Volk als selbstverständlich und überaus vernünftig begrüßt und aufgesaßt. Erst 1858 wurden Erleichterungen dieser Bestimmungen eingeführt, aber noch lange nicht eine Aufhebung. So setzte sich das englische Parlament zusammen aus einem Oberhaus, in dem 570 erbliche Räte der Krone tagten, und einem Unterhaus von 658 Besitzern großer Rittergüter. Wie die Mitglieder des Unterhauses gewählt wurden, ist ein Kapitel für sich und zwar ein ziemlich trübes. Bei der geringen Anzahl der städtischen Wähler, namentlich in den kleineren Städten, und der häufigen Abhängigkeit dieser Wähler von den großen Grundherren ergab sich nach und nach, namentlich von der Zeit Georgs III. ab (1700—1820), daß 487 Abgeordnete einfach durch Ernennung oder durch Bestechung ins Parlament kamen und nur 171 von unabhängigen Wählerschaften gewählt wurden. In sehr vielen Städten zählte man nicht mehr wie 8—10 Wähler, und es gab Grafschaften mit nur 9 Wählern. Der Lord Advocate von Schottland stellte 1831 fest, daß die Gesamttheit der schottischen Wähler nicht 4000 betrage. In England gab es etwa 6000. Die Stadt Edinburgh mit 165 000 und Glasgow mit 200 000 Einwohnern damals hatten je 33 Wähler. Manchester, Sheffield, Birmingham, Leeds, Halifax entbehrten gänzlich jeder Wählerschaft.

Daß im Unterhaus die Bestechung, durch welche viele Mitglieder in das Parlament gekommen waren, sich fortsetzte und zwar in ganz unverhüllter Gestalt, ist eine der bedenklichsten Seiten im englischen Parlamentsleben. Trotzdem hatte sich in weiten Kreisen der Aristokratie und der Gentry ein wirkliches Pflichtgefühl und ein hoher Staatsinn ausgebildet, der in einer ganzen Anzahl von Familien der Nobility und der Gentry sorgfältig und überlieferungsgemäß gehegt und gepflegt wurde und der englischen Politik durch 2 Jahrhunderte hindurch eine Zielsicherheit sicherte, die bewundernswert bleibt. Gerade durch die Beschränkung auf einen engen Kreis, dem allein die Staatsgeschäfte zufielen, durch das zielbewusste Heranbilden der jüngeren

Generation zu den Staatsgeschäften, die in die durch den Tod entstehenden Lücken nach und nach und von selbst einrückte, durch die Kontinuität, die dadurch gewährleistet wurde, konnte der englische Parlamentarismus so Hervorragendes vollbringen. Denn das Wohl des Staates hing nicht mehr von der zufälligen Persönlichkeit des Fürsten mit größerer oder geringerer Begabung oder festerem oder schwächerem Charakter ab. Insofern muß man die Bedeutung und Leistung des englischen Parlamentarismus voll anerkennen. Eine Garantie für seine Befähigung, die Staatsgeschäfte zu besorgen, lag aber nur so lange bei ihm, als die Mitglieder des Parlaments aus einer sorgfältigen, zielbewußten Schulung hervorgingen, was nur in einem im voraus dafür bestimmten und unabhängigen Kreise denkbar und möglich ist, nicht aber bei Leuten, die von den Zufälligkeiten einer Wahl abhängig sind und bei denen die unbedingten Voraussetzungen: Vorbildung und Schulung für die Staatsgeschäfte und vor allem absoluteste Unabhängigkeit fehlen.

So hat auch kein Parlament des Festlandes, wo durchweg bei den Mitgliedern diese Vorbedingungen völlig fehlen, auch nur etwas annähernd Ähnliches in den vergangenen 130 Jahren dem englischen Parlament gegenüber zu stellen. Daher die Mißachtung, deren sich mehr und mehr die festländischen und auch die amerikanischen Parlamente nicht entziehen können. Sicherlich lag in der Beschränkung der Wählbarkeit eine gewollte aber notwendige Härte gegenüber Machtungstüchtigen und nach Stellungen strebenden Individuen, eine Härte, die allerdings gelegentlich auch mal hervorragenderen Köpfen gegenüber sich geltend machte. Aber die Frage ist überhaupt nicht von vorgefaßten prinzipiellen Gesichtspunkten zu entscheiden, sondern lediglich nach politischen Zweckmäßigkeitsabwägungen, und da hat England den Beweis erbracht, daß sein so außerordentlich beschränktes Wahlssystem vor allem hinsichtlich der Wählbarkeit ungemein viel Besseres und viel Größeres hervorgebracht hat, als alle europäischen und amerikanischen Parlamente einzeln genommen, ja man könnte wohl sagen, als alle zusammen.

Heute gehört das der geschichtlichen Vergangenheit an. Heute muß auch in England der Parlamentarismus, der Englands Regierungsgeschäfte zwei Jahrhunderte lang leitete, verderben. Der demokratisierende Zug der neueren Zeit hat auch in England langsamer als auf dem Kontinent, aber doch stetig Einfluß gewonnen und die Anschauungen nach und nach umgemodelt. 1832 wurde um ein Geringes die Zahl der Wähler in den Grafschaften vermehrt und fand eine bessere Verteilung der Parlamentssitze statt. 1867 finden wir eine Ausdehnung des Wahlrechts in den Städten auf die Inhaber von Häusern, die einen jährlichen Mietwert von 10 Pfund haben und auf die Mieter, die 10 Pfund Miete jährlich zahlen.

Dann kam eine grundlegende Umänderung durch Gladstone 1884. Jede Einschränkung hinsichtlich der Wählbarkeit fiel weg, der Unterschied zwischen städtischen Wählern und Wählern in einer Grafschaft wurde aufgehoben, und Wähler wurde jeder Mann, der ein Haus oder ein Stück Land seit 12 Monaten besaß, dessen Ertrag auf 10 Pfund jährlich geschätzt war, oder wer eine Hausmiete oder eine Landpacht von 10 Pfund jährlich seit 12 Monaten zahlte. Damit wurde jeder selbständige Mann und zwar bis hinab zu der großen Mehrzahl der Arbeiter, der Kleinbauern und der Kleinpächter Wähler. Diese Zahl war so groß und gab überdem jedem fleißigen, strebenden Mann die Möglichkeit, das Wahlrecht zu erlangen, und gab dazu dem Staat die Garan-

tie, auf eine sehr große Klasse des Volkes sich stützen zu können, der an seinem Bestehen und ruhigen Ausbau das größte Interesse hatte, daß es nur dazu gehört hätte, diese Wählerschaft dauernd darauf hinzuweisen, sich gegen eine Verwässerung ihrer Rechte zu wehren. Ein Anklämpfen gegen die Wahlreform von 1884 war schwierig, da die Möglichkeit, sich bis zu der Klasse der Wähler hinaufzuarbeiten, jedem einigermaßen tüchtigen Manne offenstand. Daß die 1884 entstandene große Wählerschaft es nicht verstanden hat, sich ihre Rechte unverwässert zu wahren, daß sie sich nicht gewahrt hat, ja, daß sie dazu die Hand geboten hat, die feste Grundlage, auf der der englische Staat auf lange Zeit hätte fußen können, zu untergraben und zu einem schwankenden Boden zu machen, wird England zum Verhängnis werden.

Unter der Einwirkung des Krieges und den Anforderungen, die derselbe an jeden Engländer stellte, benutzten es die Träger demokratischer Ideen zielbewußt, namentlich von amerikanischer Seite her unterstützt, das ganz allgemeine Stimmrecht in England zu fordern. Vor dem Kriege war darin schon die Frauenbewegung in England, immer mit amerikanischer Unterstützung, sehr tätig gewesen. Massenpetitionen der Frauen, Massenversammlungen, Belagerungen geradezu des Parlaments, Straßenunruhen, die zu karnevalistischen Szenen seinerzeit geführt haben, spielten sich in London ab. Allerdings ist dazu zu sagen, daß die rechtliche Stellung der Frau in England zu allen Zeiten eine höchst unwürdige und unterdrückte war, wenn Herkommen und Brauch in den gebildeteren Kreisen die Frau auch wohl vor den letzten Folgerungen des englischen Rechts schützte.

Wie Bethmann Hollweg am 11. Juli 1917 zwei Tage vor seinem Rücktritt, den Kaiser Wilhelm II. dazu bewog, für Preußen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu versprechen und damit inmitten des größten Krieges, den wir zu führen gehabt haben, einen Janekapfel unter das deutsche Volk warf und zwar ohne Not, und damit für einen Staatsmann eine in solcher Zeit geradezu unmögliche, ja geradezu verbrecherische Handlung vollführte in der stillen Hoffnung, sich dadurch doch noch zu halten und einen Rückhalt an unruhigen Massen zu finden, so glaubte auch Lloyd George durch eine Erweiterung des Wahlrechts auf breitester Basis, ohne von seiten des Wählers die Übernahme von Pflichten zur Bedingung zu machen, ehe er ihm das Recht zu wählen gab, seine Stellung zu befestigen. Auch ihm ist das nicht gelungen. Der Schwanz hat bald den Kopf gefressen, d. h. die Gefolgschaft hat schnell in vollendetster Undankbarkeit, wie das meistens so geht, ihrem Führer die Gefolgschaft versagt, und die weitere Entwicklung muß England aus seiner stetigen, zielbewußten Politik, dem Ergebnis seiner langen Schulung einer kleinen Oberschicht, in die Wirren moderner, demokratischer Regierungsformen führen. Das ist unabweisbar; es werden neue Männer oben auf kommen, die mit theoretisch ausgeklügelten Versuchen das Land beglücken wollen, wie wir das bereits sehen. Die Folgen? Prophezeien ist ein undantbares Geschäft. Soviel aber läßt sich sagen, eine Stärkung bedeutet die Wahlreform Lloyd Georges nicht, eine Schwächung nach innen und außen dagegen sicher.

Die Parlamentsreform von 1884 war vielleicht eine notwendige, sie entsprach vielleicht dem modernen Zeitgeist. Jedenfalls war sie eine mit kluger Vorsicht durchgeführte, vielleicht unter den bis jetzt durchgeführten Wahlrechten in den vielen verschiedenen Staaten die klügste. Sie hatte eine breite, dazu eine

staaterhaltende Grundlage und war jedem strebsamen Manne zugänglich. Sie war also nicht eingengt, sondern beruhte auf einer gewissen Tüchtigkeit unter Übernahme von Pflichten, ehe sie Rechte gab. Sie band damit jeden einzelnen und verband ganz direkt seine Interessen mit denen des Staates, nicht aber mit denen einer Partei.

Das ist nun alles anders, und nach geschichtlichen Analogien kann man sagen, daß das Ungewisse, daß Wirrnisse, schwerer Parteibader und Schwäche die Folgen sein müssen. Lloyd George setzte es nämlich durch, daß 1918 nur mit einer Beschränkung hinsichtlich des Alters für die Frauen das allgemeine Stimmrecht eingeführt wurde. Nahm er sich darin ein Vorbild an Bethmann Hollweg, oder ließ er sich durch die Eindrücke seiner eigenen Laufbahn bewegen, oder meinte er wirklich, befangen von der unklaren Vorstellung, er müsse dem englischen Volk für seine Kriegseleistungen, das doch nur für seine eigensten Interessen kämpfte, eine Entschädigung bieten, oder verfolgte er nur das Ziel, sich persönlich an der Herrschaft zu erhalten und rechnete er dabei auf die Dankbarkeit der Massen — wer weiß es. Weitsichtig hat er sich jedenfalls nicht gezeigt. Verrechnet hat er sich in bezug auf die Dankbarkeit vollkommen.

Lloyd George hat 1918 jedem männlichen Engländer das Wahlrecht vom 21. Jahre ab gegeben, während die Frauen erst vom 30. Lebensjahr ab das aktive und passive Wahlrecht haben und zwar unter der Bedingung, daß die Wähler eine feste Beschäftigung haben, aus der sie nicht weniger als 10 Pfund Einkommen im Jahre erzielen. Dazu wird ein fester Wohnsitz von wenigstens 6 Monaten gefordert. Für die Frauen ist das jährliche Arbeitseinkommen sogar auf nur 5 Pfund herabgesetzt. Dazu kommen einige kleine Beschränkungen hinsichtlich derer, denen die bürgerlichen Rechte abgesprochen sind usw. Wie stark die Wählerschaft angewachsen ist, zeigt, daß im Jahre 1920 22 Millionen Engländer sich zu den Wahlurnen drängten, darunter 8 Millionen Frauen. Das sind rund 50% der Bevölkerung. Daß die Zahl der wahlberechtigten Frauen nicht größer ist, kommt daher, daß England wie kein anderes Land der Erde 5—8 Millionen unbeschäftigte Mädchen und Frauen besitzt (schätzungsweise, da man die genaue Zahl nicht feststellen kann), die also der einfachen Forderung eines festen, regelmäßigen Arbeitsnachweises, der 5 Pfund Einkommen im Jahr abwirft, nicht entsprechen und damit aus der Zahl der Wähler ausscheiden.

So sieht heute das Wahlrecht in England aus. Hierzu aber kommt für das Oberhaus noch etwas Besonderes. Im Jahre 1909 lehnte das Oberhaus und zwar en bloc das vom Unterhaus durchberatene Budget ab, ein bis dahin noch nie vorgekommener Vorgang, so daß das Ministerium Asquith ohne Budget regieren mußte. Darauf drohte Asquith mit einem Pearschub von 100 Sitzen, um das Oberhaus gefügig zu machen. Die Ernennung von neuen Mitgliedern für das Oberhaus war seit altersher ein unbestrittenes und unbeschränktes Recht der Krone. Nur selten aber war es als Druck gegen das Oberhaus angewendet worden. Im allgemeinen ernannte der König neue Pears nur für besondere Verdienste oder nach dem Aussterben einer Familie der Lords. Vor dieser brutalen Drohung von Asquith schreckte das Oberhaus zurück. Zwar fand der Pearschub zunächst nicht statt, weil König Eduard VII. im Frühjahr 1909 starb und man seinem Nachfolger den Regierungsantritt durch die Durchführung einer derartigen Maßregel nicht erschweren wollte. Immerhin blieb Asquith auf seinem Vorhaben bestehen und das Oberhaus gab nach. Es

mußte sogar soweit nachgeben, daß es sich im Jahre 1910 das Recht, das Budget abzulehnen oder zu ammendieren, nehmen ließ. Damit hat das Haus der Lords auf eines seiner wichtigsten Rechte verzichtet und an seinem Einfluß auf die Regierungsgeschäfte eine sehr wesentliche Einbuße erlitten. Uns kann das nur recht sein, denn in Zukunft wird sich die englische Außenpolitik, die gerade die Lords so zielbewußt zu leiten verstanden, in weniger geschickten Händen befinden.

Mit Absicht ist der Parlamentarismus in England eingehender behandelt worden, um an ihm zu zeigen, unter welchen Bedingungen er sich allein zu einer brauchbaren Regierungsmaschine im Staate ausbilden konnte. Diese Bedingungen hat man jetzt in England aufgegeben, in den übrigen europäischen Staaten hat man sie nie gekannt und wird sie nie bekommen, auch in England nicht wieder, dafür werden schon die internationale Finanz und gewisse andere internationale Kräfte sorgen. Wenn man trotzdem dem alten englischen Vorbilde nachläuft und glaubt, eine Art von englischem Parlamentarismus ausbilden zu können, der eine gesunde brauchbare Einrichtung im Staat werden könne, so hat man die Grundbedingung, die Beschränkung der Wählbarkeit auf eine kleine Klasse, übersehen. Mit Absicht übersehen, weil sie nicht zu den demokratischen Glaubenssätzen paßt. Ja man ist weiter gegangen, man hat auch da die Art angelegt, wo sich nach und nach bereits eine erbliche Schulung in den ersten Kammern anbahnte. Man hat in Deutschland diese Pflanzstätten einfach ausgerottet. Man ist von Prinzipien ausgegangen, nicht von Zweckmäßigkeitserwägungen. Wie sich das rächt, zeigt bereits die geringe Achtung vor dem Reichstag und allen Landtagen, zeigen die geringen Hoffnungen, die man auf diese Parlamente setzt, zeigen vor allem die Unfähigkeit und Planlosigkeit dieser Parlamente selbst.

Ganz abgesehen von dem Regulativ, das in einem Oberhaus liegt und das sonst alle Völker haben, sind die deutschen Landtage und der Reichstag aus einem falschen Wahlssystem hervorgegangen. Es ist ein Zurück zu dem Wahlrecht, das sich in der großen französischen Revolution so schlecht bewährte mit dem Einkammersystem, das die französische Revolution sogar selber als unbrauchbar abschaffte. Das deutsche parlamentarische Wahlrecht ist eine Konzeßion an macht- und besitzhungrige Massen, ohne Rücksicht auf das Wohl des Reichs und seine Bedürfnisse. Gleichzeitig will man den englischen Parlamentarismus nachmachen und kann es gar nicht! In dem engen Rahmen der für einen Parlamentsitz in England Wählbaren war nur für zwei Parteien Platz. Das ergab sich von selbst. Auch dort ändert sich das bereits, seitdem der Rahmen unbeschränkt erweitert wurde. Bei uns wird und kann man nie und nimmer zum Zwei-Parteien-System kommen, schon wegen der anderen geschichtlichen Entwicklung der Stämme Deutschlands und wegen der Trennung der Konfessionen. Dadurch schon ist ein gesunder Parlamentarismus unmöglich. Es bleibt nur das Schädliche desselben, das man auch in England so oft beklagt und bedauert hat, das Ränkespiel mit all seinen häßlichen Auswirkungen.

Entweder man schafft die Grundlagen für einen gesunden Parlamentarismus, oder man verzichtet auf ihn. Unmöglich erscheint es, in absehbarer Zeit die nötigen Grundlagen zu schaffen. Die Vorbedingungen fehlen. Die geistige Einstellung, die historische Entwicklung der Stämme, die Trennung der Konfessionen, die sozialen Gegensätze, — all das sind Schwierigkeiten, und zwar geradezu unüberwindliche heute und noch lange. Und doch muß man aus den jetzigen Zuständen heraus. Ohne Parlament regieren zu wollen, hieße ein sehr

gefährliches, ein geradezu unmögliches Spiel wagen. Nicht als ob das Volk z. B. vom Reichstag viel hielt, aber hätte es ihn nicht, würde es nach ihm schreien und ihn verlangen, und zwar in der heftigsten Weise. Man gäbe den Demagogen geradezu die Möglichkeit in die Hand zu dauernder Verhetzung der Massen.

So bleibt nur übrig, eine klare Scheidung, wie sie Montesquieu aufstellte, in Exekutive, Legislative und Justiz streng durchzuführen. Das aber ist der Tod des Parlamentarismus, denn eine Verantwortung der Exekutive gegenüber der Legislative gibt es dabei nicht mehr. Die Parlamente müssen wieder das werden, was sie sein sollen und worüber sie heute hinausstreben, beratende Versammlungen der Regierung ohne Einfluß auf ihre Zusammensetzung und Bildung.

Daß nur eine straffe Zentralgewalt uns dahin führen kann, wird jedem Nachdenkenden klar sein.

Das Mahnmal in der Feldherrnhalle.¹⁾

Von Dr. Walter Lief.

Herr, mach' uns frei! Ein banges Beben
Der Feldherrnhalle Spruch durchweht.
Ich sehe fromme Frauen beben
Die Hand zu brünstigem Gebet.

Zehn Mütter hingen Trauerzeichen,
Umflorte Kränze an die Wand.
Wann wird die Nacht dem Tage weichen?
Der Flur dem schwarzweißroten Band?

Ich misse einen Kranz: aus Blättern
Von schwarzem Stahl: auf weißem Band
In schweren blutigroten Lettern
Das Wörtlein „Rache“ eingebrannt.

Ich hörte gern aus Männermunde
Ein andres Bitten, andres Flehn:
Herr, laß' uns so nicht vor die Hunde,
Nicht so entehrt zugrunde gehn!

Herr, mach' uns frei von dem Gefindel,
Das unsres Volkes Seele fälscht;
Von all' dem schwarzrotgoldnen Schwindel,
Der uns verjudet und verwelst.

Herr, mach' uns wieder unverdrossen!
Von Leid und Zwiespalt mach' uns frei!
Die Ketten, die der Feind gegossen,
Die brechen wir dann selbst entzwei!

¹⁾ In der Feldherrnhalle in München wurde vor kurzem ein „Mahnmal“ errichtet, in goldenen Lettern der Spruch: „Herr, mach' uns frei!“; darum herum zehn Kränze zur Mahnung an die entrissenen Landgebiete.

